

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18698.

Anserte kosten die 7gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Vorkauf 20 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Zellaufgabe 5.— Mk. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

In einer Denkschrift an den Reichstag wendet sich der Gouverneur von Ostpreußen gegen die Aufhebung der Sklaverei.

Nach einer Mitteilung des Landrates in Pomburg v. d. O. beträgt im Ober-Taunuskreis das bisher der Steuer entzogene Vermögen sechs Millionen Mark.

Die deportierten südafrikanischen Arbeiterführer sind in Gravesend gelandet und von einer Deputation englischer Arbeiterführer nach London geleitet worden.

In Budapest gab es eine große Arbeitslosendemonstration, bei der es zu Kämpfen mit der Polizei kam.

Der Bergarbeiterstreik in Frankreich.

Leipzig, 25. Februar.

Aus Paris wird uns geschrieben: Am Montag hat in Frankreich ein Teil der Bergarbeiterschaft zu streiken begonnen. Die Föderation der unter Tag Arbeitenden, die den Ausstand organisiert hat, nennt ihn „Generalstreik“ — desgleichen die Arbeitskonföderation und ihre Organe. Tatsächlich aber sind nur die Reviere des südlichen und mittleren Frankreich, besonders das Loire-Becken, geschlossen in die Bewegung eingetreten, wogegen die meisten Organisationen der wichtigsten Gebiete, des Pas-de-Calais, des Nord und des Beckens von Anzin ihr entschloßen feindselig gegenüberstehen. Ein neues trauriges Kapitel der unerfreulichen Geschichte der inneren Kämpfe des französischen Proletariats ist eröffnet . . .

Dem französischen Parlament liegt derzeit ein Gesetzentwurf vor, der die Pensionen der Bergarbeiter regelt. Das Gesetz, das vom Senat angenommen ist und in den nächsten Tagen von der Deputiertenkammer erledigt werden soll, bietet herzlich wenig. Es setzt das Bezugsalter mit 55 Jahren und mit 30jähriger Arbeit fest. Die Pension soll bis auf 730 Frank gesteigert werden, aber tatsächlich wird dafür gar keine Bürgschaft gegeben, kein fester Zeitpunkt bestimmt. Die Beiträge zur — autonomen — Kasse sind mit je 2 Prozent vom Lohn zu Lasten der Arbeiter und der Unternehmer festgesetzt, außerdem gibt der Staat vorläufig einen Zuschuß von je 100 Frank jährlich für die Bezugsberechtigten. Ferner wird ein Spezialfonds angelegt, der gleichfalls durch Unternehmer- und Arbeiterbeiträge im Höchstbetrage von 1 Prozent des Lohnes und durch Staatszuschüsse gespeist werden soll und dazu dient, die Pension bis zu 720 Frank zu steigern. — Von besonderer Wichtigkeit — weil sie dem jetzigen Konflikt zugrunde liegt — ist die Bestimmung des Artikels 11 des

Gesetzes. Dieser Artikel sagt nämlich, daß im Fall, daß ein Unternehmer durch Kollektivvertrag seinen Arbeitern bezw. den Witwen die vollen Zuschüsse wie des Spezialfonds sichert, sowohl er wie seine Arbeiter von den Beiträgen zum Spezialfonds befreit sein sollen. — Den Arbeitern der nördlichen Becken sind nun in der Tat durch Abmachungen mit den Unternehmungen Pensionen und Witwen- bezw. Waisenrenten zugesichert, die derzeit größere Beträge erreichen, als ihnen das dem Parlament vorliegende Gesetz sichern würde. Außerdem ersparen sie die Zahlung für den Spezialfonds. Am den Artikel 11 haben sich heftige Kämpfe entsponnen, die u. a. auch einen Auschlussantrag gegen den Bergarbeiterdeputierten Basly auf dem sozialistischen Parteitag in Amiens zeitigten. Der Parteitag lehnte es nach einer Darlegung Baslys ab, sich in die gewerkschaftliche Streitfrage einzumischen. Wie Basly stehen auch seine Kollegen Lamentin und Goniaux, gleichfalls ehemalige Bergarbeiter und Vertreter von Bergwerksbezirken des Pas-de-Calais und Nord, für die Aufrechterhaltung des Artikels 11 ein, wogegen Genosse Albert Thomas für die einheitliche Regelung eingetreten ist.

Die wichtigsten Forderungen des Verbands der Untertag-Arbeitenden sind: Allgemeine Festsetzung der 2-Frank-Pension vom 50. Jahr an und nach 25 Arbeitsjahren; Witwen- und Waisenpension von 1 Frank täglich; Einbeziehung der Erzgräber und Schieferarbeiter; völlige Aufhebung der Schichtverlängerungen; Minimallohn; endlich Streichung des Artikels 11!

Man kann ohne weiteres die Berechtigung des größten Teils dieser Forderungen zugeben. Aber man kann nicht leugnen, daß an eine Durchsetzung im gegenwärtigen Augenblick nicht zu denken ist. Das Parlament steht dicht vor dem Heimgang, und wie könnte man glauben, daß eine so schwierige Materie, wie der Minimallohn, in der Deputiertenkammer und im Senat noch durchberaten und geordnet werden könnte, namentlich wo nicht die Macht einer einigen und zum Kampf organisierten Arbeiterschaft hinter der Forderung steht. Auch die Forderung, daß das Parlament seinen erst neulich gefaßten Beschluß über die Ueberstunden umwerfen soll, läßt jede Rücksicht auf die tatsächlichen Kräfte im Parlament und außerhalb vermissen.

Tatsächlich aber wird der jetzige Streik nach zwei Fronten hin geführt. Er richtet sich nämlich nicht allein gegen das Parlament, sondern auch gegen den hinter Basly stehenden „alten“ Bergarbeiterverband, der die große Mehrheit der Organisationen der nördlichen Becken — bis auf vereinzelte anarchoistische Gruppen — umfaßt. Zwischen den zwei Verbänden wütet schon seit längerer Zeit ein Kampf, in dem der zitierte Artikel 11 ein Hauptgegenstand ist. Ende Oktober hat eine internationale Konferenz den Zwist beizulegen versucht — ohne Erfolg. Als dann die Organisationen der Nordbecken den Streik wegen der langen Schichten begannen, ließen die Bergleute vom Verband der Untertag-Arbeitenden sie vorerst im Stich und traten erst hinterher mit einem

größeren Streitprogramm hervor, als die um Basly mit den Unternehmungen einen im ganzen vorteilhaften Ausgleich geschlossen hatten, der dann im Parlament die Herabsetzung der Ueberstunden von 150 auf 60 zur Folge hatte.

Der Verband der Untertag-Arbeitenden erhob nun gegen Basly die Anklage des Betrugs und sehr unnötigerweise mischte sich auch der Generalstab der Arbeitskonföderation ein, was natürlich noch weitere Verbitterung schuf. Die Konföderation schickte Agitatoren, wie ihre Sekretäre J o u r n a l und P r e t o t, nach dem Pas-de-Calais, wo sie aber von den Anhängern Baslys ausgepfiffen wurden. Basly organisierte dann, um seinen ungebrochenen Einfluß zu demonstrieren, in Lens, wo die Untertag-Föderation ihren Kongreß abgehalten hatte, einen Umzug, an dem einige tausend Bergarbeiter teilnahmen. Die Manifestation hatte den Charakter einer Kundgebung für den Artikel 11. Eine Gegenmanifestation der Konföderierten mißglückte völlig.

In dieser heillosen Verwirrung wird jetzt ein „Generalstreik“ begonnen. Ein Streik, dem über die Hälfte der organisierten Bergarbeiter — und dazu die besten Organisationen — feindselig gegenübersteht. Man kann die Opposition der Nordbecken begreifen, ohne den Basly und Genossen, die am Bergarbeiterproletariat reichlich gesündigt haben, die Bürgerkrone zuzuerkennen. Kann man den Arbeitern, die sich halbwegs genügende Pensionen durch den Kollektivvertrag gesichert haben, zumuten, auf diesen Vorteil vorweg zu verzichten, um in den höchst unsicheren Kampf um die Streikforderungen einzutreten? Dem Parlament läge am Ende nichts daran, den Artikel 11 zu streichen — aber das ist auch die einzige Konzession, die es den Streitenden ohne Schwierigkeit gewähren würde. Bei einem Streikschluß aber, der etwa auf der Basis der Aufhebung dieses Artikels erfolgte, würden nur die Arbeiter des Nordens die Kosten bezahlen — sie hätten geringere Pensionen und größere Beitragsverpflichtungen.

Der Verband der Untertag-Arbeitenden hat unlängst ein Kartell mit den Verbänden der Transportarbeiter, Seeleute und Doker abgeschlossen. Diese Verbände erklären jetzt ihre Solidarität mit den Streitenden. Man wird in den nächsten Tagen sehen, inwieweit dieser Solidarität eine andre als eine moralische Bedeutung zukommt. So wichtig die gegenwärtige Hilfe der verschiedenen Arbeiterberufe im gewerkschaftlichen Kampf ist, die allererste Vorbedingung zu einer erfolgreichen Aktion ist doch die Einigkeit und das gegenseitige Vertrauen im kämpfenden Berufe selbst. Und der jetzige Bergarbeiterstreik wird nicht nur ohne diese Einigkeit begonnen, sondern er scheint danach angetan, ja beinahe darauf angelegt, ihr Zustandekommen in der Zukunft noch zu erschweren.

Paris, 24. Februar. Im heutigen Ministerrate berichtete der Minister des Innern, daß die Zahl der streikenden Bergarbeiter ungefähr 40 000 betrage bei einer Gesamtzahl von 225 000 Arbeitern. Bis jetzt habe sich kein Zwischenfall ereignet.

Feuilleton.

Das letzte Gericht.

Erzählung von Johan Falkberget.

(Nachdruck verboten.)

— — — Es dämmerte schon auf der Halde und draußen auf dem Meere und im Gebirge. Das Herbstdunkel senkte sich schwarzbrütend herab. Ein Karriol rasselte auf dem Wege drunten am Strande. Und sie standen da und sahen, wie die Hufeisen der Pferde und die Stahlreifen der Räder Feuer schlugen auf dem steinigen Wege. Das Geräusch erinnerte Tengel wieder an das Gefühl des Leinwandmannes. Und an die Schulden — und an Ole Træet, und an die andern.

Randi legte ihr Haupt an seine Brust. Sie fühlte, daß er nicht froh war.

„Ach, Tengel, du hast es schlimm, glaub ich.“

Er schwieg.

Und wieder dachte er an Großvater, wie menschenfurchtbar geworden war von all den Vorladungen und dringenden Mahnungen.

„Du bist so sonderbar, du!“

„Ach nein.“

„An was denkst du?“

„An nichts.“

Sie nahm sein Haupt in ihre Hände. Und sie hatte so liebe, gute und treue Hände. Randi Waagen.

„Ach, dich drückt was. Ich weiß das, und es tut mir so weh, Tengel. Aber wir wollen zusammenhalten und einander liebhaben, so recht lieb.“

Ihre Worte taten ihm so wohl. Wie Sonne und säuselnde Winde von der Schneeschmelze in den hohen Bergen und Wäldern, wie erwachender Frühling strichen die Worte über sein Gemüt. Und das war es, was er so sehr nötig hatte. Daheim auf Jättefeli war es immer so kalt und finster, als

gingen sie alle fröstelnd herum in hartem eisigen Winterwetter.

Der Nebel wälzte sich herüber vom Meere, und die Nacht kam heran.

Es ist Montagabend. Und da ist es noch so lange hin, bis wieder ein Sonntag kommt, in dieser Welt der Arbeit, wo alle tagaus, tagein leiden und kämpfen müssen ums tägliche Brot.

Dort auf der Jättehalde stand ein alter Mann und grub in dem Erdboden. Es war Esten Tengelsen Jättefeli, Tengels Großvater.

Mit einem gewaltigen Ruck richtete er sich auf und griff sich an die Brust. Wie abscheulich es doch stach und schmerzte! Als ob ein Messer durch die eine Brustseite schnitt. Ihm blieb der Atem aus. Und es wurde ihm schwarz vor Augen. Aber da raffte er sich zusammen und schlug sich mit der Faust vor die Brust. Das gab Linderung —

Esten Tengelsen stand da und sprach mit sich selbst in abgerissenen Sätzen — es waren sinnreiche Worte von dem Ende seiner Tage. Er war bereit zu folgen, wenn des Herrn Stimme ihn rief, sei es im frühen Morgenrauschen, sei es in später Nachtstunde. Esten Tengelsen sehnte sich, auszurufen.

Er blühte sich wieder und hatte. Der Anfall war vorüber. Er schwang die Hacke hoch über sein Haupt und hieb in den steinigen Boden, daß die Funken stoben, und die vom Meere ausgewalkene Erde dröhnte höhl' und dumpf.

Es war still auf der Halde an diesem Abend, es krachte und dröhnte nur von der Arbeit des Alten.

Esten Tengelsen war alt geworden. Er stand nun da wie ein dürrer Baum, und die Art war ihm schon an die Wurzel gelegt. Er hatte bloß den einen Wunsch noch, daß sein Lebensabend bald abgesehen werden würde — daß nicht Gottes verzehrendes Schwert ihm länger drohen und des Todes fürchterliche Schauer in seine Seele werfen sollte. — Wenn er auch bereit war, so war er doch ein armes gebrechliches Menschenkind in Furcht und Zittern.

Und Esten Tengelsen arbeitete weiter und brauh die magere, steinige Erde auf. Er machte ein Stück Land urbar für einen Sommer, den er nicht mehr erleben sollte. Aber das war nicht der Rede wert. Am schlimmsten war es für den Tengel, den lieben Jungen Tengelungen, der nun mit dem Pilgerstab in der Hand dastand, um erst recht ins Leben hineinzufinden.

Der Alte streckte wieder seinen Rücken. Wie er jetzt doch so bald müde und matt wurde! Aber von neuem kam ihm der gute Trost in den Sinn, daß der Herr sich bald seiner erbarmen werde. Der Herr war ja barmherzig und von großer Güte. Esten Tengelsen mußte ihm dafür danken. Undächtigt nahm er die Mühe ab. Und er sank auf die Knie in den Staub, faltete die Hände um den Stiel seiner Hacke und erhob seine Blicke zu einem großen bleichen Stern, der dort am nördlichen Himmel zwischen den Wolken hervorschimmerte. Aus tiefstem Innern und aufrichtigen Herzens dankte er Gott für die Freuden, die seiner warteten und allen zuteil werden sollten, dort oben im himmlischen Lande. Wo es so köstlich sein sollte, wo sie sitzen sollten am Tische seliger Freude, an Abrahams und Isaaks Seite. Er betete auch für Tengel. Denn die Welt lag ja im Argen!

Esten Tengelsen blieb lange auf den Knien liegen im Staube, die Hände gefaltet um den Stiel seiner Hacke. Ein stiller, tiefer Friede senkte sich auf ihn nieder. Das Haupt mit dem langen silbergrauen Haar war ihm schwer auf die Brust gesunken, und seine Augen schlossen sich. Aber immer noch glaubte er, den Stern zu erblicken, der dort hoch am Himmel leuchtete, so lieblich, ja so lieblich und so zart. Er wurde mild und dankbar im Gemüte. Wunderbar war es, Gottes Kind zu sein. Es war ein so großes Wunder! Tränen quollen ihm hervor unter den Augenlidern. Und der Stern im Norden leuchtete immer heller und klarer auf den alten Esten Tengelsen Jättefeli. Er erhob sein Haupt. Und er sah sich verwundert um — hatte er geschlafen? —

Neue Sterne tauchten auf am Himmel, das Meer lag in lichtgrauem Nebel, und weit draußen schimmerte der weiße Schaum der Brandung. Er hörte, wie die Wogen empor-

Paris, 25. Februar. In den meisten Kohlengruben der Departements Nord und Pas de Calais sind die Belegschaften vollständig eingezogen und die etwa noch vorhandenen erklären sich aus der Furcht der Not. In Süd- und Mittelfrankreich hat die Zahl der Streikenden dagegen bedeutend zugenommen. Überall dort, wo gefeuert wird, sind starke Truppenaufgebote konzentriert, doch ist es bisher nirgends zu ernstlichen Störungen gekommen.

Die Unterjochungsbahn nach Ruanda.

Der diesjährige Kolonialetat enthält eine Forderung für einen Bahnbau in Ostafrika, die eine genaue Untersuchung über den Charakter des Unternehmens dringend geboten erscheinen läßt. Die Querbahn durch die Kolonie Ostafrika von dem Hafen Dar-es-Salaam bis zu Ngoma am Tanganjika-See ist Anfang dieses Jahres fertig geworden. Die Regierung beantragt nun, von Tabora aus, einem großen Handelsort, der zwei Drittel des Weges landeinwärts vom Meere ab liegt, eine Zweigbahn nach dem Ragera-Knie zu bauen, also einer Stelle am Ragera-Fluß, dort wo die Westgrenzen der Landschaften Urundi und Ruanda zusammenstoßen. Zweck der Bahn ist, diese beiden bisher völlig unabhängigen Landschaften zu „erschließen“, das heißt, der deutschen Oberherrschaft zu unterwerfen zum Zweck der kapitalistischen Ausbeutung.

Das nördlicher gelegene Ruanda und das südlichere Urundi sind Bergländer, die die äußerste nordwestliche Ecke der Kolonie Ostafrika bilden. Während die ganze Kolonie Ostafrika aber 905 000 Quadratkilometer umfaßt, entfallen davon auf jene beiden Landschaften zusammen nur 57 000 Quadratkilometer; von den 7 1/2 Millionen Einwohnern der ganzen Kolonie wohnen aber nicht weniger als etwa 2 Millionen in Ruanda und 1 1/2 Millionen in Urundi, so daß also diese beiden weit entlegenen Gebiete fast ebensoviel Einwohner enthalten wie die ganze übrige Kolonie. Mit andern Worten, sie sind etwa 15 mal so dicht besiedelt als durchschnittlich die übrigen Gebiete. Unter den preussischen Provinzen entspricht an Umfang und Bevölkerungsdichtigkeit die Provinz Posen fast genau der Landschaft Ruanda und die Provinz Pommern der Landschaft Urundi. Von einigen Kennern wird die Bevölkerungsdichte jener Bergländer sogar noch höher geschätzt. Es ist wichtig, diese Tatsachen besonders hervorzuheben, weil daraus unabweislich hervorgeht, daß diese „Wilden“ einen hohen Grad wirtschaftlicher Entwicklung erreicht haben müssen. Sie stehen nämlich vollkommen im Zustand der Naturalwirtschaft; sie finden ihren Lebensunterhalt in Ackerbau, Viehzucht und der für Befriedigung und Wohnung erforderlichen Hausindustrie. Ihr Außenhandel ist äußerst geringfügig. In beiden Ländern bildet der dort ursprüngliche ackerbaureisende Negerstamm der Watusi den Grundstock der Bevölkerung, während die Herrschaft in den Händen der von Norden eingewanderten Hamitischen, also mit den Nubieren verwandten Watusi liegt. Die Watusi sind Viehzüchter; sie haben große Rinderherden. Sie bilden aber höchstens 4 Prozent der Gesamtbevölkerung. Soweit man über die wirtschaftlichen Verhältnisse jener Länder unterrichtet ist, sind alle für Ackerbau oder Viehzucht unbrauchbaren Ländereien auch tatsächlich in Gebrauch genommen. Die Viehsteppen sollen sogar bereits überstockt sein; es würde sich dort also die Viehzucht nicht weiter ausdehnen lassen.

Die deutsche Herrschaft ist dort bisher völlig nominell geblieben. Residenten vermitteln in den Sultanreichen die Beziehungen zu dem deutschen Gouvernement. Die deutsche Regierung hat sich aber wohl gefehlet, bisher dort irgendwelche Herrschaftsfunktionen auszuüben, insbesondere wurden keinerlei Steuern erhoben. Seit Jahren aber treiben deutsche Ausbeutungsinteressenten zum Bau einer Bahn nach Ruanda und Urundi an, um dann genügend Truppen dorthin schaffen zu können, mit denen jeder Versuch eines Widerstands gegen die Ausübung der Herrschaftsfunktionen, gegen Steuererhebung, gegen das Eindringen deutscher Pflanzler und Viehzüchter und gegen kapitalistische Ausbeutung jederzeit niedergeschlagen werden könnte. So schrieb die „Deutsche Kolonialgesellschaft“, die bekanntlich ähnliche imperialistische Treibdienste verrichtet wie der Flottenverein, am 20. Januar 1913:

„Ebenso wie in Urundi eignen sich die Landschaften in Ruanda zu beiden Seiten des Randgebirges zur Besiedlung durch Europäer, denn sie besitzen ein kühles Klima, aus-

gewählt wurden aus der Tiefe. So ging es auch mit den großen Heimgängen — sie kamen auf geheimen Wegen und wählten sich über der Menschen Schicksal, stiegen auf aus der Tiefe mit all ihrem Grauen und brachen des Lebens Glück entzwei.

Er erhob sich müde und matt. In letzter Zeit tat es immer so weh, die Glieder zu recken; sie wollten am liebsten ihre Ruhe haben. Das Alter war ein schweres Kreuz. Er war nun über die Siebzig, der alte Eiten Tengelien.

Er rieb sich die Augen mit den sandigen Fingern. Es war ihm, als liege ein Schatten vor seinen Blicken. In den letzten Jahren hatte er es immer so mit diesem Schatten. Ah — und er hatte früher so klar und scharf sehen können! Ja — ja, man wurde alt und gebrechlich auf alle Art und Weise.

Heut abend konnte er doch nicht mehr viel schaffen. Er blieb stehen und blickte sinnend zum Himmel, trotzte dann über das gerodete Neuland, die Hade hinter sich herschleppend. Die Erde senkte sich unter seinen Füßen, als wartete er in weicher Wolle. Dort auf dem Epenstumpf mußte er ausruhen.

Die Nacht war schon viele Jahre lang Eiten Tengelien's gute Zeit. Er war ein nachtliebender Mensch geworden.

Regungslos sah er auf dem Baumstumpf, und die Züge seines Antlitzes wurden fast leblos starr. Drunten auf dem Jättestigand standen die Häuser wie eine Schar großer Tiere im Dunkel. Dort unten war es immer dunkler als anderswo. Die Berge standen allzu nahe und sperrten dem Tageslicht den Weg.

Jättestig war ein uraltes Geschlecht. Und das Geschlecht war auch alt. Auf den alten Gehöften hier an der Küste saßen lauter alte Geschlechter.

Eiten Tengelien war ein Mann vieler Sorgen und Kümernisse. In jungen Jahren hatte er seine Frau verloren. Sein Schicksal war, nur immer zu verlieren und wieder zu verlieren. Denn bald darauf verlor er seinen Sohn. Und Tag für Tag ging ihm nun seiner Väter Hof immer mehr verloren, glitt ihm aus den Händen, und er versank immer tiefer in Schulden. Je mehr er sich plagte und je mehr er strebte, um so mehr geriet er in Schulden.

(Fortsetzung folgt.)

reichendes Quellwasser und typische Grasflänge. Außer der Möglichkeit der Ansiedlung durch Europäer ist eine Lösung der Arbeiterfrage nicht ausgedacht. Bekanntlich herrscht in Ostafrika dauernde Arbeiternot, und die Wünsche der Pflanzler gehen dahin, neue Arbeiter heranzuzüchten, welche Frage sich durch die Erschließung eines Gebiets von 4 Millionen Einwohner möglichst rasch lösen ließe.

Ein Herr Egon Kirshstein schrieb ferner im Tag am 29. Juli 1913: „Wenn man bedenkt, daß diese ungeheuren Menschenmassen wegen ihrer bisherigen Abgeschlossenheit in ihren von einer ständigen Natur überreich ausgestatteten Heimatländern heute noch vollkommen steuerfrei leben, dann leuchtet die Notwendigkeit der Erschließung dieser Gebiete durch eine Eisenbahn ohne weiteres ein.“

Derartige Stoßfeuer kapitalistischer Ausbeutungsgier und Unterdrückungslust sind Jahre hindurch unablässig laut geworden. Jetzt endlich nach Vollendung der Querbahn gibt ihnen die Regierung nach, indem sie in den Etat für 1914 eine Forderung für Vorarbeiten eingestellt hat. In der Denkschrift wird unbedenklich in Aussicht gestellt, daß nach Vollendung der Bahn den bisher steuerfreien Anwohnern eine Kopfsteuer bis zu 5 Rupien (10 Mk.) auferlegt werden könne, wovon man sich einen Gesamterlös von 2 000 000 Mk. verspricht. Für innerafrikanische Verkehrswege ist eine Kopfsteuer von 10 Mk. ein ganz enormer Betrag, da der Wert dort mindestens vier- bis fünfmal so hoch ist wie bei uns. Man kann also mit einiger Sicherheit auf den bewaffneten Widerstand der Eingeborenen rechnen, so daß diese Methode der Eingeborenenbeglückung dem deutschen Volke eine Wiederholung schauderhafter Vorgänge in Aussicht stellt, wie wir sie in andern Teilen Ostafrikas und in Südwestafrika erlebt haben.

Den kapitalistischen Wünschen wegen Anlegung von Pflanzungen und Anwerbung von Arbeitern gegenüber verhält die Regierung sich allerdings noch einigermaßen abträulich, obgleich nicht ganz ablehnend. Sie meint, bei der dichten Besiedlung des Landes würden sich nur schwer größere Pflanzungen aus jenen Gebieten herausheben lassen. Im Lande selbst würden der zahlreichen Bevölkerung wegen Arbeiter mit leichter Mühe zwar überall finden. „Dagegen werden sich die Leute allem Anschein nach für andre Bezirke vorläufig nicht anwerben lassen. Die Abneigung gegen das Verlassen ihrer Heimat hat ihre verständliche Ursache in der Erfahrung, daß die Leute in den Niederungen erkranken.“

Alle bisherige Erfahrung hat nun aber lehrte gelehrt, daß die Abneigung der Regierung gegen die Ausbeutungswünsche kapitalistischer Unternehmer in den Kolonien fast völlig auf dem Papier stehen geblieben ist, daß die Heranziehung der Neger zur Pflanzungsarbeit, Weidewirtschaft und zum Bahnbau zur Demoralisierung und sogar teilweise Anverwandlung der Eingeborenen geführt hat. Gerade jetzt wurden in der Budgetkommission Klagebriefe von Missionaren über derartige Vorkommnisse durch den Abg. Mumm vorgelesen. Aus der Fülle des Materials mögen hier Stellen aus diesen Briefen Platz finden. Das System der Arbeiteranwerbung wird in einem Briefe aus Kamerun vom 10. Mai 1913 folgendermaßen geschildert:

Dies (in dem Torse Nkolondal) waren sämtliche Eingeborene in den Busch geflohen, denn es lagerten gerade zwei Volkgisten mit ca. 15 Leuten, die wie Gefangene zu Zweien mittels Seil um den Hals zusammengebunden waren. Wir fragten die Volkgisten und erhielten die Antwort, daß es sich um Arbeiter für den Handel, welche von der Regierung hier angeworben oder besser gesagt, ansgeworben werden. Wir haben in allen nun folgenden Dörfern die Volkgisten bemerkt, und die Folge war, daß sämtliche männliche Eingeborene im Busch waren und nur kranke Frauen sich in den Dörfern aufhielten. Die Mütter waren sämtlich verschlossen.

27. Mai 1913.

Es ist doch einfach unglaublich, daß im Gouvernementsrat ein Missionar den Antrag stellen muß, daß schwache, schwangere, stinkende Weiber sowie Kinder vom Wege Frau ausgeschlossen sein sollten und daß die Männer, die unter den Augen der Europäer von den schwarzen Aufsehern verübt wurden, verhindert werden müßten.

Es bedarf kaum der Versicherung, daß der Staatssekretär Solf alle solche Vorkommnisse ernstlich mißbilligte. Aber das beweist doch nur wiederum, wie wenig wohlwollende Erklärungen der Regierung gegenüber der tatsächlichen Mißwirtschaft ihrer unteren Organe und der Ausbeutungswünsche der Kapitalisten in Afrika zu bedeuten haben. Das geht aus einem Briefe vom 3. Juli 1913 klar hervor:

„Wie nun die amtliche Arbeiteranwerbung vor sich geht, weiß man ja. Die Bezirke bekommen den Auftrag, soviel Arbeiter zu stellen. Die Bezirksleiter entsenden Volkgisten in die einzelnen Dörfer und verlangen von den Häuptlingen, daß eine bestimmte Anzahl Arbeiter geliefert wird. Nun kommt die Misere: die Leute wollen nicht auf die Pflanzungen gehen und laufen mit ihren Familien in den Busch. Naturgemäß haben sie dort keine ordentliche Verpflegung und Unterkunft usw.; sie werden geschwächt und sind daher allen möglichen Krankheiten zugänglich; die Sterblichkeit ist sehr groß. Eine weitere Folge ist die Vernachlässigung der Dörfer und Farmen. Da aber die in den Busch geflohenen (Busch-)Volkgisten Leute bringen müssen, so geht es ohne Zwang nicht ab. Von einer freien Anwerbung kann also nicht die Rede sein.“

Aus einem Brief vom Schluß des Jahres 1912: „Während ich voriges Jahr in Kamerun war, wurde mir erzählt, daß aus der Lik-Planung 50 oder 75 Prozent der Arbeiter in sechs Monaten geflohen seien, was auch von den Leitern zugegeben wurde. Tatsache aber ist es, daß z. B. im Songe-Bezirk manche Dörfer von der kräftigen männlichen Bevölkerung heute schon so gut wie ganz entleert sind.“

Daß alle diese Segnungen europäischer Kulturarbeit auch den Bewohnern der Länder zugebacht sind, die durch die Ruandabahn erschlossen werden sollen, geht aus folgender Stelle des nämlichen Briefes hervor:

„Wie verheerend hat das Plantagensystem gewirkt! Wie mancher Plantagenleiter blickt immer lästerner nach Ruanda herüber, ob die Bahn, sobald sie gebaut ist, ihm nicht neue Arbeitskräfte zuführt. Die Kaufschulpflanzungen fangen an, ihre Früchte abzuhacken. So sind alle die Tausende von Negern, die um der Kaufschulpflanzungen willen dahinstarben, auch rein materiell umsonst geopfert.“

Nach allen bisherigen Erfahrungen wird also der Bau der Bahn nach Ruanda die Folge haben, diese Länder der kapitalistischen Ausbeutung mit allen den schrecklichen Begleiterscheinungen, die sie in den Tropenländern noch regelmäßig zur Folge gehabt hat, auszuweisen. Ebenso wahrscheinlich ist es, daß diese Ausbeutung über kurz oder lang die Niederwerfung und Niederhaltung der Eingeborenen mit Waffengewalt zur Folge haben wird. Ungezählte Opfer an Gut und Blut würde das dem deutschen Volke kosten; welche Zahl von Menschenleben unter den Eingeborenen jener Länder dem deutschen Imperialismus zum Opfer fallen wird, läßt sich noch weniger ermessen.

Daß die deutsche Regierung und die bürgerlichen Parteien deshalb nicht vom Unternehmen zurücktreten, ist begreiflich. Sie

bestimmlich ihre Gewissenbedenken damit, daß eine Eisenbahn ja auch den Negern manche Vorteile bietet, indem an den Strecken, die sie durchzieht, der Trägertransport durch den Eisenbahntransport ersetzt wird. Vor den vollzerrütteten Wirkungen der kapitalistischen Ausbeutung unter jenen auf primitiver Kulturstufe stehenden Völkern sprechen sie aber nicht zurück, denn diese Ausbeutung an sich ist der Zweck der ganzen Kolonialpolitik. Ihr Leitstern ist der Unternehmerrfolg, nicht aber die „kulturelle Hebung der Eingeborenen“, wie sich einige leichtgläubige Leute einbilden lassen.

Für uns Sozialdemokraten aber ist es gewiß, daß wir den Mitteln der Unterjochung und Ausbeutung auch dann nicht unsere Zustimmung geben dürfen, wenn es sich um Eisenbahnen handelt, die zu diesem Zweck angelegt werden sollen, wie das offensichtlich bei der Ruandabahn der Fall ist. Da aber leider über diese Frage in Parteikreisen noch mancherlei Unklarheit besteht, weil ja nur wenige Parteigenossen sich ernstlich mit solchen von unserer sonstigen politischen Tätigkeit weit abliegenden Kolonialfragen befassen können, wird es notwendig sein, in der Parteipresse das Für und Wider eingehend zu erörtern, um auf dem Parteitag zu einer endgültigen Beschlußfassung zu kommen.

G. Ledebour.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

50. Sitzung. Dienstag, 24. Februar, nachmittags 1 1/2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der

Rathragetat.

Finanzminister v. Seydewitz gibt bei großer Unruhe des Hauses hierzu einige Erläuterungen. Der Rathragetat bilanzierte in Einnahmen und Ausgaben mit 13 898 742 Mk. Das finanzielle Verhältnis Sachens zum Reich habe 1912/13 mit 907 079 Mk. abgeschlossen. Die Brantweinsteuer habe gerade so viel ergeben, wie die ungedeckten Militärbeiträge. Die beiden Posten gleichen sich also aus. Die höchste Nachforderung mit 8 378 000 Mk. sei bei der Eisenbahn notwendig gewesen. Für Neubestellung von Betriebsmitteln seien 2,2 Millionen Mark erforderlich gewesen, außerdem seien die Arbeiterlöhne bedeutend erhöht und die Zahl der Arbeiter vermehrt worden.

Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abg. Dr. Kühnel (kon.) und Anders (nat.-lib.) wird die Vorlage zur Weiterberatung an die Finanzdeputation A. überwiesen.

Eisenbahn- Petitionen.

Die Finanzdeputation B. beantragt zu der Petition des Gemeinderats zu Schmiedeberg und Genossen um Erbauung der Rinten Schmiedeberg — Grenzbahnhof, Geising-Altenberg — Grenzbahnhof, Frauenstein — Grenzbahnhof, sowie Dresden — Dippoldiswalde und Schmiedeberg — Sanda — Grenzbahnhof, die Einrichtung eines Grenzbahnhofes und den Bau der Anschlusslinie von Schmiedeberg nach diesem Bahnhof der Staatsregierung zur Erbauung, weitergehende Wünsche der Regierung aber als Material zu überweisen, soweit die Petitionen den Bau einer Bahn von Geising nach Altenberg fordern, dieselben durch Einstellung von Mitteln in den Staatshaushaltetat für den Bau dieser Bahn für erledigt zu erklären.

Nach unwesentlicher Debatte wird das Deputationsvotum zum Beschluß erhoben.

Weiter liegt eine Petition des Fabrikbesizers Obenaus in Rämmerwalde und Genossen um Erbauung einer Eisenbahn von Neudorf über Deutsch-Georgenthal nach Biennmühle vor. Die Deputation beantragt hier, die Petition, soweit es sich um den Bau der Strecke Neudorf bis Neudorf handelt, der Staatsregierung zur Erbauung zu überweisen, weitergehende Wünsche aber auf sich beruhen zu lassen.

Demnachsprüchend wird beschlossen, die Petition des Stadtrats und der Stadtverordneten zu Annaberg wegen Fortführung der Gitterbahn Königswalde — Annaberg (ob. Stadt) nach dem Bahnhof Schönfeld, über die Petition der Gemeinden Königswalde, Geyerndorf und Wildenau um Verbindung dieser Bahn mit dem Industriegebiet bis Platenthal über Königswalde, über den Einspruch derselben Gemeinden gegen die erste Petition, sowie die Eingabe des Stadtrats und der Stadtverordneten zu Buchholz gegen Einführung des Personenverkehrs auf den beantragten Linien.

Der Antrag der Deputation geht dahin, die Petition des Stadtrats und der Stadtverordneten zu Annaberg, soweit die Fortführung bis zur Geyerndorfer Straße in Frage kommt, der Staatsregierung zur Veräußerung und die Petition der Gemeinden Königswalde, Geyerndorf und Wildenau der Staatsregierung zur Erbauung zu überweisen, den Einspruch derselben Gemeinden, sowie die Eingabe des Stadtrats und der Stadtverordneten zu Buchholz als erledigt zu betrachten.

Finanzminister v. Seydewitz bemerkt, daß die Regierung das Projekt sehr ernst nimmt und bestrebt ist, eine für alle Beteiligten befriedigende Lösung zu finden.

Der Deputationsantrag wird angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch nachm. 2 Uhr. Tagesordnung: Verschiedene Etatskapitel. (Finanzdeputation A.)

Gewerkschaftsbewegung.

Die Anerkennungschriften der Streikbrecherlieferanten.

Die Streikbrechervermittlung ist im Zeichen des „Arbeitswilligen Schutzes“ für gewisse Elemente zu einem rentablen Geschäft geworden, das mit allen modernen Hilfsmitteln betrieben wird. Die Hauptsache ist natürlich die Reklame, und die ist bei der zweifelhaften Güte des Sendels, das sich auf diese Weise verschaffern läßt, auch sehr notwendig. Die Herren Streikbrecherlieferanten sind denn auch auf die Idee gekommen, ihren Prospekten eine Reihe von Anerkennungschriften aus dem Kreise ihrer werten Kunden beizulegen, in denen ihnen attestiert wird, daß sie ihre Auftragsgeber vorzüglich bedient haben.

Diese Anerkennungen durch die Unternehmer könnten einigermaßen Verwunderung erregen. Bisher hat man immer nur davon gehört, daß die Unternehmer von den Streikbrecheragenten ganz gehörig über den Ohr gehauen worden sind. Aber die Anerkennungschriften sind da, und es ist schließlich interessant, auch einmal an einem Beispiel nachzusehen zu können, auf welche Weise sie zustande kommen.

Eine „Firma Lindenberg“ paradiert bei ihren Bewerbungen mit einem Anerkennungs schreiben der Hessischen Aktienbrauerei Kassel, das am 20. Juni 1913 ausgestellt ist und folgenden Wortlaut hat:

Aus Veranlassung eines Streikes unseres gesamten Personals belamen wir durch die Firma Lindenberg u. Mayer in Wandsbel 40 Leute, mit denen wir den Betrieb 8 Tage lang, vom 15. bis 21. Juni, bis zur Beilegung der Differenzen aufrechterhielten. Wir waren mit der Führung und Arbeit der Leute sowie mit der Aufsicht und den Dispositionen der Kontrolleure außer bester Zufriedenheit und sprechen der Firma gern unsere vollste Anerkennung für die glatte Abwicklung der Angelegenheit aus.

Hessische Aktienbrauerei Kassel.

Was diese Anerkennung wert ist, kann man ermessen, wenn man hört, was der Direktor und der Braumeister des Betriebes nach Beendigung des Streiks über die „Arbeitswilligen“ und ihre Leistungen zu sagen hatten. Der Brau-

melster Rose schickerte die Hingebücker wie folgt: „Um 1/2 12 Uhr morgens kann ich nicht mehr garantieren, daß sie noch nüchtern sind.“

Und der Direktor Doornkaat hatte folgendes festzustellen: „Wo diese Leute gehaust haben, kann man es keinem andern Arbeiter zumuten hinzugehen, ohne daß vorher gereinigt wird.“ Dazu ist noch zu sagen, daß die Hingebücker die Schränke zerbrochen und die Kleidungsstücke der Streikenden hatten mitgehen heißen, wovon die Betriebsleitung auch Kenntnis erhielt. Und trotzdem dieses glänzende „Anerkennungsschreiben“. Der Vorgang zeigt, mit welcher Gewissenhaftigkeit die Unternehmer für die Streikbrecherarbeiten arbeiten. Es scheint fast, als ob derartige Zeugnisse von der Schadenfreude diktiert wären zu dem Zweck, daß andere Betriebe auch einmal hineinfallen.

Leipzig und Umgebung.

Von der Großen Leipziger Straßenbahn.

Als im Jahre 1910 die wirtschaftlichen und dienstlichen Verhältnisse der Straßenbahn Leipzigs unerträglich geworden waren, schlossen sich die Angestellten der Großen Leipziger Straßenbahn eifrig der Organisation der Straßenbahner Deutschlands an. Die Direktion, die bis dahin geschlafen hatte, wurde auf einmal in ihrer Ruhe gestört. Sie erkannte die Gefahr, die dem Profit drohte, und ließ aus der Mitte der Angestellten einen Arbeiterausschuß wählen. Wollte 40 Jahre, seit Bestehen der Gesellschaft, hatte sie es nicht für notwendig gehalten, eine derartige Einrichtung zu schaffen. Die Absicht, die die Direktion mit dem Arbeiterausschuß verfolgte, war, die indifferenten Angestellten, die den Wert der Organisation noch nicht erkannt hatten, von derselben fernzuhalten.

Bei einem Teil der Angestellten ist ihr das gelungen, weil die Verhandlungen mit Direktor Oberst Baumann zu einigen Zugeständnissen führten und den Anschein erweckten, als wenn es etwas vorwärts gehe. Oberst Baumann ist nun am 1. Januar 1914 aus der Direktion ausgeschieden. Es muß gesagt werden, daß er sich beim Personal Vertrauen und eine allgemeine Beliebtheit erworben hatte. Er war ein Mann, mit dem sich jeder lieb und der auch im intern Angestellten einen Menschen sah. In einem Artikel der Leipziger Volkszeitung, bezugnehmend auf die Straßenbahnerbewegung 1910, wurde der Arbeiterausschuß als Deflorationsstück bezeichnet, solange keine starke Organisation dahinterstehe. Als etwas andres wird der Ausschuss von der jetzigen Direktion nicht angesehen. Die Direktion hält es gar nicht mehr für notwendig, auf die Eingaben des Arbeiterausschusses zu reagieren. Im Oktober 1913 nahm der Arbeiterausschuß Stellung zu verschiedenen Anträgen und verlangte die Einführung von Lohnläsen und die Anschaffung von Kleiderstrümpfen. Ferner sollte für Kaffeewärmer und in genügender Weise für Waschgelegenheit auf den Endstationen gesorgt werden. Auf diese Anträge hat der Arbeiterausschuß heute noch keine Antwort bekommen.

Zu einer weiteren Sitzung am 14. Februar 1914 nahm der Ausschuss abermals Stellung zu verschiedenen Anträgen. Unter anderem wurde ein beschleunigter Antrag eingegeben, der der Direktion anheimstellte, die Kündigung des Führers Krämer der Linie V so lange zurückzunehmen, bis die Sache gerichtlich geklärt sei. Dieser Antrag ist ebenfalls nicht beachtet worden. Führer Krämer ist entlassen worden unter dem Vorwande, er neige zur Trunkenheit. Dabei ist Krämer ein nüchtern Mann, dem auch nicht ein einziger Kollege etwas nachsagen kann. Er ist ein solcher Mensch, der neun Jahre lang seinen Dienst bei der Großen Leipziger Straßenbahn getan hat, und selbst seine direkten Vorgesetzten können nichts Besseres über ihn aussagen. Daß es sich in diesem Falle nur um einen Vorwand handelt, darüber ist sich das Personal im Klaren.

Die Direktion glaubt, der Führer Krämer sei für die Straßenbahn nun unschädlich geworden. Damit ist sie im Irrtum, so hat nur die unabhängigen Agitationskräfte gestärkt und vermehrt. An Stelle Krämers wird die Direktion einen jungen Mann einstellen, der 500 Mk. weniger Lohn erhält und der schließlich, wenn er in eine erhöhte Lohnstufe rückt, das beste Schicksal teilen muß.

Die Straßenbahner sollten aber aus dem Verhalten der Direktion die nötigen Lehren ziehen und sich vollständig der Organisation anschließen. Nur eine starke Organisation kann bessere und gesündere Verhältnisse herbeiführen und die Arbeiter vor der Willkür der Unternehmer schützen.

Deutsches Reich.

Die Gelben im Stillen Westfalen.

Die Bewegung der Gelben im Stillen Westfalen konnte bisher noch wenig Fuß fassen. Nur ein knappes Hundert wird in Bielefeld in den Maschinenfabriken Goeride u. Co. und Droop u. Rein gezählt. Alles Kuppeln durch die Bestzer dieser beiden Werke hilft den Gelben nicht auf die Beine.

Voriges Jahr wurde nun in Minden der Versuch gemacht, durch die Anstellung eines „nationalen“ Sekretärs Gelbe zu züchten. Doch auch hier war der Liebe Mühe umsonst. So verlegte denn der gelbe Sekretär Anfang dieses Jahres sein Domizil nach Bünde, der Zentrale der Tabakindustrie Westfalens. Unter der Flagge „Nationales Arbeiterssekretariat Bünde i. W.“ glaubten die Hintermänner der Gelben hier besser Dummheit glauben zu können. Die Arbeiter des zuerst von ihnen begünstigten Wänder Eisenwerks schickten den gelben Werkländer nationaler Fragen gründlich ab. Die Tabakarbeiter aber hat durch die Einführung der „nationalen“ Tabakwerksteuer (sowie Glend, hervorgerufen durch die Arbeitslosigkeit, Ausbeutung der Arbeit und Entlassungen erdulden müssen, daß der größte Teil der von ihnen als „national“ bezeichneten Einrichtungen schon bei ihrer Erwähnung genug hatte. Also auch die Tabakarbeiter ließen sich nicht fangen.

Daß es sich bei dem gelben Sekretariat um ein von Fabrikanten ausgehaltenes und auf die Zersplitterung der Arbeiterbewegung gerichtetes Unternehmen handelte, sollten die Arbeiter bald erfahren. In bürgerlichen Blättern wurden unorganisierte Zigarrensortierer geschildert. Die Inserate gingen von dem Sekretär der Gelben aus. Herr Franke, so heißt der Herr, suchte die Sortierer für eine Firma Zetsche in Pyrmont. Eine Kritik der Arbeitsverhältnisse dieser Firma im Tabakarbeiter hatte den Erfolg gehabt, daß die Firma die Mängel abänderte und ihre alten Arbeiter wieder einstellte. Die Firma hat entkräftet erklärt, daß sie Herrn Franke nicht den Auftrag gegeben habe, ihr unorganisierte Sortierer zu beschaffen; sie habe nichts dagegen, wenn ihre Arbeiter organisiert seien.

Wie ist nun Herr Franke dazu gekommen, solche Arbeitergesuche aufzugeben? Der Geschäftsführer des Westfälischen Zigarrenfabrikantenverbandes, Herr Hünkenberg-Minden, Syndikus der Mindener Handelskammer, ist der Auftraggeber des Herrn Frankel. Zur Zersplitterung der Arbeiterbewegung ist den Unternehmern eben jedes Mittel recht.

Im Namen des Königs

sind wir zu folgender Berichtigung verpflichtet worden:

In der 2. Beilage zur Nr. 163 Ihrer Zeitung vom 17. Juli 1913 veröffentlichten Sie in der Rubrik „Gerichtssaal“ unter Abteilung „Schöffengericht“ mit der Bezeichnung „Theaterabend“ einen Bericht über den am 16. Juli cr. vor dem Leipziger Schöffengericht stattgefundenen Termin. Es ist unrichtig, daß mein Vertreter sich mit den von dem Redakteur Liebmann abgegebenen Erklärungen zufrieden gegeben und daraufhin die Klage zurückgezogen hätte. Vielmehr ist zwischen den Parteien folgender Vergleich geschlossen worden:

„Der Angeklagte verpflichtet sich in einer der nächsten Nummern der Leipziger Volkszeitung unter dem Abschnitt „Gewerkschaftsbewegung“ folgende Erklärungen zu veröffentlichen:

Herr Direktor Walben hat wegen zweier Stellen der Zuschrift im Artikel „Theaterabend“ in der Nr. 182 der Leipziger Volkszeitung vom 8. August 1913 Privatklage erhoben und zwar erstens wegen folgender Worte:

Zwei Chordamen, die ihn um Geld baten, weil sie mit der (Tournee-)Bage von 80 Mk. nicht auskamen und schon seit Tagen nichts Warmes gegessen hätten, antwortete Walben: Sie sollten doch auf den „Strich“ gehen, dann würden sie auskommen, und dann, weil ihm der Vorwurf gemacht worden ist, er sei feige, seine Vorhaltungen dem zu machen, den sie angehen.

Die Beweisaufnahme hat zwar ergeben, daß Walben zu zwei Chordamen gesagt hat, sie sollten auf den Strich gehen, daß aber die eine als Zeugin vernommene Chordame selbst nicht wisse, ob diese Äußerung im Scherz oder im Ernst gefallen sei, und daß die beiden Chordamen die Bitte nicht damit begründet haben, sie hätten schon seit Tagen nichts Warmes gegessen, daß auch nicht von Walben seiner Äußerung hinzugefügt sei, sie würden dann schon auskommen.

Bezüglich des Vorwurfs der Feigheit erklären wir, daß die Zeugenvernehmung keinen Anhalt dafür gegeben hat und dieser deshalb nicht aufrechterhalten wird.

Redakteur Hermann Liebmann.

Der Privatkläger nimmt die Privatklage und den gestellten Strafantrag zurück.

Die Kosten des Verfahrens werden geteilt, die außergerichtlichen Kosten werden nicht erstattet.

Vorgelesen, genehmigt.“

Altona, den 8. August 1913.

Max Walben.

Herr Direktor Walben hat wegen zweier Stellen der Zuschrift im Artikel „Theaterabend“ in der Nr. 182 der Leipziger Volkszeitung vom 8. August 1913 Privatklage erhoben und zwar erstens wegen folgender Worte:

Zwei Chordamen, die ihn um Geld baten, weil sie mit der (Tournee-)Bage von 80 Mk. nicht auskamen und schon seit Tagen nichts Warmes gegessen hätten, antwortete Walben: Sie sollten doch auf den „Strich“ gehen, dann würden sie auskommen, und dann, weil ihm der Vorwurf gemacht worden ist, er sei feige, seine Vorhaltungen dem zu machen, den sie angehen.

Die Beweisaufnahme hat zwar ergeben, daß Walben zu zwei Chordamen gesagt hat, sie sollten auf den Strich gehen, daß aber die eine als Zeugin vernommene Chordame selbst nicht wisse, ob diese Äußerung im Scherz oder im Ernst gefallen sei, und daß die beiden Chordamen die Bitte nicht damit begründet haben, sie hätten schon seit Tagen nichts Warmes gegessen, daß auch nicht von Walben seiner Äußerung hinzugefügt sei, sie würden dann schon auskommen.

Bezüglich des Vorwurfs der Feigheit erklären wir, daß die Zeugenvernehmung keinen Anhalt dafür gegeben hat und dieser deshalb nicht aufrechterhalten wird.

Redakteur Hermann Liebmann.

Unsre Leser mögen sich erstaunt fragen, warum wir den Wortlaut einer Erklärung zweimal hintereinander abdrucken. Dieses Erstaunen wird sich aber sofort legen, wenn die Leser erfahren, daß wir mit dem zweimaligen Abdruck Verpflichtungen erfüllen, die uns durch Abol- und strafgerichtliche Urteile auferlegt sind. Die Erklärungen sind die Folgen einer Anzahl Prozesse, die der russische Hofhauspieler Max Walben gegen uns angestrengt hat. Wir hatten am 8. August 1912 einer Zuschrift Raum gegeben, die sich mit dem Theaterdirektor Max Walben beschäftigte. Walben fühlte sich beleidigt und klagte, dann klagte er noch einmal und noch einmal, und jetzt schwebt immer noch eine Klage. Die gründlich Herr Walben seinen Schensitz einwilligt, geht daraus hervor, daß er in dem jetzt noch schwebenden Verfahren unter anderem behauptet, weil wir in einem Prozeßbericht die Tatsache, daß Walben zu zwei seiner Chordamen gesagt hätte: „Sie sollten doch auf den Strich gehen“, gelüpelt hätten, während die andere Aussage der Zeugin, sie wisse nicht, ob jene Äußerung im Scherz oder Ernst gefallen sei, ungenügend gedruckt war. Dabei war die eine der beiden Damen ein 15jähriges Mädchen, das zu jener Zeit, als Walben ihr sagte, sie sollte sich prostituieren, durch das deutsche Strafgesetzbuch besonderen sittlichen Schutz genoss.

Der Schneiderkreisel in Gotha bei der Firma Rosenblatt ist nach vierzehntägiger Dauer beendet worden. Die Streitenden nahmen am Montag die Arbeit wieder auf, bis auf zwei, die anderwärts Arbeit angenommen hatten. Es wird auf Grund einer gedruckten Arbeitsmethode gearbeitet und der früher verbundene Wochenlohn den Arbeitern auf mindestens sechs Wochen garantiert. Wegen angeblicher schwerer Beschäftigung strengte die Firma Klage gegen das Gothaer Volksblatt an, das die Liste derjenigen Konfektionsgeschäfte veröffentlichte, die die Waren der bestreikten Firma führten.

Ausland.

Der Mörder Keiling vor den Geschworenen.

Heute beginnt vor den Geschworenen in Leitmeritz (Böhmen) der auf zwei Tage angelegte Prozeß gegen den vielfach schwer verurteilten Berliner Streikbrecher Keiling, der vor einigen Wochen in Leitmeritz a. E. den Tarifvertrauensmann der dortigen Buchdrucker, Genossen Solinger, erschossen hat. Die Anklage lautet auf Mord. Keiling wird verteidigt von dem Leitmeritzer Rechtsanwalt Gläbner. Die Hinterbliebenen des Genossen Solinger haben sich dem Strafverfahren angeschlossen, und es wird daher neben dem Staatsanwalt der Rechtsanwalt Dr. Knypfmacher die Anklage vertreten.

Zu den Differenzen in der französischen Handelsmarine.

Die Dampfschiffahrtsgesellschaft Passagierie Maritimes hat sich in einer Mitteilung an den Unterstaatssekretär für die Handelsmarine bereit erklärt, sich in Sachen ihres Konflikts mit ihren Maschinentechnikern in Marseille einem Schiedsgericht zu unterwerfen.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Ein ungetreuer Sparkassenbetreiber. Für einige Orte der Umgebung von Ditzsch mit dem Sitz in Naumburg besteht seit einigen Jahren ein Sparverein, dem der Baumeister und Steinbruchbesitzer Friedrich Hermann Kaiser als Direktor vorsteht. Er ist am 6. Januar 1911 an Stelle des verstorbenen Direktors K. gewählt worden und erhielt für seine Bemühungen jährlich 80 Mk. Entschädigung. Der Sparverein zählt einige Hundert Mitglieder, bei denen allwöchentlich Spareinlagen abgeholt werden, die ihnen zu Weihnachten wieder mit Zinsen zurückgegeben werden. Kaisers wirtschaftliche Lage war bedrängt. Er ließ sich deshalb verleiten, in dreimaligen Malen Gelder des Sparvereins, die bei der Ditzscher Sparkasse deponiert waren, zu erheben und in seinem Geschäft zu verwenden. Die Höhe der veruntreuten Summen belief sich auf zusammen ungefähr 25 000 Mk., von denen aber 19 000 Mk. wieder zurückerstattet sind, so daß der Sparverein nur noch um 6 000 Mk. geschädigt ist. Das Landgericht verurteilte den bisher unbescholtenen Mann zu 6 Monaten Gefängnis.

Verleitung zum Meineid. Vor einiger Zeit wurde die Arbeiterchefrau Anna Verta Zanker wegen Mißhandlung ihres sechs-jährigen Kindes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatte vor der Verhandlung versucht, ein als Zeugin gegen sie geladenes

Mädchen zum Meineid zu verleiten und sie zu bereben, vor Gericht zu ihren Gunsten auszusagen. Sie sollte angeben, daß die Angeklagte ihr Kind immer auf behandelt habe. Wegen dieses Versuches, eine Person zum Meineid zu verleiten, wurde jetzt die 3 einhundertfünfzig Jahre alte Frau wegen der Kindesmißhandlung auferlegten Strafe von drei Monaten zu insgesamt 18 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Diebe und Hehler. Der 40 Jahre alte Kellner Max Schülze ist schon wiederholt im Zuchthaus gewesen. Er war jetzt angeklagt, aus dem Keller des Direktors S. in der Pfaffenborfer Straße 25 Flaschen Wein und aus der Wohnung der Landgerichtsratswitwe B. Schmuckgegenstände im Werte von 1000 Mk. durch Einbruch gestohlen zu haben. Der 58 Jahre alte Bauarbeiter Hermann G. P. P., der auch schon mit Zuchthaus bestraft ist, soll bei dem Abzug der gestohlenen Sachen mitgewirkt haben. Die 30 Jahre alte Operateurfrau Hedwig Reguallé ist beschuldigt, dem Sch. Weinstand geleistet zu haben, indem sie gestohlene Sachen verwahrt und der Polizei gegenüber deren Vorhandensein ableugnete. Das Gericht verurteilte Schülze zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. G. P. P. erhielt 4 Monate, die Reguallé 3 Monate Gefängnis.

Bestrafung von gewerkschaftlichen Hehlern. Der Altwarenhändler Fr. Ad. Robert Schülze war angeklagt, auf der Bauta von Arbeitern entwendeten Kupferdraht im Werte von 600 Mk. unter Preis angekauft zu haben, obwohl er wußte oder annehmen mußte, daß der Kupferdraht gestohlen war. Er wurde zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Die diebstahligen vier Arbeiter wurden mit einer Woche bis zu fünf Monaten Gefängnis bestraft. — Der Kaufmann Kurt Otto Lichtenberg, der von einem Handwerksgehilfen gestohlene Gegenstände angekauft hatte, wurde wegen gewerkschaftlicher Hehlerei zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt.

Von Nah und Fern.

Zuchthäuser Selbstmord.

Paris, 25. Februar. Die aus Amiens gemeldet wird, hat sich dort die Gattin des Direktors der Handelsbank, Madame Descauz, unter furchtbaren Umständen das Leben genommen. Madame Descauz benutzte den gestrigen Bankfeiertag, um in das Bankgebäude einzudringen. Dort entleerte sie sich in der Vorhalle vollständig, schloß sich in ein mit Benzin und Petroleum getränktes Teppichstück und zündete es an. Vorher hatte sie sich selbst einen Anker in den Mund gesteckt, um vorübergehende Passanten nicht durch Schreien anzulocken. Der Tod muß unter furchtbaren Qualen, aber schnell eingetreten sein. Erst am Abend fanden Nachtwächter der Bank die vollständig verholzte Leiche der Frau.

Durch die Starkstromleitung getötet.

Recklinghausen, 28. Februar. Auf dem Schacht Thies auf der Zeche Wothow bei Recklinghausen in Westfalen wurden zwei Monteurs, die beim Ausbessern einer Starkstromleitung beschäftigt waren, durch unvorsichtiges Einschalten des Starkstroms von 5000 Volt auf der Stelle getötet. Das Fleisch war ihnen bis auf die Knochen abgebrannt.

Dampferuntergang im Golf von Biscaya.

Bremen, 24. Februar. Vom Kapitän des der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft Hansa gehörigen Dampfers Wildensfeld ist heute früh hier ein drablisches Telegramm eingelaufen. Danach ist nicht der Wildensfeld in Seenot geraten, sondern der aus Kopenhagen stammende dänische Dampfer Elliptika. Die Elliptika erlitt im Golf von Biscaya Schiffbruch. Der Wildensfeld war auf die Hilferufe des dänischen Schiffes herbeigeeilt, und hatte, um auch andre Schiffe, die vielleicht in der Nähe weilten, zu der Teilnahme an der Rettungsaktion zu veranlassen, die drablisches Notsignale „SO“ ausgesandt. Der Wildensfeld konnte elf Personen der Elliptika retten; diese elf Personen stellen aber nicht die ganze Besatzung des verunglückten Schiffes dar, ein Teil ist ums Leben gekommen. Die Elliptika selbst ist gesunken. Der Wildensfeld hat dann mit den geretteten Seeleuten seinen Kurs fortgesetzt.

Die Dampfschiffahrtsgesellschaft Urania in Kopenhagen erhielt ein Radiotelegramm des Dampfers Wildensfeld, das die Katastrophe des Dampfers Elliptika bestätigte. Es waren, nämlich ein Passagier, der zweite Maschinenmeister, ein Messingler, fünf Matrosen und drei Heizer seien gerettet. Der Kapitän sei umgekommen. Das Schicksal der übrigen Mannschaften ist unbekannt.

Opfer der Arbeit.

Hamburg, 24. Februar. Auf dem Bahndamm der Hochbahn wurde heute vormittag der Signalbläser einer Streckenkolonne von einem Zuge erfasst und getötet. Es fehlte nur wenig, und die ganze Kolonne wäre vom Zuge überfahren worden.

Berlin, 24. Februar. Auf dem Neubau des Pergamon-Museums ist heute vormittag ein großes Deckengewölbe eingestürzt. Von den Arbeitern wurden zwei verschüttet, einer davon, namens Schölkoldy, trug einen schweren Schenkelbruch und innere Verletzungen davon und mußte nach der Chirurgie gebracht werden; der zweite ist leichter verletzt. Die Feuerwehr ist noch mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Ueber die Ursache des Einsturzes steht zurzeit noch nichts Bestimmtes fest.

Kupferbruch, 24. Februar. Auf der Zeche Viktoria ereignete sich heute morgen bei Beginn der Schicht ein schwerer Unglücksfall. Durch verbotswidrige Benutzung eines Förderwagens zum Einfahren in einen blinden Schacht wurden acht Bergleute, die sich auf dem Fördergestell befanden, teils schwer, teils leicht verletzt. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Arbeiter, der die Maschine bediente, diese nicht in der Gewalt hatte. Sieben der Verletzten wurden dem Krankenhaus Bergmannshill zugeführt. Einer konnte sich in seine Wohnung begeben.

Beste Nachrichten u. Depeschen.

Paris, 25. Februar. Die sozialistischen Abgeordneten Thomas, Bouveri und Genossen haben zu der Vorlage über die Ruhegehälter der Bergleute einen Zusatzantrag auf Streichung des Artikels 11 des Bergarbeitergesetzes eingebracht, der den Ausstand der Bergarbeiter im Loire-Departement und in Zentralfrankreich verursacht hat. Ein von denselben Abgeordneten beantragter Zusatzantrag verlangt, daß das pensionsfähige Alter entsprechend der Forderung der Bergleute von 55 auf 50 Jahre herabgesetzt werde.

Paris, 25. Februar. Abgeordnete der Syndikatsvereinigungen der Häfen, Docks, Transportarbeiter, Seeleute, Eisenbahner und Bergleute haben gestern in einer Versammlung beschlossen, folgende die betreffenden Vereinigungen zu bestimmen, alle erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um der Sache der ausländischen Bergleute zum Siege zu verhelfen.

Newyork, 25. Februar. Die Anhänger des Generals Villa versuchen jetzt nachzuweisen, daß der erschossene englische Farmer Benton naturalisierter Mexikaner gewesen sei. Die Freunde Bentons hingegen erklären, Benton sei stets britischer Untertan gewesen.

Briefkasten der Redaktion.

B. P. Anonyme Einwendungen können wir nicht berücksichtigen. Geben Sie uns Ihre Adresse an.

Verantwortlich für den reaktionellen Teil:

Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den sozialistischen Teil:

Friedrich Viller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Politische Uebersicht.

Milchkrieg.

In der kapitalistischen Gesellschaft erfolgt die Produktion nicht, um Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um Profit zu machen. Das dabei schrecklich auf menschliche Bedürfnisse mit Bedacht genommen werden muß, ist zwar nicht zu umgehen, aber nicht Zweck der Produktion.

Von dieser famosen Erscheinung unserer „gottgewollten Weltordnung“ bekommen augenblicklich die Einwohner Berlins ihr gut Teil zu spüren, denn die nach Berlin liefernden Milchproduzenten haben seit längerer Zeit ebenfalls einen Ring geschlossen mit der Absicht, die Milchpreise in die Höhe zu treiben.

Man darf diesen Krieg nicht beurteilen wie irgendeinen andern Wirtschaftskampf. Auch bei den übrigen Preiskämpfen ähnlicher Art leiden ja nicht nur die Streitenden selbst; hier aber sind die Wirkungen weit verhängnisvoller als sonst.

Den ersten Monopolisierungsversuch im neuen Jahrhundert machte die im Jahre 1900 gegründete Milchzentrale; an ihre Stelle trat später die „Interessengemeinschaft märkischer Milchproduzenten“.

Die gegenwärtige Wirkung des Milchwucherkartells für die Produzenten ist also nicht zu leugnen. Um so verwerflicher ist es, daß die Regierung dem Treiben dieser Kreise ruhig zuseht, es ruhig geschehen läßt, daß mit einem solch wichtigen Nahrungsmittel Interessenkämpfe ausgefochten werden, deren Kosten letzten Endes doch wieder die Konsumenten tragen müssen.

Deutsches Reich.

Gebaut wird er doch nicht!

Die Beratung des Bauetats, die Dienstag im preußischen Dreiklassenhaus begonnen wurde, gibt den Zuhörern alljährlich Gelegenheit, triumphierend daran zu erinnern, daß sie den Willen des preußischen Königs befestigt haben und daß sie die Vollendung des Mittelkanals, der heute im freien Felde bei Hannover endigt, durch das Verbindungsstück an die Elbe nicht zugeben.

Regierung, in der ja heute der wegen Ablehnung des Kanalbaues seinerzeit aus dem Landratsamt entfernte Herr v. Dalwigk der maßgebende Mann ist, hat sich längst dem Zunkerwillen lässlich unterworfen, und heute muß Herr v. Breitenbach seinen ganzen Scharfsinn aufbieten, um als Minister des Verkehrs gegen die Vollenbung eines großen Verkehrswegs zu sprechen.

Auch die Saar-Mosel-Kanalisation lehnt Herr v. Breitenbach, der stets Charmante, stets Verbindliche — nur gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter Kommisgrube — ab, mögen sie die südwestlichen Nationalliberalen und Zentrumsleute auch noch so sehr fordern.

Sklaverei unter deutscher Flagge.

Was manchem unglaublich erscheinen mag, ist durchaus harte Wirklichkeit: unter deutscher Flagge blüht noch heute die Sklaverei. Nach einer Schätzung des Gouverneurs von Ostafrika bestanden sich dort noch rund 185 000 Hausklaven.

Der Zweck der Denkschrift besteht nun in der Hauptsache darin, nachzuweisen, daß die Hausklaverei bis 1920 nicht beseitigt werden kann, wenn nicht die Gefahr großer Aufstände (!) heraufbeschworen werden solle. Nach der Denkschrift wäre das Los der Hausklaven in Deutsch-Ostafrika ein beinahe beneidenswertes.

Das ist des Pudels Kern. Ueberhaupt kein Gesetz, das die Sklaverei verbietet. So wollen es die Sklavhalter unter der schwarz-weiß-roten Flagge. Und es würde uns nicht verwundern, wenn der Reichstag dem Verlangen nachkäme, damit die „Ebenbilder Gottes“ weiterhin als Sklaven ausgebeutet werden können — unter dem Schutz der deutschen Flagge.

3000 Millionen Mark hinterzogenes Vermögen.

Nach einer Mitteilung des Landrats in Gomburg v. d. G. hat die erste Durchsicht der Versteuereklärungen ergeben, daß im Oberstaatskreis rund sechs Millionen Mark Kapitalvermögen mehr als bisher angegeben worden sind.

Man versteht also den Grimm der Patrioten.

Sinkende Reichseinnahmen.

Die schlechte Konjunktur macht sich auch bei den Reichseinnahmen bemerkbar; man rechnet mit einem Ausfall von etwa 20 Millionen Mark gegenüber dem Etatsanfall. Bei der Spannung des Etats ist eine solche Mindereinnahme von erheblicher Bedeutung.

Seltene Proporzfreunde.

In der bürgerlichen Presse Elbisch-Pöhringens spielt zurzeit der „freiwillige Proporz“ eine große Rolle. Die Wahlen der Gemeinderäte stehen vor der Tür und den Bürgerlichen ist es angeht.

der anschwellenden sozialdemokratischen Stimmen nicht wohl zumute. Sie liebäugeln deshalb mit dem „freiwilligen Proporz“, den sie so verstanden wissen wollen, daß sich die bürgerlichen Parteien in die Mandate teilen und die Sozialdemokratie, wenn man ihr überhaupt eine Vertretung zugestehet, mit ein paar Mandaten abgefunden werden soll, die nicht einmal ihrem Stimmenerfolg vor sechs Jahren (der letzten Wahl) entsprechen würde.

Diese seltsame Proporzfreundlichkeit beweist nur wieder, daß es den Bürgerlichen nicht um die Verhältniswahl überhaupt zu tun ist, sondern nur um die Sicherung ihrer Macht. Kann das mit Hilfe des Proporz geschehen, so sind sie eben auch mal Freunde dieses Wahlsystems.

Krise und Arbeitslosigkeit.

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise findet ihren drastischen Ausdruck in der Steigerung der Armenlisten und der Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung in den Gemeinden, die diesen Zweck sozialer Fürsorge eingeführt haben. So auch in Mühlhausen im Elsaß, wo die Arbeitslosenversicherung nach dem bekannten Center System eingerichtet ist.

Diese Zahlen beweisen, wie schwer die Wirtschaftskrise auf der Arbeiterschaft lastet.

Das endgültige amtliche Wahlergebnis der Reichstagswahlwahl in Jerichow lautet: Es wurden von 20 236 Wahlberechtigten im ganzen 31 938 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Rittergutspächter Schiele-Schollene (Kon.) 16 000 Stimmen, auf Expedient Haupt-Magdeburg (Soz.) 15 267 Stimmen.

Gelbfieber in Togo. Durch eine Sondernummer des Kameruner Amtsblattes wird der Hafen von Lome (Togo) wegen Gelbfiebers für verunreinigt erklärt. Auch an der englischen Goldküste und in Nigeria sind Fälle von Gelbfieber festgestellt.

Wiederum Massenerkrankungen im Heere. Beim Trainregiment Nr. 13 in Ludwigsburg sind 31 Mann unter Vergiftungsercheinungen erkrankt. Die Ursache der Vergiftung ist noch nicht „einwandfrei“ aufgeklärt.

Ein böser Reinsfall der Liberalen. Bei der Stadtverordnetenwahl, die am Montag in Burg (Kreis Jerichow) stattfand, wurden die beiden Kandidaten der Sozialdemokratie, die Genossen Karl Oswald und Hermann Schulze, gewählt. Auf die liberalen Gegenkandidaten entfielen vier Stimmen! Der Verluß, bei der Wiederbeteiligung an der Wahl auch nur einen Achtungserfolg zu erringen, ist also kläglich mißlungen.

Oesterreich-Ungarn.

Arbeitslosennot in Budapest.

In Budapest ist es am Dienstag nach einer großen Versammlung von Arbeitslosen zu Straßendemonstrationen gekommen, bei denen die Bergwerkseisen und Erbitterten große Ausschreitungen begangen haben sollen. Die telegraphische Meldung stellt die Vorgänge folgendermaßen dar:

Budapest, 24. Februar. Heute vormittag fand im alten Parlamentsgebäude eine große Arbeitslosenversammlung statt, in der folgende Resolution angenommen wurde:

Die Arbeitslosen fordern zum letztenmal die Stadt in friedlicher Weise auf, an die Regierung wegen Schaffung von Arbeitsgelegenheit heranzutreten.

Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer auf die Straße, wo sie demonstrierten. Eine Gruppe von den Museumsking, wurde aber dort zerstreut. Der größere Teil der Demonstranten zog die Eisengasse entlang, führte einen Kolonnenzug an und bemächtigte sich der Ladung. Die Demonstranten schrien dann ihren Marsch fort und zertrümmerten unterwegs einige Fensterscheiben.

Das Aitenial von Debreczin.

Die Polizei behauptet, die Spur der Attentäter zu haben, sie soll nach Rumänien führen. Es wird gemeldet:

Ezernowit, 24. Februar. Es verlautet, die Polizei habe festgestellt, daß zwei Fremde, die am Donnerstag aus Rumänien eintrafen, am Freitag auf dem hiesigen Hauptpostamt ein Geldpaket von 100 Kronen sowie ein schweres Wertpaket nach Debreczin an die Adresse des Bischofs Miklosffy aufgegeben haben.

Frankreich.

Ein Vertrauensvotum für den Finanzminister.

Paris, 24. Februar. In der heutigen Kammerung verteidigte der Finanzminister Caillaux sein Finanzprogramm. Bei Uebernahme des Ministeriums habe er nur Vorschläge für indirekte Steuern und Anleihen vorgebracht. Unter dem Beifall der Mehrheit erklärte er, diese Politik könne er nicht machen.

land; es müsse aber einen gerechten Anteil an der Steuerlast übernehmen. Der Minister schloß, indem er die Annahme des provisorischen Zwölftels für den März als Vertrauensbeweis verlangte. Nach kurzer Erwiderung Lafontes wurde das Budgetwörterbuch mit 440 gegen 91 Stimmen angenommen und die Sitzung geschlossen.

Belgien.

Staatliche Wohnungsfürsorge.

Die Kammer hat in erster Lesung das Gesetz über die Errichtung von billigen Wohnungen angenommen. Die Errichtung dieser Wohnungen wird in die Hand einer staatlichen Gesellschaft gelegt, die mit einem Kapital von 100 Millionen Markt ausgestattet wird. Dem Gesetz haben natürlich die Liberalen ebenfalls ihren Stempel aufgedrückt und dadurch seine soziale Wirkung bedeutend abgeschwächt. Der Arbeit unserer Genossen in den Gemeluden muß es nun obliegen, mittels des Gesetzes soweit als möglich dem Volke wirklich sanitäre und gute Wohnungen zu schaffen.

Holland.

Die dritte Friedenskommission.

Haag, 24. Februar. In der Ersten Kammer erklärte bei Beratung des Budgets des Neuen Minister London in Erwiderung auf eine Anfrage betreffend die dritte Friedenskonferenz, daß der nationale Ausschuss zur Vorbereitung dieser Konferenz ihm einen endgültigen Bericht im Laufe des März erstatten werde. Er habe mit Holland in Bezug auf den Zusammenbruch der Konferenz verhandelt. Der Minister betonte, er sei kein Anhänger der Vertagung von Delegierten der Arbeiterparteien an dieser Konferenz, die in erster Linie eine Angelegenheit der Diplomaten und der Rechtsgelehrten sei.

Da mag der Herr Minister recht haben.

Großbritannien.

Der Protest und die Landung der südafrikanischen Deportierten.

Am Dienstag ist der Dampfer *Umgeni*, der die aus Südafrika deportierten Streikführer an Bord hatte, in Gravesend angekommen. Die Deportierten wählten sich zunächst, von Bord zu gehen, sie forderten, daß man sie nach Südafrika zurückbringe und dort vor Gericht stelle. In einem Aufruf an das englische Volk riefen sie dies zu ihrem Schutze an. Späterhin haben sie indes, wie die Telegraphenburden behaupten, auf Zureden britischer Arbeiterführer, ihren Protest aufzugeben und sind in Gravesend gelandet. Möglich ist indes, daß sie nur der drohenden körperlichen Gewalt gewichen sind. Die telegraphischen Meldungen lauten:

London, 24. Februar. Der Dampfer *Umgeni* befindet sich noch immer vor Gravesend und wartet auf das Eintreten der Flut. Die deportierten südafrikanischen Arbeiterführer beschaffen auf ihrer Weigerung, das Schiff zu verlassen und wollen nur in Südafrika wieder von Bord gehen. Sie haben eine umfangreiche Erklärung erlassen, in der sie einen Aufruf an das britische Volk richten, daß jeder Brit in Südafrika das Recht auf einen Prozess vor den südafrikanischen Gerichten haben sollte. Sie erheben in der Erklärung ferner heftig Protest dagegen, daß die südafrikanische Regierung sich gerichtliche Befugnisse anmaße und daß Südafrika bewaffnete Bürenausgebote erwerbe, um britische Arbeiter zu terrorisieren.

London, 24. Februar. Eine kleine Abordnung der Arbeiterführer hat die Erlaubnis erhalten, die aus Südafrika verbannten Arbeiterführer an Bord der *Umgeni* zu besuchen. — Heute nachmittag umfuhren Anhängerinnen des Frauenstimmrechts die *Umgeni* in Booten, schwenkten Fahnen und riefen: Stimmrecht für die Frauen!

Gravesend, 24. Februar. Den Bemühungen der englischen Arbeiterführer ist es gelungen, ihre südafrikanischen Kameraden zur Landung zu bewegen. Die Südafrikaner landeten um 10 Uhr nachmittags in Gravesend und reisten in Begleitung der Deputation sofort nach *Forth* weiter.

Inzwischen haben die bürgerlichen Parteien des südafrikanischen Bundes den strengen Gewaltstreik bereits im Parlament gutgeheißen. Mit großer Mehrheit hat das Bundesparlament zu Kapstadt gegen die völlig isolierte Arbeiterpartei der ungeschlagenen Handlung der Regierung den gesetzlichen Stempel aufgedrückt. Es wird gemeldet:

Kapstadt, 24. Februar. Die Indemnitätsvorlage ist in zweiter Lesung angenommen worden.

Die Regierung über Somerville.

London, 24. Februar. Gegen eine unionistische Resolution, welche die unverweilte Vorlegung von Änderungsanträgen der Regierung zur Somervillebill forderte, wiederholte Premierminister Asquith im Unterhause die Darlegung der Gründe, welche die Regierung veranlaßt hätten, die Initiative zu ergreifen und Vorschläge zu machen, erklärte jedoch, daß die Regierung nicht mit einer belagerten Garnison zu vergleichen sei, die in eine unhaltbare Stellung gedrängt sei und ohne Hilfsmittel mit erschöpfter Munition kämpfe. (Zweifellos Verfall bei der Opposition.) Weder vom politischen Gesichtspunkt aus, noch im Hinblick auf die Wahlen habe die Regierung Anlaß, einen Waffenstillstand zu erwidern oder die weiße Flagge zu hissen; sie wolle die große Sache nicht in der ersten Stunde verraten. (Verfall bei der Regierungspartei.) Asquith versicherte, die Vorschläge der Regierung bei der zweiten Lesung der Somervillebill betanntsugeben, und zwar vor Ostern.

Nord-Amerika.

Der Nordprozeß Becker wird wiederholt.

Albany, 24. Februar. Der Appellationsgerichtshof des Staates New York hat auf die Berufung des ehemaligen Postinspektors *Becker*, der wegen des an dem Spieler *Rosenthal* am 10. Juli 1912 begangenen Mordes verurteilt worden war, eine neue Untersuchung angeordnet; die Berufung der mit ihm verurteilten vier Leute, von denen *Rosenthal* niedergeschossen wurde, ist verworfen worden.

Mexiko.

Der Kampf um die Delaquellen.

New York, 24. Februar. Ein Telegramm der *Associated Press* aus Mexiko meldet, daß der Plan der Verstaatlichung aller Delaquellen in Mexiko im nächsten Kongress, der am 1. April zusammengetreten wird, entsprechend der von dem Minister für Handel und Industrie Maheno erteilten Zustimmung durchgedrückt werden wird. Hier geht das Gerücht, die Regierung beabsichtige, alle nationalisierten Delaquellen dem *Lord Combray* für fünfzig Millionen Dollar in Gold zu übertragen.

Die Verstaatlichung der Delaquellen soll danach nur das Mittel sein, sie einer englischen Gesellschaft in die Hände zu spielen. Das wird den nordamerikanischen Vertrauten zu den verzweifeltsten Anstrengungen veranlassen, *Querta* zu stützen.

Englische Schritte.

Die Erschießung des englischen Farmers *Benton* (nicht *Bonton*, wie es geflatter infolge eines Druckfehlers hieß) hat der englischen Regierung doch noch Anlaß zu einer Aktion gegeben, wie die folgende Meldung zeigt:

Washington, 24. Februar. Die britische Volkspartei gibt bekannt, daß der britische Konsul in Galvestone beauftragt worden ist, nach El Paso zu gehen, um die dortigen britischen Untertanen über die Erschießung *Bentons* zu vernehmen.

New York, 24. Februar. General *Willa* telegraphiert, kein Ausländer sei getötet worden mit Ausnahme von *Benton*. Dieser habe, nachdem das Kriegsgericht sein Urteil gefällt, gestanden, er sei mit der Wölch gekommen, *Willa* zu ermorden. Tatsächlich habe *Benton* auch während der Unterredung nach der Schießung geäußert, wo der Revolver verwascht war. Indessen sei *Willa* auf der Hut gewesen. *Carranza*s Sekretär drängt, *Carranza* erkläre *Bentons* Hinrichtung für vollständig legal.

Sächsische Angelegenheiten.

Unfallgefahren in Steinbrüchen.

Auf Betreiben des Reichsversicherungsamts, das durch zahlreiche Unfälle auf die im Meißner Granitsteinbruchgebiet bestehenden hohen Unfallgefahren aufmerksam geworden war, haben kürzlich die Steinbruchsberufsgenossenschaft und die Amtshauptmannschaften Meissen und Großenhain den dortigen Steinbruchsbesitzern das bisher allgemein geübte Unterhöhlen des Steins untersagt. Darob entstand großes Geschrei bei den Betroffenen; sie versicherten, daß sie unfehlbar zugrunde gehen und ihre Betriebe schließen müßten, wenn sie künftig allgemein gezwungen würden, anstatt wie bisher von unten von oben abzubauen. Die Unternehmer bestärkten das Ministerium mit Eingaben, die Anordnungen der unteren Verwaltungsbehörden wieder rückgängig zu machen, und gleichzeitig lagen sie auch den konservativen Abgeordneten ihres Bezirks in den Ohren, sich ihrer Interessen anzunehmen. Das taten die Herren denn auch mit aller Wärme, und wenn ihre Bemühungen schließlich nicht das gewünschte Ergebnis haben sollten, so ist mangelnder Eifer sicher nicht daran schuld.

Wie trivial das Verhalten der betreffenden Unternehmer und ihrer parlamentarischen Vertreter ist, mag zunächst die Tatsache illustrieren, daß in andern, außer-sächsischen Hartsteinbruchgebieten das Unterhöhlen längst verboten ist. Die sächsische Regierung hat sich zu schärferem Vorgehen erst dann entschlossen, als sie vom Reichsversicherungsamt förmlich mit der Nase auf ihre Pflicht gestoßen wurde, obwohl sie von der hohen Unfallgefahr durch ihre Organe längst unterrichtet sein mußte. Die große Gefahr ist, mag die folgende Zusammenstellung der Steinbruchsberufsgenossenschaft illustrieren:

Jahr	Zahl der Unfälle	Darunter Todesfälle
1905	7	2
1906	9	3
1907	10	3 (Ein Felsstück erschlug 2 Arbeiter und verletzte einen dritten.)
1908	4	—
1909	8	—
1910	4	2
1911	3	1
1912	8	4 (Eine Schale erschlug 2 Arbeiter.)
1913	3	1
56		16

Für insgesamt 37 Brüche, die meist mit kleinen Belegsteinen arbeiten, sind das gewiß ganz ungeheuerliche Zahlen. Bevor die schärferen behördlichen Vorschriften für den Abbau erlassen wurde, nahm der technische Beirat der Steinbruchsberufsgenossenschaft, Professor *Garz*, gemeinsam mit andern Beamten der Berufsgenossenschaft und der Gewerbeinspektion im Juni v. J. eine Besichtigung des Bruchgebietes vor. Welche Zustände er dabei vorfand, mögen die folgenden Auszüge aus seinem Bericht darthun:

Zwei Brüche links der Elbe: Der Bruch ist 55 Meter hoch, beträchtlich unterhöhlen, wozu Dynamit und Pulver Verwendung finden. Der Bruch ist mit 6 Ziffern Steigung eingeschätzt, es ist aber durchaus nicht einzusehen, weshalb unterhöhlen werden muß. Ebenfalls unterhöhlen von oben abgebaut werden, womit die 18 in dem Bruch beschäftigten Leute einer beträchtlichen Gefahr ausgesetzt würden. Ähnlich liegen die Verhältnisse in dem benachbarten Bruch. In diesem Bruch sind ebenfalls von unten mehrere Schiffe gelöst, so daß bis auf 15 Meter Höhe festes Material hängt. In diesem Bruch sind 8 Mann beschäftigt.

Zwei Brüche rechts der Elbe: Die Bruchwand steht, abgesehen von der zerklüfteten Gesteinsoberfläche, viel fester als die beiden andern. Dennoch sind gerade in diesem Bruch erst vor kurzem zwei Leute durch Fallen von Steinen verunglückt. Trotz dieses Unfalls wird mit Zustimmung des Amtshauptmanns weiter unterhöhlen, und es war zuletzt der Besichtigung wieder eine lange Reihe horizontaler Schiffe zum Unterhöhlen angelegt. Auch hier schweben die in diesem Bruch beschäftigten 30 Mann ständig in Gefahr.

In dem Betrieb, der 11 Mann beschäftigt, ist im vorigen Jahr ein großer Sturz niedergebracht worden, der jetzt aufgeräumt wird; unmittelbar vor dem Sturz und unterhalb des nicht abgedeckten Abbaus fanden die Steinbruchsbesitzer, die Pulverkammer fand sich in der Arbeitshube, obwohl das Magazin dicht daneben liegt. Also auch in diesem Betriebe vorrücksichtslosige Zustände.

Ganz ähnlich lagen die Dinge in andern rechtselbischen Brüchen, von denen wir nur noch einen herausgreifen:

Der sogenannte „Millionenbruch“ weist eine ganz besonders hohe Wand mit überhängendem Abraum auf, unter dem zwischen Wand und Bogen die Leute, insgesamt 20 Mann, unter ständiger Lebensgefahr arbeiten. Trotz wiederholter Verwarnung und durch die Gewerbeinspektion und die Amtshauptmannschaft, die erst am 28. Mai 1913 unter Nr. 360 VII eine Verfügung an den Betriebsunternehmer erlassen hat, leugnet er die Gefahr und ist gegen alle Vorstellungen taub. Auch der Hinweis, daß in der rechten Ecke des Bruchs ein Lieberhang, wie der Gewerbeinspektor es vorausgesetzt hatte, plötzlich herabgefallen ist, und daß wegen der Verhöle gegen die Unfallverhütungsvorschriften wiederholt schwere Unfälle sich ereignet haben, vermag ihn anscheinend von seiner Meinung nicht abzubringen, daß der Bruch und seine Arbeitsweise ungefährlich sei. Wiederholte Strafanordnungen haben ihn zum Versprechen des sorgfältigen Abbaus der Wände veranlaßt. Er hat aber dieses Versprechen, wie der gegenwärtige Zustand des Bruchs beweist, nicht gehalten.

Wegen der unmittelbar drohenden Gefahr unter dem überhängenden Abraum ist von dem Gewerbeinspektor, dem Berichtserstatter und dem technischen Ausschichtsbeamten der Sektion VII sogleich ein Antrag auf Schließung des Betriebs bei der Rgl. Amtshauptmannschaft gestellt worden und die Bestrafung des Unternehmers R. durch die Sektion wegen Verstoßes gegen die Abraumvorschriften ins Auge gefaßt.

Und für Leute dieses Schlages legen sich konservative Abgeordnete ins Zeug!

Nach der ersten Besichtigung fand im Oktober 1913 noch eine zweite durch einen Beamten der Berufsgenossenschaft statt, die als Resultat den Antrag an die Amtshauptmannschaft Meissen zeitigte, in Rücksicht auf die zahlreich vorgekommenen schweren Unfälle und die fortdauernd für die Belegschaft bestehende große Gefahr den Unternehmern das Unterhöhlen der Granitwände und den Abbau von unten zu verbieten. Es liege, so wurde hinzugefügt, keinerlei Veranlassung vor, die Brüche an der Elbe unterhalb Meißens gegenüber den andern Steinbrüchen im Königreich Sachsen und im Reich durch Gewährung von Erleichterungen, wie bisher, auf Kosten dauernder Gefahr zu bevorzugen. Auf

Grund dieses Antrags erfolgte dann das schon oben erwähnte Verbot.

Für die Größe der mit dem Unterhöhlen verbundenen Unfallgefahren bietet übrigens auch ein erst im Februar 1914 an das Ministerium erstatteter Bericht der Meißner Gewerbeinspektion einen Anhalt. In dem Bericht heißt es:

Die erheblichen Erschütterungen, die beim Unterhöhlen der Felswände eintreten und die sich auch auf die Umgebung fortspalten, lockern zweifellos das Gestein der umschließenden und zerklüfteten Bruchwände und erzeugen auf diese Weise neue Gefahren durch Freiwerden von Felsstücken. Es ist deshalb auch möglich, daß die für das Unterhöhlen nötigen schweren Schiffe erst am Ende des Betriebs und bei gefährlichen Zuständen erst nach Schluß der Arbeit an den Sonnabenden abgebaut werden. Das hat nur den Zweck, das erschütterte Gestein nach dem Schließen zur Ruhe und etwa abtretendes Gestein zum Abfluß oder zum Vorsteigen kommen zu lassen, bevor wieder Arbeiter an die Bruchwände herangehen. Tatsächlich verlagern sich die nach dem Schließen erwarteten Felsniedergänge oft um Stunden und Tage. Nicht selten gehen aber auch, wie dies bereits im Bericht der Inspektion vom 21. Oktober 1913 erwähnt wurde, und wie es neuerdings wieder in den Brüchen Nr. 16 in *Sörnwitz* und Nr. 26 in *Diera* vorgekommen ist, große Felsstücke an Stellen nieder, die gar nicht unterhöhlen wurden. Diese Felsabstürze sind nach Ansicht der Inspektion lediglich auf die starken Erschütterungen zurückzuführen, die das Unterhöhlen auf die Umgebung ausübt. Zumest führen aber die längere Zeit anhaltenden Bewegungen der zerklüfteten Felsmassen gar nicht zu Felsrutschungen, sondern es brücken sich nur Schalen und Gesteinsplitter los, ohne daß die Bewegungen des Gebirges sonst wahrnehmbar werden. Dieser Abfall von kleineren Felsen ist in den Elbbrüchen sehr häufig, und Zufall ist es nur, daß dabei nicht mehr Arbeiter verletzt werden.

Die Verlethlichkeit der Unternehmer und Bruchmeister, gefährdeten Gestein, das übrigens bei der Höhe und Beschaffenheit der Bruchwände oft gar nicht erreichbar ist, zu entfernen, war bisher sehr gering. Der Amtshauptmeister hat im vergangenen Jahre allein in 70 Fällen auf besseres Abputzen der Bruchwände dringen müssen, und wiederholt hat er, auch im Beisein des Unternehmers, lose Schalen, die nach Behauptung der Bruchmeister zu sehr fest waren, um entfernt werden zu können, ohne jede Anstrengung losgeschlagen.

Wir wollen es mit diesen Angaben genug sein lassen. Sie geben eine treffliche Illustration für die Wertschätzung des Menschenlebens durch das Kapital, wenn der Profit in Frage steht.

Konservative Erpresserei und nationalliberale Charakterlosigkeit.

Am Montagabend gab der Präsident der Zweiten Kammer einen Bierabend. Die bürgerliche Presse macht darüber einen langen Saum und schreibt, daß die Mitglieder der bürgerlichen Parteien dem liebenswürdigen Mufe des Präsidenten fast vollständig gefolgt seien und nur die Herren Sozialdemokraten sich wieder einmal absetzt in den Schmollwinkel gestellt hätten. Die bürgerlichen Schmöks haben ein recht kurzes Gedärme und wissen nicht, was Charakter ist. Im letzten Landtage hatten es die Konservativen abgelehnt, der Einladung des Präsidenten zu folgen, weil sie in der Präsidentenfrage mit den Nationalliberalen hielten. Das fanden die konservativen Blätter ganz in der Ordnung. Wenn aber die Sozialdemokraten daselbe tun, dann stellen sie sich in den Schmollwinkel.

Bei einem Paar wären aber auch diesmal die Konservativen nicht zu dem „Rosenmontagsbrunnen“ gegangen. Wenn sie schließlich democh mitgemacht haben, so war das nur möglich, weil der Präsident *Dr. Vogel* vor einem konservativen *Territorium* ständchen nachgegeben hat. Damit hat es nämlich folgende Bemerkung. Als in der Zweiten Kammer die liberalen Anträge auf Reform der Ersten Kammer zur Beratung standen, hatte der nationalliberale Abgeordnete *Dr. Jüppel* durch ein Zitat des Philosophen *Nitzsche* den Konservativen indirekt „Unschicklichkeit“ vorgeworfen. Am zweiten Tage darauf gab *Dr. Vogel* vor Eintritt in die Tagesordnung, wie unsre Leser wissen, eine Erklärung ab, daß sich *Dr. Jüppel* dieses Urteil *Nitzsches* zwar nicht zu eigen gemacht habe; aber es sei doch begrifflich, wenn die Herren um Opiz dieses Zitat auf sich und ihre Partei bezogen hätten und sich verletzt fühlten. Es sei deshalb als der Würde und Ordnung des Hauses nicht entsprechend zu bezeichnen, Zitate vorzubringen, die den Eindruck hervorruften müßten, daß sie eine Beleidigung von Mitgliedern des Hauses enthielten. Diese Erklärung ist namentlich bei den Nationalliberalen stürmischen Widerspruch aus. Es wurde allgemein angenommen, daß die Nationalliberalen mit einer Gegenerklärung gegen ihr Fraktionsmitglied *Dr. Vogel* hervortreten, oder daß zum mindesten *Dr. Jüppel* einige Worte zu der Erklärung des Präsidenten, die eine unbedeutende Beschneidung der Redefreiheit ist, sagen würde. Aber nichts von alledem. Jetzt hat man nun erfahren, warum. Die Konservativen haben nämlich *Dr. Vogel* gezwungen, diese Erklärung abzugeben und ihm angedroht, daß sie seinen Bierabend nicht besuchen würden. So machte *Dr. Vogel* seinen Rotau und die Konservativen konnten zu dem Bierabend gehen. Die Nationalliberalen aber haben um des lieben Friedens willen den Nilfisch und die Beschränkung der Redefreiheit hingenommen und sich damit wieder einmal als richtige Nationalliberale gezeigt.

Die Landtagswahl in Großschönau-Ebersbach.

Am Donnerstag findet im 2. sächsischen Landtagswahlkreis Großschönau-Ebersbach die Erstagwahl für den verstorbenen Genossen *Reim* statt. Der Wahlkampf hat in den letzten Wochen ziemlich hohe Wogen geschlagen; die Fortschrittler legen sich mit einem ungeheuren Eifer für den nationalliberalen Kandidaten *Rüder* ins Zeug, damit die Vereinbarung zwischen Fortschrittler und Nationalliberalen ihre erste Probe glänzend bestreife. Und beiden kommt nun auch noch der Vorstand des konservativen Vereins des 1. sächsischen Reichstagswahlkreises zu Hilfe, der die Konservativen ebenfalls auffordert, alle Meinungsverschiedenheiten zurückzustellen und den nationalliberalen Kandidaten zu wählen. Der Wunsch der Wahl soll maßgebend sein für die Gestaltung der nächsten Landtagswahlen. „Sticht der“, so sagt die *Illustrierte Morgenzeitung*, „von der Fortschrittlichen Volkspartei unterstützte Kandidat, so wird der Erfolg anfeuern auf die ganze liberale Wählererschaft in Sachsen wirken und dadurch weitere Siege herbeiführen, unterliegt er, so wird die Niederlage Kleinmut in andern Kreisen hervorrufen.“ Warten wir zunächst den Ausfall der Wahl ab.

Das staatsgefährliche Arbeiterlied.

Die Amtshauptmannschaft *Jitta u. S.* hatte, wie wir seinerzeit berichtet haben, den Vorsitzenden der Arbeiterradfahrergruppe *Neu* zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er die nicht vorhandenen Statuten der Gruppe nicht einreichen konnte. Ein

Arbeiterlieb, das die Arbeiterradfahrer auf einem Ausflug gefangen hatten, war der Gruppe als „politische Agitation für die Sozialdemokratie“ angekreidet worden. Das Schöffengericht und jetzt auch das Landgericht befälligte die Strafverfügung und damit die Ansicht der Amtshauptmannschaft, daß die Gruppe „politisch“ ist.

Dresden. Am Dienstag sollte die zweite Sitzung zur Vor- nahme der Wahl des Vorsitzenden der Ortskrankenkasse abgehalten werden. Die Sitzung wurde jedoch auf einstimmigen Beschluß so- wohl der Vertreter der Versicherten als auch der Unternehmer ver- zagt. Ueber die Besetzung des Vorsitzendenposten schweben Einigungsverhandlungen, die erst abgeschlossen werden sollen.

Chemnitz. Die städtischen Kollegien in Chemnitz beschloßen, eine Grundrenten- und Hypothekbank zu errichten. Die Geschäfte werden aufgenommen, sobald das dafür im Bau be- griffene Gebäude fertiggestellt ist. Die Bank gewährt erste Hypo- theken bis zu zwei Dritteln der Brandversicherungssumme und zweite Hypotheken bis ungefähr 72 Prozent des festgelegten Tag- wertes. Zweite Hypotheken werden nur in den Fällen gegeben, bei denen die ersten Hypotheken bereits von der städtischen Spar- kasse oder aus Stiftungserträgen gegeben sind. Der Zinssatz ist 4 1/2 und 5 Prozent. Die Kosten für das Eröffnungsverfahren sind vom Geldnehmer zu tragen, dieser hat außerdem bis auf weiteres ungefähr 1 1/2 Prozent Abschlußprovision als Beitrag für den Ver- waltungsaufwand zu zahlen. Das erste Statut ist seinerzeit vom Ministerium nicht genehmigt worden. Die Genehmigung des zweiten abgeänderten Statuts steht unmittelbar bevor.

Reichenbach i. A. Die staatliche Automobilverbindung Reichen- bach—Falkenstein—Delsnitz soll noch weitergeführt werden. Es sind Bestrebungen im Gange, die Automobilverbindung wenigstens während der Sommermonate in südlicher Richtung nach Bad Elster, Utsch in Böhmen und Selb in Bayern fortzuführen.

Baugen. Um dem Mittelstand auf die Beine zu helfen, ver- anstaltet die Jittauer Gewerbelammer Gewerbe- und Kleinhandels- tage. Der erste dieser Tage findet am 2. März in Baugen statt. Die Tagungen sollen den Nichthandwerkern Gelegenheit zur Aus- sprache über aktuelle Fragen des Gewerbes bieten. Die Tages- ordnung verzeichnet als Beratungsthemen: die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, die Frage der Bekämpfung schädlicher Wandertager und den Warenhandel durch Beamte.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der in Großenhain wohnhafte Köpfergeselle Reichert erschloß seine Ehefrau, von der er seit einiger Zeit getrennt lebte. Der Grund zu der Tat soll Eifersucht sein. Der Mörder stellte sich darauf selbst der Polizei und wurde dem Amtsgericht zugeführt. Die Frau hinterläßt drei Kinder. — In Albernau (Amtshauptmannschaft Schwarzenberg) wurden durch ein Schindensfeuer zwei Häuser eingestürzt. Einige der vom Brande betroffenen Familien hatten nicht versichert. — In Bischofsweide hat sich ein Unteroffizier der 4. Kompanie des Trainbataillons Nr. 12 in einem Unfall von Schwermut die Pulsadern geöffnet. Der Verletzte wurde nach dem Garnisonlazarett Dresden gebracht. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können. — In der Nacht zum Dienstag ist in Plauen das Wohnhaus des Werkmeisters Peter Hänsel ein Raub der Flammen geworden. Der in dem Hause wohnende schwerkranke Pächter Wohltat konnte nur mit Mühe aus dem brennenden Hause geschafft werden. — Auf einem Felde bei Wurzen überfiel der vorbestrafte Arbeiter Schramm die Arbeiterin Marx, um sie zu vergewaltigen. Da sie Widerstand leistete, brachte ihr Schramm mit einem Messer schwere Verletzungen bei. Der Täter verletzte sich dann selbst schwer am Hals und versuchte sich zu erhängen. Soldaten fanden später die beiden Schwerverletzten und brachten sie nach dem Krankenhaus.

Aus den Nachbargebieten.

Das Frauenwahlrecht vor dem weimarischen Landtage. Am Fastnachtsdienstag wogte in dem Parlament der kleinen Anwesenheit der Streit um die Frage des Frauen- stimmrechts. Aus Eisenach und Jena hatten die bürger- lichen Frauenrechtlerinnen Anträge an den Landtag gerichtet, in denen sie verlangten, daß in der neuen Gemeindeordnung ihnen das Recht gegeben werde, ihre Stimme selbst abgeben zu können. Von den Sozialdemokraten wurde im Prinzip der Frage zugestimmt, aber, so hob Genosse Baudert hervor, es dürfe sich nicht um ein parfümiertes Da- menwahlrecht handeln, das die Frauen der Arbeiter- klasse, wie es jetzt von den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen gefordert werde, ausschließe. Sollte eine Verbesserung sich in diesen Grenzen halten, dann würden es sich die Sozial- demokraten doppelt überlegen, ob sie für eine neue Klassen-

einteilung stimmen würden. Die Konservativen erklärten sich gegen das Damen- wie überhaupt gegen ein Frauenwahl- recht. Die alten Landeshüter, die schon zu Urgroßvaters Zeiten zur Bekämpfung der politischen Gleichstellung der Frau her- gehalten mußten, wurden zur Würdigung der Fastnachts- stimmung hervorgeholt. Schließlich kam aber doch eine Mehr- heit zustande, die sich für eine Einführung des Frauenstimm- rechts bei den Gemeindevahlen im Prinzip aussprach.

Eisenach. Ueber den Leichenfund im Markfischer Walde hat die Untersuchung ergeben, daß sich die beiden Mädchen zu erschlehen versucht und sich lebensgefährlich verletzt hatten. Auf ihre Bitten erschoß sie dann der 17jährige Lehrling Wunde.

Görlitz. Hier hat sich der Fahnenjunker Hamacher vom In- fanterieregiment Nr. 19 von einem von Landau kommenden Personenzug überfahren lassen. Hamacher war sofort tot. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Gotha. Der Gothaer Landtag ist zum 12. März einberufen worden. Es wird mit einer kurzen Tagung gerechnet. Im Mai soll dann der gemeinschaftliche Landtag für die beiden Herzog- tümer zu einer kurzen Tagung nach Koburg einberufen werden.

Küchenzettel der Städtischen Speise-Anstalten.

Donnerstag:
Speiseanhalt I (Johannisplatz 1): Gekochtes und Gebratene mit Kleinfleisch.
Speiseanhalt II (Cottentstraße 1): Kartoffelbuddchen und Wärsen mit Schweinefleisch.
Speiseanhalt III (Königsallee 24): Ganze Kartoffelbuddchen mit Kalbsbaun.
Speiseanhalt IV (Königsallee 24): Weiße Böhnen mit Schwarzwedel.
Speiseanhalt V (Münster Str. 35): Rübchen mit Mohnkehl.
Speiseanhalt VI (Neue, Hallische Str. 12): Ganze Kartoffelbuddchen mit Kalbsbaun.
Speiseanhalt VII (Halleriemarkt 5): Ganze Kartoffelbuddchen mit Kalbsbaun.
Speiseanhalt VIII (Nordstraße 1): Wellfleisch mit Schapfenfleisch.

Für Erwachsene ist Kufeke
in Milch, Kakao, Suppen oder Gemüsen die bestgeeignete, leicht verdauliche u. nahrhafte **Krankenkost.**

Konsumverein G.-Plagwitz und Umgegend

eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.



Konfirmation

Geschäftshäuser:
Plagwitz-Lindenau
Karl-Heine-Strasse 46
Leipzig-Reudnitz
Dresdner Strasse 55
und Spezialverkaufsstellen:
Leipzig, Kolonnadenstr. 11
Gohlis, Hallische Straße 114
Connewitz, Basedow-Str. 1a
Stötteritz, Ferd.-Jost-Str. 25

finden Sie sämtliche Bedarfsartikel in größter Auswahl

und nur prima Qualitäten beim Besuch unserer Geschäftshäuser und Spezial-Verkaufsstellen.

Konfirmanden-Stiefel für Knaben

Rindleder-Schnürstiefel dauerhaft, Strapazierstiefel von Mk.	725 an	Mastbox-Schnürstiefel breite Form von Mk.	875 an
Boxcalf-Schnürstiefel mit und ohne Lackkappe von Mk.	950 an	Rosschevreau-Schnürstiefel mit Lackkappe von Mk.	950 an

Konfirmanden-Stiefel für Mädchen

Boxcalf- und Chevreau-Schnürstiefel, flacher Absatz, Naturform von Mk.	750 an	Boxcalf-Derbyschnürstiefel, mit u. ohne Lackkappe, mod. Formen von Mk.	850 an
Chevreau-Derbyschnürstiefel mit Lackkappe von Mk.	775 an	Gr. Auswahl i. br. Damenstiefeln u. Halb- schuhen, Frühj.-Neuh., von Mk. 8.50 u.	725 an

Konfirmanden-Wäsche

Leinenhemden von Mk.	175 an	Kragen, Steh-, mod. Passons von Mk.	0.60 bis 0.75
Leinenbeinkleider von Mk.	160 an	Kragen, Steh-, moderne Passons von Mk.	0.35 bis 0.50
Stickerei-Unterröcke von Mk.	375 an	Serviteurs, glatt und mit Stüfchen von Mk.	0.40 bis 0.90
Untertaillen von	80 an	Serviteurs, weich, Rips mit Stüfchen von Mk.	0.60 bis 1.00
Konfirmanden-Taschentücher m. Spitz. u. Mad.-Stick. von	0.30 bis 1.35	Manschetten von Mk.	0.40 bis 0.50
Oberhemden in weiss, glatt u. Rips, Welte 31-36 von Mk.	3.50 4.00 4.50	Krawatten, schw. u. farb., mod. Passons, von Mk.	0.40 bis 0.80

Kleiderstoffe

schwarz und weiss, in rein-
willonem Cheviot, Serge,
Batist und Popeline
(90-100 cm breit) . Mk. 0.90 bis 2.00
farbig, für Examen und Ent-
lassung, Serge, Batist und
Popeline (90-110 cm
breit) Mk. 1.40 bis 2.50

Weisse Waschalpakas

besonders gern gekauft für Konfir-
mandenkleider, in vielen Dessins
(90 cm breit) von 75 an

Hosenträger	Mk. 0.50 bis 1.00
Schirme und Stöcke sehr preiswert, in grosser Auswahl.	
Hüte hartes Fasson	von Mk. 2.25 an
Hüte weiches Fasson schöne Form	von Mk. 1.75 an
Handschuhe	
Glacé, schwarz	Mk. 1.40
Glacé, weiss	von Mk. 1.40 bis 2.00
Zwirn und weiss	von Mk. 0.50 bis 0.75

Konfirmanden-Anzüge

nur moderne Fassons
Blau
in Tuch, Cheviot und Kammgarn
Mk. 38.- 35.- 32.- 29.- 26.- 24.-
20.- 18.- 15.- 13.-
12.-

Marengo
in Tuch und Cheviot
Mk. 40.- 36.- 33.- 30.- 27.- 25.-
22.- 20.- 17.- 14.- 12.-
10.-

Farbig
in gestreift und kariert
Mk. 38.- 36.- 33.- 30.- 26.- 23.-
21.- 19.- 17.- 14.- 11.-
8.-

Konfirmanden-Kleider

in reicher Garnitur
Schwarz und weiss
in Batist, Cheviot und Popeline
Mk. 30.- 28.- 26.- 25.- 24.- 23.-
22.- 21.- 20.-
19.-

Farbig für Examen
in Serge, Wollbatist und Popeline
Mk. 32.- 30.- 28.- 26.- 25.- 24.-
23.- 22.- 21.-
20.-

Jacketts
in Covercoat, Englisch und schwarz Kammgarn
Mk. 22.- 20.- 18.- 16.-
14.- 13.- 12.-
10.-

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 25. Februar.

Geschichtskalender. 25. Februar 1684: Albrecht v. Wallenstein in Eger ermordet (* 1583). 1707: Der Lustspielautor Carlo Goldoni in Venedig geboren (* 1703). 1725: Der Dichter Karl Wilhelm Ramler in Kolberg geboren (* 1708). 1805: Der Dichter Otto Ludwig in Dresden gestorben (* 1813). 1911: Friedrich Spielhagen, Romandichter, in Charlottenburg gestorben. 1912: Professor Czerny in Heidelberg wegen sozial-liberalen Wahlabkommens gemahregelt.

Sonnenaufgang: 7, Sonnenuntergang: 5,28.
Mondaufgang: 7,15 vorm., Monduntergang: 6,7 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 26. Februar.
Nordostwinde, wolkig, kälter, zeitweise Schneefall.

Parteiangelegenheiten.

Funktionärsbesprechungen.

Südostbez. Donnerstag, den 26. Februar, abends 7,9 Uhr, im Gasthof Neureudnitz.
Südbez. Freitag, den 27. Februar, abends 9 Uhr, im Sophienstädtchen.
Pünktliches Erscheinen ist notwendig. Die Bezirksvertreter.

Die Schulreform nach Mannheimer System.

Die Volksschulreform ist eine so wichtige Aufgabe, daß die Diskussion über sie solange nicht aufhören wird, solange nicht gründliche Reformen durchgeführt sind. Die von der Sozialdemokratie geforderte Regelung der Schulfrage steht freilich noch nicht so bald zu erwarten, wie die Reformen in den einzelnen Vaterländern aussehen, das hat ja deutlich das Schicksal der sächsischen Schulreform gezeigt. Immerhin ist in Deutschland nicht überall die gleiche reaktionäre Verkopfung an der Wurde wie in Sachsen, ist doch z. B. die Volksschule in Mannheim so organisiert, daß sie den Reformbestrebungen im übrigen Reich als Vorbild dienen kann. Ueber Schulorganisation im allgemeinen und über das Mannheimer System im besonderen sprach nun am Dienstag in der Alten Handelsbörse vor der Leipziger Ortsgruppe für Schulreform der Stadtschulrat Dr. Siedinger aus Mannheim. Als Problem der Schulreform bezeichnete der Redner die Milderung der Spannung zwischen der Erziehung des Einzelwesens (Individualpädagogik) und der gesellschaftlichen Erziehung (Sozialpädagogik). Die Erziehung habe die Aufgabe, die persönlichen Anlagen und Kräfte heranzubilden, um einen starken Menschen zu erziehen. Sie habe aber nicht bloß die wertvollen Anlagen heranzubilden und für die Rückbildung der entgegengelegten Anlagen zu sorgen, sondern auch für das Einfließen des einzelnen in die Gesamtheit. Diese Aufgabe löse die Schule, die den Kindern gleiche Pflichten auferlege. Das Kind erfahre in der Schule durch tägliche Übung das Einfließen in die Gesamtheit und damit eine gewisse praktische Bürgerkunde. Diese praktische Erfahrung könne durch nichts ersetzt werden, sie verleihe der öffentlichen Schule gegenüber der privaten das wesentliche Uebergewicht. Über der gemeinsamen Unterrieht müsse einen stärkeren individuellen Charakter annehmen als er bisher gehabt habe. Im Schulunterricht solle das Kind, das bisher vorwiegend spielend, um seiner Lust willen tätig war, seine Kräfte üben, nicht bloß im Spiel, sondern in geistiger Arbeit. Jedes Kind solle mit seinen ganzen Kräften arbeiten, aber es dürfe auch nicht mehr verlangt werden, als es nach seinen Kräften leisten kann. Die Leistungsfähigkeit des einzelnen Kindes lasse sich im Einzelunterricht sehr leicht erkennen, dagegen sei dies im Massenunterricht sehr schwer. Der gemeinschaftliche Unterricht müsse notwendig auf eine Norm gestimmt sein. Darunter leide die Volksschule am schwersten, während die höheren Schulen ungleich vielgestaltiger seien. Wie schwer die Volksschule unter der jetzt vorherrschenden Gleichmäßigkeit des Unterrichts leide, gehe daraus hervor, daß in Preußen im Jahre 1910/11 in den sechs- und mehrstufigen Schulen nur 45 Prozent der Kinder das gesteckte Ziel erreichten. Der größte Teil der Kinder wurde also ein-, zwei-, dreimal oder noch öfter nicht in die nächstfolgende Klasse versetzt und mußte am Ende des achten Schuljahrs ohne abgeschlossenen Bildungsgang die Schule verlassen. Das bedeute für solche Kinder: ohne Vertrauen in die eigene Kraft, ohne Arbeitsfreudigkeit ins Leben treten. Dieser Mißerfolg sei zu erklären aus der Ueberanstrengung des Lehrzeils und aus der Ueberfüllung der Klassen; als innerer Grund komme hinzu, daß die Volksschule alle Kinder aufnehmen müsse und keine Unterschiede machen könne. Allen Kindern stede die Volksschule das gleiche Ziel, ohne Rücksicht auf ihre geistigen Fähigkeiten, obwohl sich doch nicht zwei Schüler in ihren Anlagen gleich seien. Der Redner teilte die Schüler in vier Gruppen: die über dem Durchschnitt stehenden, besonders die begabten, die normal begabten, die unternormal begabten und die geistig zurückgebliebenen. Welcher Gruppe nun auch der Lehrplan angepaßt sei, die andern würden von ihm nicht befreit. So habe die Hamburger Volksschule ihren Lehrplan den besonders begabten Schülern angepaßt. Die Folge davon sei, daß nur 36 Prozent der Schüler das gesteckte Ziel erreichten, während die übrigen mit einem Manko in ihrer Bildung ins Leben traten. Der Lehrplan müsse eben den Anlagen der Kinder angepaßt werden. Als erster Versuch, dieser Forderung Rechnung zu tragen, sei das Mannheimer System anzusehen. Die Mannheimer unentgeltliche Volksschule, in der 90 Prozent aller Kinder unterrichtet werden, sieht für jede der vier Gruppen einen besonderen Lehrplan vor. Alle Kinder treten in die erste Klasse ein, in der sie auf ihre Leistungsfähigkeit geprüft werden. Je nach dieser werden die Kinder dann der einzelnen Gruppe zugeteilt. Von der Erkenntnis ausgehend, daß körperlich Schwache einer besonderen körperlichen Pflege bedürfen, sei in Mannheim auch für die geistig Schwachen auch besondere Vorkehrungen getroffen worden. In den Hilfsklassen für die Schwachbegabten sei die Klassenbesetzung besonders niedrig, die Lehrer seien besonders ausgesucht auf ihre Erfahrung und auf ihr Verständnis für ihre schwierige Aufgabe. Die Lehrer hätten auch das Recht, sich bei ihrem Unterricht der wirklichen Verarbeitung des Stoffes anzupassen. Aber auch die besonders leistungsfähigen Kinder erhalten bei ihren Anlagen angepaßten Unterricht im Rahmen der unentgeltlichen Volksschule.

Spezialbegabungen, wie Zeichentalente, würden in diesem Rahmen ebenso berücksichtigt, wie das Spezialmanko, z. B. bei Schwerhörigen, die in besonderen Klassen unterrichtet werden. Der Redner betonte, Mannheim habe mit seiner Schulreform nur den Gedanken der Hilfsklassen konsequent durchgeführt. Mannheim habe sich aber nicht damit begnügt, die Schüler nach ihren Anlagen und Fähigkeiten zu trennen, sondern es habe auch die Leistungsfähigkeit der Lehrer zu erhöhen versucht durch entsprechende Bezahlung. Auch die Körperpflege der Kinder sei nicht vernachlässigt worden. Die Schule habe den obligatorischen Spielnachmittag eingeführt, der Rat habe für geeignete Spielplätze gesorgt. Ganze Klassen von Kindern bekommen wöchentlich ihr Bad. Es bestehen für die Kinder Schulheime und Schulkinderhorte. Drei Vorkurse seien in der Schule im Hauptberuf tätig, die Zahnpflege werde unentgeltlich geleistet. 4000 bis 5000 Kinder bekämen in der Schule Frühstück, ein kleiner Teil erhalte auch Mittagessen. Die Unentgeltlichkeit der Lernmittel werde jetzt durchgeführt, sie koste etwa 125 000 Mk. im Jahr. In Mannheim sei man eben der Ansicht, daß die Kinder kostbar sind, und daß deshalb alle mittun sollen an der Erziehung der Kinder. Das Mannheimer System zeige den allein gangbaren Weg für die Verwirklichung der allgemeinen Volksschule. In der Diskussion erklärte ein Leipziger Lehrer, das Mannheimer System für das der Zukunft. Aber es fehle uns an Mitteln zu seiner Durchführung. Diese Reform könne doch zunächst nicht vom Staate durchgeführt werden, und es fehle uns leider an den großzügigen Stiftern, die die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen. Mit solchen Anschauungen wird die Lehrerschaft freilich noch lange warten müssen, bis die von ihr selbst als notwendig erkannten Reformen durchgeführt sind. Das Volk wird aber nicht auf die großzügigen Stifter warten, sondern rücksichtslos für die Volksschulreform kämpfen.

Rote Woche

Im ganzen Reiche rüsten die Parteigenossen und Genossinnen zur Arbeitswoche, die vom 8. bis 15. März dauert.

Dem Vorstoß der Reaktion auf militärischem, juristischem und sozialpolitischem Gebiet soll die siegreiche Propaganda des Sozialismus entgegengestellt werden.

Die lauen Arbeiterkreise müssen aufgerüttelt und in die Reihen des kämpfenden Arbeiterheeres eingereiht werden.

Großes steht auf dem Spiel, wenn die Versuche der Reaktion gelingen. Diese müssen schon in den Anfängen vereitelt werden.

Groß wird die Ernte für die sozialdemokratische Bewegung, wenn sich alle organisierten Parteimitglieder in den Dienst der Propagandawoche stellen.

Allen Helfern wird Agitationsmaterial zur Verfügung gestellt, wodurch ihre Aufgabe erleichtert wird.

Die Gegner fürchten diese Propagandawoche, sie holen bereits zum Gegenschlage mit einer „nationalen“ Woche aus.

Sorgt dafür, daß die Furcht der Gegner begründet ist, daß sich ihre Reihen lichten, die unseren stärken.

Auf zur Propaganda!

Der gemahregelte Schutzmann!

Die Mahregelung eines Schutzmanns bildete den Gegenstand eines interessanten Prozesses vor dem sächsischen Obergericht. Es klagte der vormalige Schutzmann V. gegen die Stadtgemeinde Leipzig auf Gewährung von Gehalt oder Pension. Dem Kläger, der 1897 mit einmonatiger Kündigung als Schutzmann in Leipzig angestellt wurde, war vom Stadtrat für den 30. September 1905 gekündigt. Da er sich 1902 im Dienst eine Verletzung zugezogen hat, erhob er Anspruch auf Unfallpension, jedoch ohne Erfolg, weil der Stadtdirektor seine Dienstunfähigkeit verneinte. Doch bewilligte ihm der Stadtrat auf jederseitigen Widerruf eine Unterfütterung von jährlich 500 Mk., wogegen V. schriftlich erklären mußte, keinen Pensionsanspruch zu haben. Als nach Ablauf von fünf Jahren die Stadtgemeinde die Unterfütterung einstellte, beschritt V. den Klagenweg, indem er Gehalt in Höhe von jährlich 1800 Mk. von 1. Oktober 1905 an bis 30. September 1910 (absichtlich der gestellten Unterfütterung) und Pension von 1. Oktober 1910 an verlangte. Begründet wird die Klage damit, daß die Kündigung seinerzeit zu Unrecht erfolgte. Die Kreisbauernschaft Leipzig erkannte auf Abweisung der Klage, soweit die Nachzahlung von Gehalt in Frage kam. Hinsichtlich des Pensionsanspruchs wurde dem Kläger anheimgegeben, eine besondere Klage anzustrengen.

Dagegen legte der Kläger Verufung ein. Die Annahme der Vorinstanz, daß die Entschädigung der Disziplinargeschichte unanfechtbar sei, wurde als unrichtig bezeichnet. Weiter erhob der Kläger scharfe Angriffe und Vorwürfe gegen den Stadtrat. Nach seiner Darstellung haben Rat und Polizeiamt seit acht Jahren jede Aufstellung des Klägers in Privatdiensten vereitelt. Sobald sich ein Privatunternehmer beim Rat oder bei dem Polizeidirektor über seine Person erkundigt habe, wäre er in der Auskunft als Geher hingestellt worden. Dabei sei er niemals gegen seine Anstellungs-

behörde anständig gewesen. Sein ganzes Unglück sei es gewesen, daß er zum Veriranenmann des Reichs Leipziger Schutzeute gewählt worden sei und bei der Gründung der Vereinigung sächsischer Schutzeute deren erster Vorsitzender geworden sei. Die vorgelegte Dienstbehörde habe ihm damals nahegelegt, den Vorstandsposten niederzulegen in der irrigen Annahme, daß dann die Bewegung, die sich „oben“ mühselig gemacht hatte, ganz von selbst auseinanderfallen werde. Er habe daraufhin, daß er diesem Verlangen aus Rücksicht auf seine Kollegen unendlich entsprechen könne. Seitdem war man ihm nicht mehr wohlgefallen. Er sei zunächst versetzt worden. Seine Kollegen hätten diese Maßnahme allgemein als eine Strafverfugung betrachtet. Dann habe er als unmittelsbarer Vorgesetzter den Polizeiwachmeister Müller erhalten, der ihn von Stunde an nach allen Regeln der Kunst schikanierte und schließlich gegen ihn eine Anzeige wegen Unzüchtigkeit einbrachte. Diese Anzeige sei völlig grundlos gewesen. Er sei aber damals auf die Anzeige hin zum Polizeihauptmann Zehl befohlen worden, der ihm ohne weiteres 4 Stunden Strafdienst zubilligt hätte. Eine Beschwerde hiergegen sei ihm erst hinterher gestattet worden, die jedoch ohne jede Prüfung und ohne jedes Gehör zurückgewiesen worden sei. Die Anzeige des Polizeiwachmeisters habe man aber als Grund zur Kündigung benutzt. Als der Kläger nämlich von seinen freien Staatsbürgerrechten Gebrauch machte und den Wachmeister vor den Friedensrichter lud, um ihn wegen der falschen Anzeige zur Rechenschaft zu ziehen, sei er noch am selben Tage zum Polizeihauptmann bestellt worden, der ihm das Kündigungs schreiben vorlas. Außerdem wurde er sofort vom Dienst entlassen. Der Kläger hat angeblich damals sofort erklärt, daß er die Kündigung nicht annehme und sich weitere Schritte vorbehalte. Die Verzögerung auf Pension sei ihm abgelehnt worden. Er überreichte die Abschrift eines Schreibens an den verstorbenen Oberbürgermeister Dr. Bröndlin, in dem er gegen die Kündigung protestierte. Der Rat streite aber jetzt alles ab und suche ihn moralisch und wirtschaftlich zu vernichten. So seien die Schutzeute von ihren Vorposten verbannt worden, mit einem entlassenen und vorbestraften Kollegen zu verkehren. Seine Vorstrafe bestünde aber in 20 Mk. Geldstrafe wegen formaler Beleidigung des Polizeiwachmeisters Müller, die er (Kläger) selbst herbeigeführt habe; er habe in einem Schreiben an den Rat ausdrücklich den Wachmeister beleidigt, um vor Gericht dann dessen Unwahrscheinlichkeit nachzuweisen. Das sei ihm auch gelungen.

Der Vertreter der Stadtgemeinde beschränkte sich demgegenüber darauf, daß er die Annahme des Klägers, daß Animosität des Stadtrats gegen ihn vorliege, als unzutreffend bezeichnet. Es soll kein Verbot an die Schutzeute ergangen sein, mit dem Kläger zu verkehren, ebensowenig will der Rat den Kläger bei den Privatunternehmern angeschwärzt haben. Auf die gravierenden Einzelheiten ging der Herr jedoch nicht ein, dagegen behauptete er, daß die Kündigung zu Recht und vorchriftsgemäß erfolgt sei. Den Beamten vor der Kündigung zu hören, sei nicht nötig. Aufschneiderweise ist jenes Schreiben des Klägers an den Oberbürgermeister nicht mehr aufzufinden. Bemerkte sei noch, daß der Kläger kurz vor seiner Wahl zum Vorsitzenden der Schutzmännervereinigung klärend beurteilt worden ist; er sollte sogar Wachmeister werden. Erst hinterher entdeckte man, daß sich der Kläger nicht in die Disziplin fügen wollte und sich zum Schutzmann nicht eigne. Der Kläger behauptet auch, die Folge einer von ihm an den König gerichteten Eingabe sei die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Polizeidirektor Dr. Bagler wegen Amtsvergehens gewesen.

Das Obergericht hat die Verufung verworfen. Es handelte sich um eine disziplinäre Kündigung, die vom Kläger nicht binnen 14 Tagen mit Akturs angefochten worden sei, daher sei sie rechtskräftig geworden, der Senat könne die Gründe dieser Maßregeln nicht mehr nachprüfen.

Der Rückgang des Bierverbrauchs.

Der Verbrauch von Bier geht mit der Ausdehnung des Sports unter der Einflussnahme immer mehr zurück. Es liegt jetzt eine amtliche Zusammenstellung für das ganze deutsche Zollgebiet vom Jahre 1911 und 1912 vor. Am größten war die Abnahme im Bierlande Bayern. Unter Berücksichtigung der Ein- und Ausfuhr fiel dort der Verbrauch von Bier auf den Kopf der Bevölkerung von 248,0 auf 237,6 Liter. In Württemberg fiel der Verbrauch von 178,8 auf 166,6 Liter, in Baden von 148,0 auf 145,3, in Elsaß-Lothringen von 98,5 auf 92,3 Liter. Im Norddeutschen Brausteuergelände ging der Verbrauch von 89,0 auf 78,6 Liter zurück, für das ganze Zollgebiet ergibt sich ein Rückgang von 108,4 auf 101,3 Liter. Damit ist natürlich auch die Erzeugung von Bier zurückgegangen und zwar im Gebiet der Norddeutschen Brausteuergemeinschaft von 41,85 auf 39,54 Millionen Hektoliter. Es bedeutet dies eine Abnahme von 1,81 Millionen Hektoliter. Das steuerpflichtige Gesamtgewicht der verwendeten Braustoffe fiel von 780 894 auf 733 550 Tonnen. Damit fiel natürlich auch die Einnahme an Brausteuern. Nach Abzug der Ausfuhrerstattung fiel sie von 131,7 auf 127,5 Millionen Mk. Einschließlich der Uebergangsabgaben brachte das Bier statt 145,8 nur noch 140,7 Millionen, auf den Kopf der Bevölkerung statt 2,79 Mk. nur noch 2,67 Mk. Bei Bayern und Baden beziehen sich die Angaben auf das Kalenderjahr, sonst auf das Rechnungsjahr.

Vernichtete Reichskassenscheine.

Das Reichsschatzamt weist in einer Zuschrift an die Presse darauf hin, daß die Fälle sich mehren, in denen Ersatz für vernichtete Reichskassenscheine gefordert wird. Die Behörde ist sehr oft außerstande, diesem Ersuchen zu entsprechen, weil sie nach den gesetzlichen Bestimmungen nur dann Ersatz leisten darf, wenn entweder von einem echten Reichskassenscheine ein Rest vorgelegt wird, der mehr als die Hälfte eines solchen beträgt, oder wenn es auf Grund der beigebrachten Beweise als ausgeschlossen erachtet werden muß, daß die nicht vorgelegten, mehr als die Hälfte betragenden Teile noch wieder zum Vorschein kommen können. In der bei weitem überwiegenden Mehrzahl derartiger Fälle ist der Schaden in der Weise entstanden, daß in größeren Betrieben bei den Lohnzahlungen die Arbeiter verschlossene Lohnkisten mit Hartgeld und Papiergeld erhalten, sodann die Lohnkiste zerrissen, das Hartgeld ausgeschüttet und die zerrissene Lohnkiste mit dem noch darin haftenden Papiergelde weggeworfen haben. Wenn dann der Verlust entdeckt worden ist, so ist häufig die Lohnkiste oder ein Teil davon nicht mehr aufzufinden gewesen.

Die Beträge, die den Arbeitern auf diese Weise verloren gehen, sind offenbar nicht gering. Ob sich aber die Hoffnung des Reichsschatzamtens, daß die Unternehmer andere Lohnkisten anschaffen, erscheint recht zweifelhaft. Eher dürfte es angelegentlich sein, bei den großen Mengen kleiner Kassenscheine, die jetzt im Verkehr sind, das Verbot zu ändern, um einen Ersatz geförderter Scheine leichter zu ermöglichen.

Roter Adlerorden und Gummiartikel, wie reimt sich das zusammen? Ganz interessant reimt sich zusammen. Die Gummiwarenfabrik von Weiß u. Bähler in Leipzig ist eine der größten dieser Branche. Durch ihre Bedeutung ist sie in der Handelswelt bekannt geworden, und da ist es ihr passiert, daß ihrem Inhaber, Herrn Weiß, der Rote Adlerorden vierter Güte zuteil geworden ist. Diese Auszeichnung konnte uns nicht veranlassen, Notiz zu nehmen, aber die Firma Weiß u. Bähler hat als Haupterzeugungsartikel den zur Verhütung der Empfängnis. Da nun ein Gesetz in Vor-

Bereitstellung ist, wonach die Empfangnisverhütung unter Strafe gestellt wird, so wirkt die Auszeichnung des Herrn Weiß durch Wilhelm II. wie ein Protest gegen die Gesetzesvorlage.

Naturkundliches Heimatmuseum. Am nächsten Freitag um 8 Uhr findet eine öffentliche Führung statt. Der Leiter der botanischen Abteilung spricht über das Thema: Wie erkennen wir unsere Waldbäume im Winter? Im Anschluss daran erfolgt am Sonntag früh um 10 Uhr eine Führung im Rosental. Treffpunkt: Waldstraßenbrücke (Müdenstraße).

Sport.

Der Sachsen erste Nachtfahrt über See.

Aus Ruzhaven wird berichtet: Das Lustschiff Sachsen, das von der Marine angeworben ist, hat am gestrigen Dienstag die erste Nachtfahrt über See gemacht. Das Lustschiff passierte auf der Fahrt nach Helgoland um 3 Uhr morgens Ruzhaven. Der Kreuzer tauschte Lichtsignale mit der hiesigen Signalfstation aus. Bei diesem Nebel erfolgte um 8 Uhr die Rückfahrt.

Polizeinrichten.

Dem gehören die Räder? In Verwahrung der Kriminalabteilung befindet sich ein neuerdings schwarzlackiertes Fahrrad mit der Nummer 22865, hoher Ueberführung, einer Lederklappe am vorderen Schutzblech und Pedalen ohne Gummieinlage, das in der Ferdinand-Rhode-Straße stehend aufgefunden worden ist. Weiter steht bei der Kriminalstelle Leipzig-Wolkmarzdorf (Straßenr. 23) ein Rad, das an der Gabel die Nr. 225804 und dessen Kettenrad das Wort Adler trägt. Die Eigentümer dieser Räder wollen sich bald bei der Kriminalabteilung melden.

Wo stammt der Automat her? In einer Nebenstraße der Diefenstraße ist am 21. Februar ein unverschlossener eiserner Schokoladenautomat ohne Inhalt gefunden worden, der vernünftig gelöst worden ist. Der Eigentümer wolle sich bei der Kriminalabteilung melden.

Unfälle auf der Straße. Auf der südlichen Fahrstraße des Marktes wurde gestern Abend ein in der Grimmaischen Straße wohnhafter Arbeiter von einer Droschke umgerissen. Der Mann, der schwerhörig ist und den Ruf des Autors nicht gehört haben wird, ist anscheinend ohne Verletzungen davongekommen. — Beim Ueberfahren des Bahndamms wurde am Nachmittag in der Kochstraße unweit der Schornhorststraße ein pensionierter Lokomotivheizer von einem Kraftwagen angefahren. Er wurde umgerissen und am linken Fuß verletzt. Wer die Schuld an diesem Unfall trägt, konnte noch nicht festgestellt werden. — Schließlich wurde am Abend in der 8. Stunde noch ein in der Marktstraße wohnhafter Arbeiter von einer Droschke angefahren und zu Boden geschleudert. Da er Verletzungen am Kopf erlitten hatte, wurde er mit dem Rettungswagen des Samaritervereins nach der 1. Sanitätswache und von dort später nach seiner Wohnung geschafft.

Zeugen gesucht. Am 9. Februar (einem Montag) kurz nach 1 Uhr nachmittags fuhr am Eingang der Blücherstraße ein Straßenbahnwagen der Linie M und ein nach dem Völkerschlachtendental fahrender Straßenbahnwagen zusammen, wobei ein Fahrgast Schnittwunden an der linken Hand davontrug. Die Zeugen dieses Zusammenstoßes werden gebeten, ihre Adresse der hiesigen Kriminalabteilung mitzuteilen.

Feuerbericht. In einer Wohnung der Antonstraße geriet gestern vormittag ein in der Nähe eines Ofens liegender Strohsack in Brand. Hausbewohner wendeten alsbald weitere Gefahr ab, so daß die ausgerückte Feuerwehrt nicht in Tätigkeit zu treten brauchte.

Gestohlene Films. Aus einer Filmverleihanstalt am Marktstädter Steinweg sind in der Nacht zum Sonntag eine Anzahl gebrauchter Films im Werte von 1300 Mk. gestohlen worden.

Buchmacher. Wegen Vermittlung von Weltausträgen wurden ein 30 und ein 42 Jahre alter Kellner von hier sowie ein 31jähriger ehemaliger Inhaber eines Bismarckgeschäfts festgenommen und der hiesigen Staatsanwaltschaft zugeführt.

Auf der Straße erkrankt. In der Nikolaistraße erkrankte gestern vormittag eine im Westviertel wohnhafte Frau plötzlich so schwer, daß sie nach der ersten Sanitätswache und von dort aus nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Wem gehört der Schinken? Vor einigen Tagen sah ein Schlachthofaufseher, daß ein hiesiger Fleischergeselle ein großes Paket in einem offenen Schuppen des Schlachthofs versteckte. Das Paket enthielt, wie später festgestellt wurde, einen Schinken, den der Fleischergeselle im Kühlhaus gefunden haben will. Der Eigentümer des Schinkens wolle sich bald bei der Kriminalabteilung melden.

Fremdenverkehr. In der Zeit vom 15. bis zum 21. Februar sind nach dem Fremdenregister des Polizeiamts in Leipziger Hotels 8589 Fremde, darunter 288 Ausländer, abgestiegen.

Aus der Umgebung.

Ein „nationales“ Vermittel.

„Wir sind Deutschlands Jugend“ — so nennt sich eine zweimal im Monat erscheinende, in Raumburg herausgegebene Zeitschrift. Sie macht in sattem bekannter Weise in „Erleuchtung“ der Jugend, indem sie unter anderem gegen die Sozialdemokratie scharfmacht und sie herabsetzt. Mit Genehmigung des Regierungspräsidenten zu Merseburg war diese Zeitschrift zu einem Vermittel für die gewerbliche Fortbildungsschule in Schkeuditz bestimmt worden. Und zwar an Stelle eines Buchs. Sie sollte dem Unterrichtsgegenstand Bürgerkunde dienen.

Der junge Leute, die die Fortbildungsschule in Schkeuditz besuchten, Müller, Bäcker, Hartung und Zehet, weigerten sich, die Zeitschrift, die ihnen als zum Unterricht nötiges Vermittel bezeichnet worden war, zu beschaffen und in den Unterricht mitzubringen; weiter weigerten sie sich, die von der Schulleitung beschafften Exemplare anzunehmen. Sie erhielten darauf Strafverfügungen, und das Schöffengericht in Schkeuditz verurteilte sie ebenfalls zu einer Geldstrafe, weil sie das Ortsstatut über die Fortbildungsschule in Schkeuditz in Verbindung mit § 120 und § 150 Ziffer 4 der Gewerbeordnung übertreten hätten.

Das Landgericht in Halle a. S. sprach dann jedoch die Angeklagten frei. Es führte u. a. aus: Die Vorschrift des § 8 Ziffer 2 des Ortsstatuts, daß die Fortbildungsschüler die ihnen als nötig bezeichneten Vermittel beschaffen und zum Unterricht mitbringen müssen, sei allerdings rechtmäßig, als eine ortstatutarische Vorschrift gemäß § 120 Absatz 3 der Gewerbeordnung, und eine Bestrafung wegen Zuwiderhandlung gegen diese Vorschrift auf Grund des § 150 Ziffer 4 der Gewerbeordnung sei an sich sehr wohl möglich. Eine Bestrafung könnte aber nur eintreten, wenn es sich bei der Zeitschrift wirklich um ein Vermittel handelte. Die Strafkammer verneinte das. Sie sei den eingehenden Ausführungen des unparteiischen Sachverständigen Warth gefolgt, eines Leipziger Universitätsprofessors, der Mitglied mehrerer Lehrprüfungscommissionen sei und den Lehrauftrag für Pädagogik habe. Danach sei regelmäßig Voraussetzung eines Vermittels, daß der Lehrer von seinem Inhalt Kenntnis erhalte, bevor es in die Hand des Schülers gelange. Daß er also in der Lage sei, seinen Inhalt vorher zu prüfen. Diese Voraussetzung liege bei einer periodisch erscheinenden Zeitschrift nicht vor. Ausnahmeweise könnte man rein sachliche Zeitschriften, zum Beispiel eine mathematische oder naturwissenschaftliche Zeitschrift, als Vermittel ansehen. Denn bei solchen Fachzeitschriften könne der Lehrer mit einiger Gewißheit auf den Inhalt der späteren Nummern schließen. — Anders sei es bei Zeitschriften, die einen moralischen

Einfluß ausüben wollen, und besonders bei solchen, welche das politische Gebiet streifen. Da könne nie der Lehrer die künftige Haltung mit genügender Bestimmtheit vermuten. Er könne zum Beispiel nicht wissen, ob die nächste Nummer überhaupt etwas Pädagogisches enthalte. Die Zeitschrift Wir sind Deutschlands Jugend solle noch einem vorwiegend erzieherischen, charakterbildenden Einfluß ausüben. Sie enthalte auch Aufsätze politischen Inhalts. Sie sei daher nicht als Vermittel anzusehen. Somit könne eine Beurteilung der Angeklagten wegen Übertretung der fraglichen Vorschrift des Ortsstatuts nicht eintreten.

Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein. Rechtsanwalt Wolfgang Heine trat dem Rechtsmittel der Staatsanwaltschaft entgegen. Der Vorderrieger habe ohne Rechtsirrtum, fahndend auf dem Gutachten eines Pädagogen, festgestellt, daß die Zeitschrift kein Vermittel sei. Das habe er können, weil das Gesetz den Begriff Vermittel nicht definiere. Die Feststellung sei von zutreffenden Erwägungen ausgegangen. Im übrigen werde der Vorderrieger wohl nach der damals erfolgten Verlesung mehrerer Nummern der Zeitschrift einen äußerst schlechten Eindruck von dem Inhalt der Zeitschrift erhalten haben. Sie habe überhaupt keinen wissenschaftlichen, keinen pädagogischen Wert, sondern sie enthalte hervorragende politische Separatist milderwertiger Art. Das Landgericht werde keine Gründe daran gehabt haben. Es müßte bei der Freisprechung verbleiben.

Der erste Strafsenat des Kammergerichts unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Lindenberg hob auf die Revision der Staatsanwaltschaft die Vorentscheidung auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück. Begründend wurde ausgeführt: Allerdings stelle sich der Senat nicht auf den Standpunkt der Staatsanwaltschaft, daß es genüge, daß etwas als Vermittel „eingeführt“ werde. Es müsse auch ein solches sein. Ob es dies sei, habe das Gericht zu prüfen. Es sei dies aber keine Frage, sondern eine Rechtsfrage. In dieser Beziehung weiche das Kammergericht vom Landgericht ab. Ein Vermittel sei ein Gegenstand, woran etwas gelernt werden solle. Es könne zum Beispiel eine Lehre sein, es könnten Pflanzen sein, die ein Schüler mitbringe; es könnten Steine sein, die ein Schüler auf das Geheiß des Lehrers, Kristalle, die er finde, mitzubringen, herbeischaffe. Durch das Gutachten eines Sachverständigen könne nicht bindend festgestellt werden, daß etwas ein Vermittel sei. Das Gericht habe dies nach eigenem Ermessen zu prüfen. Nach dem Ausgeführten sei es nicht unbedingt notwendig, daß der Lehrer vorher den Inhalt des Vermittels kenne. Das sei auch bei den eingeführten Schulbüchern oft nicht der Fall, zum Beispiel bei der Herausgabe neuer Auflagen von Büchern, die erweitert oder umgearbeitet seien. Dasselbe gelte bei periodischen Zeitschriften, die dem Unterricht in Sprachen dienen. Ebenso wären ja auch in Schülerbibliotheken Zeitschriften, deren neue Nummern der Lehrer nicht kenne. Die Sache müsse deshalb an das Landgericht zurückverwiesen werden, damit dieses bei einer nochmaligen Nachprüfung, ob die hier in Betracht kommende Zeitschrift ein Vermittel sei, davon absehe, daß der Lehrer den Inhalt der einzelnen Nummern nicht vorher kenne. Es sei vom Landgericht zu prüfen, ob nicht andere Gründe gegen die Annahme des Vermittelcharakters der Zeitschrift sprächen, beziehungsweise ob sie ein Vermittel sei.

Vaubsdorf. Aus dem Schulvorstand. Der Schulbibliothek sind 75 Mk. Staatsbeihilfe übermittle worden. Der fünfte Nachtrag zur Ortschulordnung, Lehrergehälter betreffend, ist genehmigt worden. An Stelle des verstorbenen Dr. Feinze ist als Schularzt Dr. Schlegel verpflichtet worden. In den städtischen Bedingungen wurde zwei Kindern von Engelsdorf der Besuch der hiesigen Schule gestattet. Ein Schreiben der Bezirkschulinspektion Leipzig II, in welchem der obligatorische Turnunterricht für Fortbildungsschüler gewünscht wird, soll dahingehend beantwortet werden, daß man dieser Frage, bevor die Schule keine eigene Turnhalle habe, nicht näher treten könne. Einem Besuch um Errichtung der 21. städtischen Lehrerschule konnte nicht beigetreten werden. Die Gehaltsstaffel der Pandarbeitslehre wurde um 50 Mk. erhöht. Für die sprachlichen Übungen soll das Wörterbuch von M. Keller und W. Wagner eingeführt werden. Zugelassen wurde der Einführung von fremdsprachlichem Unterricht für die drei obersten Klassen. Verbindung soll eine gute Kenntnis in Grammatik und Deutsch sein. Für diesen nicht obligatorischen Unterricht sind vierteljährlich 2,50 Mk. Schulgeld nachanzahlen. Befähigte Kinder unbemittelter Eltern sollen unentgeltlich zugelassen werden. Für die Schule wird eine Normaluhr mit selbsttätigem Läutewerk angeschafft werden. Die Kosten hierfür betragen 345 Mk. Kenntnis genommen wurde von der Nichtigprechung der Schulkassenrechnungen für 1912. Der diesjährige Schulhaushaltplan balanciert mit einer Ausgabe von 101.107,50 Mk., demgegenüber steht eine Einnahme von 23.107,50 Mk. Mißlin verbleibt ein Restbetrag von 78.000 Mk.

Engelsdorf. Wasserleitung. Die Arbeiten am Wasserwerk sind nunmehr soweit gediehen, daß mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten steht, daß mit dem 1. April d. J. die Wasserverorgung des Dorfes und der Gemeinde Miltau durch die neue Wasserleitung erfolgen kann. In diesen Tagen soll eine erste Spülung der Röhre durch das Wasserwerk vor sich gehen und u. a. auch der Wasserdruck festgestellt werden.

Deßsch. Gemeinderatsitzung vom 20. Februar. Auf das Verlangen der Gemeinden Deßsch und Gaußsch an die Außenbahngesellschaft auf Abänderung resp. Herabsetzung des Fahrpreises glaubte die Gesellschaft nicht eingehen zu können, weil der Tarif ministeriell genehmigt und deshalb nicht geändert werden könne. Auf eine Eingabe des Deßscher Gemeinderats an das Ministerium ist die Außenbahngesellschaft aber eines Besseren belehrt worden, denn es haben nun Verhandlungen der Beteiligten vor der Kreisbahnhauptmannschaft stattgefunden. Das Resultat der Verhandlungen ist, daß innerhalb des Ortsteils Deßsch für 10 Pfg. gefahren wird. Ueber weitere Veränderungen sollen aber erst noch zermeterische Prüfungen stattfinden. — Zur Generalversammlung des sächsischen Sparkastenverbandes wurde der Gemeindevorstand delegiert. Die Generalversammlung wird nun endgültig Stellung zur Konkurrenzgründung gegenüber der genossenschaftlichen Volksfürsorge nehmen, da über 200 Gemeindeparkassen mit über 1100 Millionen Mark Einlagen sich mit dieser Gründung einverstanden erklärt haben. — Der Unterstiftung resp. Unterbringung einer Wittfrau in einer Lungenheilstätte wurde zugestimmt. Dazu sollen die als Geschenk der Armenkasse überwiesenen 200 Mk. mit verwendet werden. — Das Verlangen Leipzig, ein in Leipzig, nicht aber bei seiner auch in Leipzig wohnenden Mutter untergeordnetes, von Deßsch zu unterstühendes Kind in eigene Fürsorge zu nehmen, war abgelehnt worden, wogegen Leipzig nun klagt. Jedenfalls würde Leipzig nicht damit gebient sein, wenn die Vororte beschließen würden, daß sämtliche in Leipzig behelmten Kleinkinder nach ihrer Heimat müßten. — In dem beim Oberverwaltungsgericht anhängig gemachten Klagenstreit zwischen der Gemeinde und den Ackerischen Erben ist der Vorschlag auf Vergleich angenommen worden. — Die Schützenhofanlage in Gaußsch oder Marktleeburg und der Widerspruch des Gemeinderates dagegen bildet seit einiger Zeit das Tagesgespräch. Wenn von Gaußsch die Stellung von Deßsch nur als Spitze gegen Gaußsch betrachtet wird, so ist dies ein Irrtum. Der Gemeinderat hat sich ebenfalls gleich von Anfang an gegen das ältere Projekt in Marktleeburg erklärt, weil eine Störung resp. Schädigung von Deßsch erwartet wurde. Es ist einstimmig beschlossen worden, den Widerspruch aufrecht zu erhalten, weil die Schießerläufe in Marktleeburg die Mehrheit des Gemeinderates in ihrer Meinung bekräftigt haben, und weil der Gemeinderat einmütig der Ansicht zugeigt, daß das an der Koburger Straße liegende, in Gemeindefestigkeit befindliche Areal schwer veräußerlich würde. In diesem Sinne wurde auch eine Eingabe des Vereines Daheim, das sind die „Erfkassigen“ von Deßsch und Gaußsch, beantwortet. — Einem Bauplatzverkauf am Forsthaus Raschwitz von 1000 Quadratmetern für 12 Mk. pro Quadratmeter und der Pflanzung von Areal gleicher Größe unter Aufsicherung des Vorkaufs-

rechts wurde zugestimmt. Hierbei wurde das Verlangen mit gestellt, daß Deßsch entschlossen gegen die Errichtung einer Schießstandanlage protestieren möchte. — Zum Strafenbau Deßsch-Marktleeburg wurden die zu den Vorarbeiten benötigten Kosten in Höhe von ca. 300 Mk. bewilligt. Ingleich wurde beschlossen, das Projekt in jeder Richtung zu fördern.

Eilenburg. Zur roten Woche. Zur Entfaltung einer intensiven Agitation ist es notwendig, daß jeder Parteigenosse, der das Bestreben hat, die Partei zu fördern, selbst mit Hand und Werk leut. Heute, Mittwoch Abend, findet im Tivoli eine Bezirksführerversammlung statt, die sich mit der praktischen Anwendung der Agitation befassen soll. Hierzu sind alle Genossen eingeladen, die mit tätig sein wollen zur Werbung neuer Parteimitglieder sowie zur Werbung neuer Abonnenten für die Parteipresse. Frisch an Werk Parteigenossen! Tue jeder seine Pflicht und verlasse sich nicht auf die „anderen, die es tun können“; dann wird auch der Erfolg ein guter sein.

Merseburg. Das Mittergut in Kunstedt wurde gestern Abend durch ein Feuer heimgesucht. Das Feuer kam auf dem Futterboden des Jungviehstalles zum Ausbruch und breitete sich sehr schnell auf die Nachbargrundstücke aus. In kurzer Zeit hand auch der Müdoviehstall in Flammen. Das Inspektorenhaus und die Kirche gingen gleichfalls Feuer. Den aus den Nachbarorten herbeigeeilten Feuerwehren gelang es, die Kirche vor der völligen Vernichtung durch das Feuer zu retten, während das Inspektorenhaus zur Hälfte abbrannte. Das Schloß blieb unversehrt. Auch das Vieh konnte gerettet werden. Man vermutet Brandstiftung.

Gestern Abend ist hier noch ein Feuer zum Ausbruch gekommen, und zwar in der Scheune des Gutbesizers Ludwig in der Kirchgasse. Bald stand das ganze Anwesen in Flammen. Es wurde in Mische geletzt. Nur mit Mühe gelang es den herbeigeeilten Feuerwehren, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Berichtsaal.

Schöffengericht.

Logen-Anterklagen.

Es gibt heutzutage noch eglische Leuten, die sich fürchtbar wichtig als Mitglieder einer Loge vornehmen und die es besonders liebt, den mittelalterlichen Schindschack aufrechtzuerhalten, mit dem sich die Freimaurerlogen zu umgeben pflegen. Ein alter sächsischer Lehrer, Herr Graf, war Mitglied der St. Johannis-Loge „Gottlob zur Treue“ und bekleidete sogar die Würde eines Meisters vom Stuhl. Auch sein Sohn, der Dr. Graf, war Mitglied. In der letzten Zeit soll nun die Mächtigkeit geherrschet haben, die antike mitterliche Summpflanze aufzuschieben und es soll ein Ehrengerichtsverfahren gegen Graf sen. inszeniert worden sein zu dem Zwecke, ihn anzuschließen. Das Ehrengericht tagte am 7. Januar, der junge Herr Graf trat als Verteidiger seines Vaters auf. Er soll sich aber bei der Verhandlung nicht korrekt benommen haben, so daß er von dem Leiter der Verhandlung, dem Rechtsanwalt Dr. Jacobsohn, zweimal gerügt wurde. Die Ankläger des alten Herrn Graf waren der Professor Hans Reußoff und ein anderer Herr. Reußoff war über den jungen Herrn Graf erobert und sagte, er sehe mit übergeschlagenen Beinen da und benehme sich wie ein Flegel. Wegen dieser „brüderlichen“ Behandlung verklagte Dr. Graf Herrn Reußoff. Rechtsanwalt Dr. J., der zunächst vernommen wurde, schilderte den Gang der Verhandlung und teilte mit, daß der junge Herr Graf ihm gegenüber zuvor Zweifel darüber ausgesprochen habe, daß der Ehrengericht unbedenklich sein werde, denn eigentlich gehöre sein Vater selber dem Ehrengericht an, und die Befugnisse des Ehrengerichtes seien in den Satzungen nicht festgesetzt. Während der Verhandlung habe Dr. G. nicht die Würde gewahrt und sogar gesagt, er sehe die Sache mehr als einen Bierull an, unter andern auch deshalb, weil einer der Richter im grauen Anzug dasah. So sei ihm aber erklärt worden, daß der Herr nur keine Zeit gehabt habe, sich umzusehen. Dr. G. sei erregt und ohne Schuld in schwieriger Lage als Verteidiger seines Vaters gewesen. Auf die Klagen habe Dr. G. barsche und unhöfliche Antworten gegeben. Die Bitte um Ruhe habe Dr. G. mit Tachen beantwortet. Das übergeschlagene Bein habe der Zeuge nicht gerade für unwürdig gefunden, aber im allgemeinen habe sich Dr. G. ungehörig benommen. Dr. G. habe gebeten, aus der Loge auszutreten zu dürfen, um ungehindert seine gerichtliche Klage anhängig machen zu können, denn Mitgliedern der Loge sei es verboten, gegeneinander wegen Beleidigung zu klagen. Solche Differenzen dürfen nur auf „maurerischem“ Wege beseitigt werden. Dr. Graf's Entlassungsgesuch sei nicht genehmigt worden. — Kaufmann Jander, der ebenfalls im Ehrengericht sitzt, bekundete, daß große Erregung darüber herrschte, daß Dr. Graf eine solche Geringschätzung an den Tag legte.

Dr. Graf vertrat die Ansicht, daß extra ein besonderer Ehrengericht zusammengeleget habe, um seinen Vater auszuschließen, obwohl sein Vater nach den Satzungen lebenslänglicher Vorsitzender war. Er habe nicht gesagt, daß sei ein Bierull, sondern die Herren schienen die Sache als einen Bierull aufzufassen.

Danach wurde noch Einiges hin- und hergesprochen über die Satzungen, die vorschreiben sollen, daß alles, was in der Loge passiert verschwiegen bleiben müsse. Ueber ein feierliches „Ritual“ bei der Aufnahme und ein Gelübde, das dabei abgelegt werden muß, wurden dunkle Andeutungen gemacht, aus denen aber das eine hervorgeht, daß die Satzungen darüber nichts enthalten. Komisch wirkte das Entgegen des Verteidigers des Angeklagten, Dr. Brecht, darüber, daß der Verteidiger des Klägers, Dr. Druker, der nicht Logenbruder ist, im Besitze der Satzungen war und an ihrer Hand darlegte, daß es sich um einen alltäglichen Verein handle, der sich Loge nennt und seinem Vorsitzenden den Titel: „Meister vom Stuhl“ verleiht. Mit seiner Ironie mutmaßte Dr. Druker, daß die „Brüder“ der Loge es doch nicht als eine „maurerische“ Angelegenheit betrachten werden, sich gegenseitig Flegel zu nennen. Wenn das aber keine „maurerische“ Angelegenheit sei, so sei Dr. G. auch berechtigt, das Gericht in Anspruch zu nehmen. Wenn das maurerische Gelübde etwas anderes verlange, so sei es unstatlich und unvernünftig. Auch wies Dr. D. zum Beweise dafür, daß sein Klient kein großer Schänder sei auf einen im Gerichtssaal mit übergeschlagenen Beinen stehenden „maurerischen“ Ehrengerichter hin. Tableau! Demgegenüber bemühte sich Rechtsanwalt Dr. Brecht, das Verhalten des Klägers in schwarzen Farben zu schildern und für Freisprechung zu plädieren. Da aber im Gerichtssaal „maurerisches“ Recht nicht eingeführt ist, so mußte wohl oder übel eine Beurteilung Reußoffs eintreten. Er soll seine „brüderliche“ Järtllichkeit mit 25 Mk. Geldstrafe büßen.

Ein Zeuge wegen Meineids verhaftet. Das Schöffengericht verhandelte gegen den Arbeiter P. wegen angeblicher Bedrohung des Handelsmannes Berger, der mit des ersten Frau in auffälliger Weise verkehrte. Eines Morgens, als P. von der Nachtarbeit nach Hause kam, traf er P. in der Wohnung in demselben Armeln und Pantoffeln an. Es kam erklärlicherweise zu einem Austritt, wobei P. den andern mit Erwürgen und Totschlagen bedroht haben soll. Die Ehefrau des Angeklagten P. hat nichts von Drohungen gehört und auch nicht gesehen, daß ihr Mann, wie P. behauptet, mit einer Latte auf ihn losgegangen sei. Sie gab aber zu, daß P. die Nacht über bei ihr in der Wohnung gewesen ist. P. dagegen bestritt dies und weigerte sich, zu schwören. Er wurde zur Erzwingung des Eides in Haft genommen, ließ sich aber so gleich wieder vornehmen und erklärte, er wolle jetzt den Eid leisten. Obwohl der Vorsitzende ihn darauf hinwies, daß er einen Meineid leistet, wenn er sein Zeugnis nicht abändert, blieb P. doch bei seiner Aussage stehen und leistete den Eid. Er wurde darauf wegen Meineidsverdachts sofort in Untersuchungshaft genommen. P. wurde freigesprochen.



alkoholfreie Getränke

alum.-Besch., Wunderart

Apotheken

Salomonis-Apotheke

Urin

Aquarien und Terrarien

Automaten Restaurants

Badeanstalten

Diana-Bad

Königin Carola-Bad

Ost-Bad

Helios

Lindenbad

Bäckereien u. Konditoreien

Butterhandlungen

Nuß-Butter

Bürsten, Seilw. u. Pinsel

Döring

Ertrümpfer-Bödemann

Cacao, Schokol., Kaffee, Tee

Cacao-Hausbayer

Gust. Salomon

Herm. Granitz, Oetzsch.

Rob. Reilmann

Pletlat

Gebr. Reiche

Berufsbildung

Lamparter Berufskleid

Bettfed., Botten, Reinigung

Louis Kötzsch, Co.

H. Oetold, Südstr. 2.

A. Petzold, Lf., Birkenstr. 12.

J. C. Schwartz, Brühl 60. Gg. 1796

Er erscheint wöchentlich dreimal

Bezugsquellen-Verzeichnis

Der Arbeiterschaft bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

Bildererwerbungen

Friedr. Fränkel, Eisenbahnstr. 8.

Edouard Schmidt, Ranastädter Steinweg 51.

Emil Theile, Eisenbahnstraße 62.

Blumen und Kränze

Gust. Brüning, Wurzenstr. 1.

Dampfbrauerei Zwenkau A.-G.

J. Pottkämper, Dultitzsch, empfiehlt best. Malz u. Hopfen gebr. Biere.

Briketts, Kohlen

L. Abicht, Lönstr. 10, Gund. Str. 20.

A. Bässler, Inh. A. Pils, Hohes. 46.

Emil Böhm, Vo., Torgauer Str. 1.

Alwin Böhm, Vo., Idastr. 3.

W. Ebers, auch Koks, Sophienstr. 49.

Elyschacht, G. m. b. H., Gleisstr. 9.

J. Götzert, A.-C., Weißenb.-Str. 18.

Ferd. Grabau, N., Tauscher Str. 39.

R. Gröschel, G., Götterstr. 4, A. Ballst. 47.

A. Günther, Matzkirchstr. 30, T. 11984.

Herm. Haferkorn & Co., Plagwitz.

O. Hammer, Co., Bieters.-u. Eisenstr. 4.

Ernst Häusler, Südstr. 34.

Herm. Heine, Co., Biedersteinstr. 64.

Oskar Heintzen, Südstr. 27.

Karl Heintzen, Albertstr. 16.

Hempel, P., Alexanderstr. 20, T. 12369.

R. Heintzen, Dresdenstr. 24, T. 12990.

Herzog, (Nähmaschinen) Markt 15.

Alb. Hitzer, Kohlgartenstraße 30.

Aug. Hoffmann, Solitenstr. 8.

Julius Ilge, Co., am Bahnhof.

Max Jakob, L., Güntherstr. 11.

August Keller, Alexanderstr. 15.

Gebr. Kersten, Etr. Str. 18 u. 19.

Bruno Kießig, R. Kreuzstr. 46.

Oswald Kluge, Südstr. 45.

Kohlen-Blatt-Zentrale, Bayrischer W. König, Feldstr. 35, Fernspr. 11179.

Emil Körner, Eu., Torgauerstr. 55.

Karl Lehmann, Auenstr. 74, T. 4031.

Oswald Lindner, A., Zwickauer Str. 29.

Edmund Litzendorf, Talstr. 24.

E. Otto, Lindenau, Rautenstr. 17.

Karl Robert Otto, L., Uhländerstr. 23.

P. Panntke, Volk., Rabot 21.

F. G. Pätz, Lind., Spitzstr. 19.

W. Pätz, Lind., Gund. Str. 18.

P. Gruber

Hohmann, Paul, E., Delitzscher Str. 150.

Jackisch, Otto, Schl., Kitzschstr. 44.

Else Jahr, Lindenthalstr. 62.

Janitsch, R., Zoltzer Straße 54.

Jost, J., Delitzscher Str. 7.

Kabisch, E., Kätzl.-E. Theresienstr. 45.

Kabisch, Otto, G., Lindenthalstr. 45.

Koethen, Eoko Goldhahn.

R. Komplsch, G., Lindenthalstr. 58.

Krause, Hugo, E. Gerb.-u. Uferstr. 10.

Otto Liebmann, Schl., Kitzschstr. 52.

H. Malwald, Eu., Wittenbg. Str. 51.

Otto Meyer, Lindenthalstr. Str. 17.

F. Michaels, Albertstr. 4.

Möblich, O., Bayrische Str. 73.

Wilhelm Müller, Eisenbahnstr. 32.

Max Müller, Windmühlstr. 45.

Felix Nusch, L., Gundorfstr. Str. 17.

Einricht. kompl. Detailgesch. Petrich & Kopsch.

A. Poppe, R., Kreuzstr. 29.

Rackwitz, H., v. O. Eckerstr. 81, 84.

Th. Ramm, Inh. E. Köhler, Watzg.-Str. 7.

Rich. Reissner, Harkortstr. 5.

A. Rikowsky, Südstr. 5. E. Mollkat.

Robbock, Otto, Eisenbahnstr. 25.

L. Rohland, Weststr. 69.

Herm. Scheffler, Wurzenstr. 75.

Otto Scherl, Sträßg., Eke Farnestr.

Hedw. Schiefer, Co., Brandstr. 119.

Bernh. Schütze, Mariannenstr. 92.

E. Aug. Seidel, Eisenbahnstr. 61.

Osw. Sonntag, Eutr. Str. 10.

P. Stabrey, Eutr., Wittenbergstr. 17.

Bernhard Straube, Lortzingstr. 8.

Karl Teichmann, Vo., Kitzschstr. 70.

Otto Teichner, Lützenstr. 108.

Fritz Thierbach, Südstr. 69.

A. Tuma, Grimmlische Str. 25.

Fr. Tusch, v. Sommer, A. Hall. Str. 218.

Karl Unbehauen, Wurzenstr. 100.

Carl Urban, I. E. Morgenster, Frl. Str. 15.

Emil Frenzel, Kitzsch, Schleierweg 1.

A. Walk, Möckern, Eckstr. 5.

Herm. Weise, Lind. Markt 19.

Wendler, Felix, Dufourstr. 29.

Fleischer

Willibald Dronowstr. 14.

roell. Goachtl. Teilzahl. gestatt.

Fahrh. Schumann, Kitzschstr. 94.

Richard Mehlre, Bayersche Str. 17.

Fr. Mende, Salm. Al. Syst. Joh. Str. 54.

J. Schmittmann, Kitz., Diekaustr. 4.

Färberereien, Wäschereien

Franz Borelli.

Hugo Luckner

Läden in allen Stadtteilen.

Pura, für Teppichreinigung, Gardinen, Gäd.

Fischhandlungen

Emil Albrecht, Wurzenstr. 70.

Hugo Bamberg, Neusch. Kitzsch. 61.

F. Bester, L., Auß. Hall. Str. 193.

M. Beyer, M., Auß. Hall. Str. 193.

F. Brocke, Delikat., Kreuzstr. 52.

F. Burchardt, R., Tüschowweg 86.

Hamb. Fischhaus, Eutr. Str. 88.

Benschler, H., M., Auß. Hall. Str. 240.

F. Heriam, A., Zwickauer Str. 10.

Karl Hölzel, Wurzenstr. 98.

Curt Krause, Eisenstr. 7.

Meyer-Schramm, Co., Biedersteinstr. 24.

Karl Sommer, Südstr. 12.

R. Walther, Dresdenstr. Str. 34.

Otto Warner, Pl., Karl Heinestr. 44.

Fischkonserven

Kautl nur Bratheringe und Rering in Gelee in Portionen Marke „Lorma“

Fleischereien u. Würst.

Marlin Berge, Kochstr. 19.

Alfr. Bez, L., Gundorfstr. Str. 13.

K. Blauenburg, Ost.-u. Rab. Volk Str. 8.

Bismutengel, Adolf, Holsteinstr. 5.

Fr. Fischer, S., Schwarzackerstr. 1.

Fiedler, Paul, Schleierstr. 41.

Hauptreisser, Curt, Stillestr. 19.

Elsa Dorn, Rathausstr. 52.

Herm. Kleeberg, Südstr. 52.

Kalisch, M., Salm. Al. Syst. Joh. Str. 54.

Osw. Keil, Riebockerstr. 12.

Otto Knobloch, Gabelbergerstr. 23.

H. Kuntze, Reudn., Lilienstr. 37.

A. Lange, Co., Bornalsche Str. 30.

Lehner, E., Leutzsch, Bernsdorferstr. 32.

Gesundheitspflege

Carl Franck, Bruchb., Gummiw. Kurprinstr. 22.

Haarpflege- u. Hptl.-mittel

Wilh. Bruchardt, Stütz, Friseur. Alb. Haas, Haarsort., Dufourstr. 3.

Herm. Kempe, Edlichstr. 1.

Og. Richter, Pl., Lauchstr. 81. St. 1.

R. Schumann, Stütz, Gensel. Str. 1.

Seifert, gar. dtach. Haar. Seife, 11 g. 10%.

R. Wende, Südstr. 44.

Carl Werner, Windmühlstr. 44.

Viethauer, Nürnberg. Str. 9. Zige. Billig.

Haus- und Küchengeräte

Carl Dietrich, Südstr. 13.

C. A. Dröber, M., Raast. Salm. Al. Syst. Joh. Str. 54.

F. Hagemann, Eisenbahnstr. 23.

P. Otto Müller, Königsplatz 2.

Elisabeth Stöcker, Pogauer Str. 23.

Anna Stamm, Zoltzerstr. 35.

Ludwig Wänach, Wurzenstr. 71.

Heilbehandlung

Jaunscheidtsche Heilbehandl.

H. Anton, Schenkendorferstr. 17. Pl. Klee, Bayersche Str. 17.

Klein Institut Lohrstr. 23. Heilgymnast. u. Naturheilverfahren.

A. Richter, Turnerstr. 25. I. Schulze, Wischenstr. 32, Natsh.-Verf. Holzmagnettour Promenadenstr. 80.

Herren-Garderobe

Bill. Herren-u. Knaben-garderobe. Inh. Baden, Lind., Markt 18.

Buchholz, Herr.-Dan. Hed. Kropfstr. 49.

J. Pahl, H. Markt., Kolonnenstr. 22.

Reincke, Dan. Herr.-M. Damm. Str. 64.

A. Schramm, Co., Bornalsche Str. 19.

E. Schubert, vis-à-vis Volk., Berakf.

Herren-Moden

Kurt Bittner, R., Tüschowweg 77.

Goth. Herrmann, Frankf. Str. 11. I. A. Körling, Sp. Herstatt. Wurzenstr. 180.

Ernst Marisch, Blumengasse 9 II.

Hüte, Mützen, Herronartikel.

Fritz Brömmer, L., Mersobstr. 55.

H. Heine, Kurprinstr. 4.

Heibig, P. M., Halleische Str.

Richard Hoff, 56., Wurzenstr. 68.

A. Kluge Nachf., Tüschowweg 48.

Ludwig Arth., Lothringer Str. 65.

Julius Moës

Nürnberg. Ecke Windmühl. Str. 49.

R. Schulze, L., Heine, u. Aardel. Ecke G. M. Wolf, L., Kuburstr. 8.

R. Schulze, Zwick. Str. 14. Biersstr. 1.

Korbwaren

Carl Böhmig, Diekaustr. 63.

H. Hanemann, Korbw., Zoltzerstr. 51.

Waschgefäße, Leiterweg. Zoltzerstr. 22.

Kranken Bedarfsartikel

Thalysin, Tho., Stützstr. 33.

Kurz- und Wollwaren

C. Biller, Leitzsch, Bism. A., Breitstr. 3. I. L. Erxleben, Glätzl., Eke Schöbarth.

Luise Hesse, St., Eicht.-E. Chr. Weisest.

Louis Keller, R., Kohlgartenstr. 51.

Ida Koch, St., Ferdin.-Joststr. 20.

H. Kollnabe, Brandw., Eke Schöbarth.

E. C. Lippmann, Soll.-Osth. Linnon.

E. Senf, St., Christ.-Wolke Str. 34.

E. Schmidt, Gohl., Lindenthalstr. 28.

Theodor Schulze, Eisenstr. 34.

Max Schulze, Soll., Wurzenstr. 139.

Lederhandlungen

H. Leder-Ausschnitt, Leist., saml. Bed.-Art. Inh. Berthold, Nikolaistr. 1.

A. Funk, L., Gundorfstr. 11.

Aug. Funk, Vo., Hildegardestr. 40.

Hothorn & Schirmer, Leipzig Katharin.-Str. 17 (u. Dargel.) u. Nück. (geg. Ring. 100 Kas.) Leder-Ausschnitt.

Manufakturwaren

A. Neubert, Bogislawstr. 11.

Max Schmidt, M., Hall. Str. 160.

Möbelmagazine

Dörner's Möbelhalle, M., Hall. Str. 290.

Herm. Fontana, Co., Hall. Str. 100.

C. F. Gabriel, E. Reichstr. u. Goldbg. J. Hölzsch, Sidonienstr. 24.

Kappes & Polster, Eisenstr. 21.

N. Kirsch, Bayersche Str. 91.

Gelegenheitskauf, I. Möbels, Curt K. Obenbiger, Gerberstr. 5, Lu. 2. Et. A. Panster, Pl., Zieglerstr. 27.

E. Panster, Pl., Mersob. Str. 18.

L. Plewe, L., GutsMuthstr. 35.

Th. Rudolf, Gebr. Babel, Sternstr. 61.

Max Scheller, Zochersche Str. 30 I.

Molkereien

Ernst Beyrich, Sidonienstr. 9.

Emilienstr. 4.

Boestr. 4, Gohl., Gohlstr. 63.

O. Büschel, Gemeinestr. 3.

Langstr. 19.

Robert Claus, Auenstr. 42.

Tapeten, Linoleum, Wachs.

Stirnemann-Krause, Querstr. 1.

Uhren, Goldwaren

Paul Biedermann, L., Markt 18. H. Bromme, L., Gundorf Str. 25. Fel. Gerhardt, Nürnb. Str. 31. O. Haedcke, N., Eisenbahnstr. 9. G. Hirsch, Co., Probstheidenstr. 11. E. Holzmann, Königsplatz 4.

Jonass & Co. BEILIN SW 309 Teilzahlung Kataloge gratis u. franko.

M. Kemski Nachf., größte Rep.-Werkst. Nürnb. Str. 6. Max Martin, L., Henriettenstr. 1. Eug. Müller, Windmühlstr. 34.

Raufus Fugenlose Trauringe Zur Trauring-Decke. Reichstr., Ecke Schuhmacherg.

C. Schmeider, Gerberstr. 64. M. Siegelbaum, Eutritzscher Str. 1. Gust. Tittel, Nürnb. Str. 34.

Schöne, Georg, Wurzner Str. 156. Carl Voigt, Südstr. 18.

Vereinsartikel u. Spielwar. Kroll, Eisenstr. 55. Th. u. H. K. Gard. M. Tautz, Reichstr. 15. Kochs Hof

Vernickelungs-Anstalten O. Sprote & Co., Plag., Fröbelstr. 11

Vervielfältigungsanstalten H. H. H., Königsplatz 4. H. Hornig, Ranst. Steinw. 46, T. 5067. E. Eichhorn, Heinstr. 21, Passage.

Warenhäuser

Kaufhaus Adler, Gundorf Str.

M. Joske & Co. L.-Plagwitz.

Wäsche, Wollwaren

Emma Beer, Pl., Erdmannstr. 14. W. Goldammer, Dufourstr. 26. E. Krause, Gemeindestr. 25 ptr. 1.

Weine und Liköre

J. Kupsch, Eutr. Str. 2, Gerberstr. Emil Korn, Tauchaer Str. 7. H. Voigt Nachf., Hospitalstr. 14.

Wild und Geflügel

R. Müller L., Kulturstr. 6. Zeltzer Str. 6b.

Zahntechniker, Zahnkünstler

Kurt Latzsch, Bayerstr. 86. G. Ludewig Dresdenstr. 80. Tel. 16500.

Zool. Handl., Aquar. u. Vogelf.

R. Dackhoff, Söll., Wurzner Str. 73. Vogelhandl., eig. Käfig-Fabrik Eisenbahnstr. 5. P. H. Kirwan, Zeltzer Str. 68. Möhler, Inh. G. Krüger, Nürnb. Str. 24. O. Reinhold, Naschm., Gewölbe 16

Brandis

M. Hauschild, Herr.-u. Kaab.-Gard.

Böhltz-Ehrenberg

Kakaohaus S. Hunge Gustav Ganschals, Bäckerei.

Gloria-Drogerie.

M. Kreber, Prod., Hauschl., Grünw. G. Köhn, Buchbinderei, Schreibw. L. Künzel, Bäckerei, Molkerei. 10 Landgraf, W., Zigarr. Leipz. Str. 95. Mercedesberger, Kolonh., Weitzstr. 38 F. Möller, Photogr., Südstr. 32.

O. Nöllner

Bäckerei K. Siegel. H. Voigt, Manufakturw., Herrepar. E. Walter, Weib.-u. Wollw., Leipz. Str. 83. Weber, P., Kol., Schlachf., Schulst. 11

Eythra

Rohland, Drehtisch-Fabr., Fahrradtlg. Garten-Restaurant Gute Quelle. Köhn, Karl, Schlachterei. Zahnst. Wild, Sprecht. 8-1 u. 4-8

Borsdorf

Felix Otto, Buchhdl., Schulstr. 2.

Bösdorf

Fr. Lehmann, Fleischer.

Eilenburg

Rich. Hule, Uhr- & Goldw. br. Bkr. Feldschlößch.-Brauer Eilenburg Landspergers Dampfbr. Eilenburg. H. Wilke, Schuhw., Rep. Bergstr. 81

Gautzsch-Ditzsch

H. Arland, Kol., Gautzsch. R. Basse, Bäck., O., Hauptstr. 64b. Walter Rau, Kolonialw., Gautzsch. E. Schäfers, O., Hauptstr. 62. P. Scheller, Fleischer, Coburgstr. K. Schuber, Fleischer, Gatzsch. H. Spiegler, Dampfbr., Oetzsch. F. Thomas, Hauschl. u. Milch, Gatzsch. Wilhelm Vogel, Bäckereimolter. P. Wolf, O., Hauptstr. 36, Kol., Bah. 10%

Großschocher

Karl Döhne, Kol., Drogen, Farb. A. Freiberger, Bäckerei u. Konditor. M. verw. Freiberger, Zigarr. A. Glitz, Herren- u. Knab.-Gard. A. Gross, Fahrradtlg., Hauptstr. A. Lanzendorf, Kol., Brauerei. S. O. Lanzendorf, Eisenhdl., Werkz. Herm. Pfefferkorn, Möbelmagazin. J. F. Siegerl, Kolonialwaren.

G. Zschuschke

Manuf., Weiß- u. Wollw. Hauptstr.

Knauthain

Engel-Drogerie, Inh. Hans Müller. Georg Klemm, Fleischer. Paul Reinhardt, Fleischer.

Holzhausen

H. Becker, Haus- u. Küchengeräte. Oak Albrecht, Bäckerei, Kolonialw. A. Müller, Drog., Schreib., Eisenw. Sachsenia-Drogerie u. Kolonialw. Herm. Schubert, Bäckerei. F. Schulze, Kolonw., Bahnhofstr. 7.

Knauckleberg

R. Kretschmar, Fahrradhandl. E. Liebig, Obst- u. Gemüsehdlg.

Leutzsch

Admas, Hauschl., Kolonialw. Hauptstr. 49. Armbracht, Schuhm., Lindenstr. 14. Kollek, Zig., E. Lindenauer- u. Weisbergstr. Arth. Lässig, Grenzstr., Bäckerei. K. Maasch, Kol. u. Präd., Kirchstr. 18. W. Neumann, Eisenwaren, Hauptstr. 13. W. Petzold, Bäck., Lindenauer Str. 22. Herm. Pollin, Hauptstr., Bäckerei. W. Schlesler, Grenzstr. 20. Hermann. G. H. Steyer, Delikat., Rathausstr. 6

Lebertowitz

Anna Adler, Manufakt. u. Weißw. E. Engel, Möbelmagazin. Herm. Friedrich, Bäckereimolter.

Alt. Gerhardt, Schuhw., Reparatur.

Arno Herrmann, Bäckerei. A. Scheibe, Schuhw. u. Reparatur. Otto Schirmer, Bäckerei. Aug. Schlag, Kolonialwaren. Soco, Fleisch- u. Wurstwaren. R. Vogler, Fahrrad. u. Nähmasch. B. Wilhelm, Holz- u. Kolonialhdlg.

Lindenthal

Kaufhaus, Inh. P. Mannechats. G. Traplow, Delikatess. u. Drogen

Markranstädt

C. Brand, Mischhdl., Eisenbahnstr. 7. M. Bröber Fischhandlung, Leipziger Str. 21. Fr. Kamprath, Hirtelstr. 3. Lichtspieltheater Sonnenhof. Licht. Weiße Wand, Albertstr. P. Poser, Bäckerei. Zwickauerstr. Warenh. Pöschel, Krakauerstr. 18.

Mockau

Dornbusch, Lebn.-Zentr. Leipz. Str. 200b. Phoenix-Apothek.

Extensio, Spel.-Wirtsch. Leipzigerstr. 130. Th. Fuchs, Molk.-Prod., Endstation Oreschochma, Leipzigerstr. 4, Präd. Ortsw. Hacke, Spel.-Gesch., Eisenstr. 21. Jähnichen, Kolonialw., Eisenstr. 21. Kage, W., Kolonialw., Adolfstr. 8. Franz Lang, Fleischer.

E. Löbner, Drog., Farb., Kolonialw. Minkwitz, Optik, Uhr., Gold., Hauptstr. 48. Mock. Markth., Lpz. Str. 24, M. Gieseler W. Pfeiffer, Volbedingstr. 31, Bäckerei Otto Reinhold, Kolonialwaren. B. Schade, Leipz. Str. 202 b, Zigarr. Konr. Schille, Hauptstr. 40, Fleischer M. Schmidt, Grünw., Kreuzstr. 4. M. Schultze, Kol. Schlachf., Lpz. Str. 171

Träger

Weise, H., Kurz-, Eisenw., Hauptstr. 45

Naunhof

Rädler, Herr.-u. Knab.-Gard., Bfstr. 30b.

Paunsdorf

A. Haecker, Bäckerei.

Schkeuditz

Dennstedt, Butter, Eier, Käse, Mehl Otto Gauthner, Markt 10, Manufaktur- und Modewaren, auf alle Waren 5% Rabatt.

M. Funk, Chokol., Kaff., Bahnhofstr. 64 Günther, Haus- u. Kleiderg., Leipz. Str. 4. W. Lange, Inh. Carl Eckardt, Bahnhofstr. 53, Herr.-Gard. Schuhw.

Möbelmagazin

W. Wille Bahnhofstr. 65.

Schönefeld

H. Blunke, Zigarr., 5 Dimpfelstr. 6. A. Etzold, Weiß-Wollw., Leipz. Str. 98. Merkel Nachf., Kleider-Kerb., Leipz. Str. 128

E. Friedrich

Krankenkassenamt. Drog., Farb., Lpz. Str. Kolonialw. Delikat. Sek. Bfstr.-E. Leipz. Str. Th. Hennig Nachf., Lpz. Str. 30, Uhrhdl. Matzold, Eisenh., Glas., Glaswaren. C. F. O. Müller, Zigarr., Leipz. Str. 30 Thür. Bult.-u. Wurst-Centr. Lpz. Str. 117 B. Wohlfahrt Nachf., Kol.-War. 10% R.

Aug. Gläser

Lieferant aller Krankenkassen A. Stoye, Fleischer, Dimpfelstr. 10 Thür. Bult.-u. Wurststr., Leipz. Str. 117. Willy Uhlig, Kreuzstr. 2, Bäckerei. A. Weide, Zigarr. Dimpfelstr. 44

Stern-Apothek

Oskar Gründling, Bäckerei. R. Schultze, Weiß- u. Wollw., Hauptstr. 37.

Thelma

H. Salomon, Kolonialw., Hauschl. Ph. Schöfer, Kolonialw. Drogen.

Seehausen

R. Kirwan, Kolonialwaren. Kluge, Zigarr. Fris., Waschanst. O. Krell, Fahrrad., Nähm., Repar.

Taucha

Alfred Bierögel, Möbelmagazin. Gust. Böttger, Schuhw., Kirchstr. 19. O. Eberhard, Bäck., Grasdorfer Str. Max Krefzig, Kolonialwaren. M. Liebschner, Schuhw., Bfstr. 28.

Mehren-Apothek.

F. Reimann, Eisen- u. Stahlwaren. M. Wagner, Fahrrad., Nähm., Rep. Jos. Wörl, Fleisch., Bahnhofstr. 28

Wahren

Jul. Brode, Manufaktur., g. d. Rath. O. Dahms, Fabr., Zähl., Rep. Hall Str. 1. E. Faust, Kol., Del., Bahnhofstr. 4. W. Kahl, Bäck. u. Kond. Hall Str. 56. M. Landgraf, Schreibw., g. d. Rath. J. Otto, Hut., u. Mütz., Bahnhofstr. 10. Phot. Alet., W. Schürschütz, Bismarckstr. 1. P. Rößel, Drogen, Hallisch. Str. 48. Th. Sonntag, Schmalw.-Gesch., Hall Str. 5. A. Weißbach, Zigarr., Bahnhofstr. 26.

Wiederitzsch

E. Becker, Del. 127, Haus- u. Küch. P. Hög, Kol., Schwelteschlicht.

Zobitzker

Hugo Herold, Kol. u. Zigarr.

Zuckelhausen

Max Harnisch, Bäckerei. Albert Hebenstreit, Bäckerei.

Zwenkau

Osw. Gössel, Kolon., Hauschl. Alfr. Lindner, Fabr. u. Nähmasch. Löffler, Fleisch., E. Ort- u. Albert. Colditz, Haus- u. Küch., Markt. O. Georgi, Krankenkassenartik. Wehalla-Lichtspiele.

Dygnienisch, u. anit. Bedarf- u. Gummi-artikel

Eheleute

bezieht man am vorteilhaft. u. Versandhaus Kosmetika Leipzig, Arndtstr. 37, mit Veri. Sie Rat. B. geg. 204 Porto. Erfahr. Frauen verwenden nur die vorzügliche Incognito gefeilt, gef. Preis A 0.50 u. B. 3.— (einshl.). Ebenso empf. bei Störung bekannte Tropicen A 4.— u. 0.50. Bei Woreinleub. b. Betrag portofrei. *

Gummi-Artikel

zur Wochen- u. Krankenpflege. Spritzen aller Art. Augusto Graf, Neumarkts

Zahlreiche Sänger. Benützen zur Stärkung ihrer Stimmorgane mit Erfolg WYBERT-Tabletten. Preis der Originalpackung Mk. 1.—.

Bade- u. Schwimm-Anstalten

Ost-Bad Dampfbad Elektr. Licht-Schwitz-, I. u. II. Kl. Wannen- und Kurmed. Einrichtung Bäder, Massagen, Schwimmbassin. Eisenbahnstr. 66.

Heinrich Lintzmeyer Eisenstrasse 30. Tel. 4706. Versandhaus f. Ball-, Dekorations-, Karnevals-, Scherz-, Vereins- und Verlosungs-Artikel, Humormützen, Vereinsabzeichen, Theaterstöße, Spielwaren etc. Komplett Zusammenstellungen zu Tombolen u. Schokoladen-Verlosungen stehen jederzeit zur Ansicht aus. Relohhaltiger Katalog gratis und franko.

Ren! en gros Leder-Handlung en detail H. Auschnitt, tämli. Schuhmacher-Bedarfsartikel S. Berthold, Leipzig, Nikolaifraße 31.

Schwerel Monats-Garderoben Plauensche Str. 3 ganz wenig getragene Anzüge Paletots, Bekleid., Fracks, Smoking, Gehböcke, Hochzeits-Anzüge Zum Erstaunen billig! Gr. Verleih-Institut Telefon 10528.

Wer reinen Blütenhonig gut u. bill. kaufen will, beziehe sich direkt v. Blütenzüchter Wirth, Hintermannsdorf b. Zitzschewitz (Sa.). Muster u. Preis sof. gratis u. franco.

Bauern-Butter täglich frisch, garant. rein, Stück 60 Hausmarke mit Zugabe, Pfund 1.40 empfehlen Robert Funke Handlung L.-Lind., Gundorf Str. 15.

Bettfedern Reinigung mit elektr. Betrieb pro Pfund 20 g Engel's Bettfedern u. Inletts Brühl 4, part. u. l. Ebg.

Dauerh. Weith. m. g. Sprungfedermatr. (best. Volt.) 25 M. Dresden, Str. 23, G. I. L. Spangl.

Kleiner Anzeiger

Vermietungen

Norden. Neu-Mockau, Volbedingstr. 15, III., 2 Stub., 1 Kam., Küche u. Zub., 240 M. wegen Abreise nach b. Ausl. sof. od. 1. April an ruh. Leute verm.

Westen. Klzsch, Kllogonst. 12, Lr., leere Stube an einz. Perf. g. 1. u. 3. v.

HANS EITNER Internationaler Möbeltransport Spez. ausführende Transporte Lagerhaus mit Verladeeinrichtung, Fabrikstr. 11/12 u. Markt 6 Fernsprecher Nr. 2. 18660 20910.

Verkäufe

Günstiger Gelegenheitskauf in Möbeln sowie ganze Ausstattungen nur Packhofstr. 5, II. Ihre Ausstattungen und einzelne Möbel kaufen Sie am besten in Lendels Möbelhaus Lindenau, Kurrellenstr. 4. Ein Vollen Kleider- und Kom., gute Arb., sehr spottb. a. einz. Pl., Schmiedestr. 7, p. Bettst. m. Matr., Aelterfahrt, Wascht., Tisch, Vert., aufh., bill. g. v. Lange Str. 44, p. l. Koelle Federbetten Gebett 12.50 14 18 26 32 M. Selmar Kraft, Lindenau Markt Sehr schöne Federbetten, vom Leibhaus, billig zu verk. Packhofstr. 5, II. Neues Gebett m. Mat. f. 9 M. zu verk. Gerberstr. 2, Nr. C. II.

Arbeitshosen

Berufskleidung gut und dauerhaft M. Strich Hallische Str. 14 16, a. Hauptbahnhof

Ulster Paletots Anzüge

v. feinst. Kavaller. u. Stud. wen. geir., aus engl. Stoff., auch Seide 8 12 15 18 Mk. Gesellsch.-Anz. auffall. bill., a. leihweise Kanner Querstr. 32, I. Ede. Schützentr. Aussw. K. H. Fahrverpfl. *

Schlanke Herr verk. billig 2 Anzüge, 2 Heberzieher, getragen. Waldstr. 20, II.

Erstes u. größtes Spezialhaus für Damen-Monats-Garderobe.

Stets gr. Ausw. in besser., herrschaftl. geir. u. neuen Stoffen, Kleid., Wickelkleid., Mütz., Mänt., Blus., Schürz. usw. Windmühlenstr. 50, I. r. Tel. 10401. Frau Frieda Claus, langj. Verkauf. im früh. Geschäft v. Frau B. Sperling.

Herren u. Knaben Garderoben Konfirmanten-Anzüge

Kauft man billigst bei M. Strich Hallische Str. 14/16, a. Hauptbahnhof Fensterscheiben genau nach Mass angefertigt allerbilligst bei Max Hirsch, Sildonenstr. 37.

Ba. Speisekartoffeln

pro Zentner ab Hof 2.50 Mk., frei Haus 2.75 Mk. Futterkartoffeln pro Zentner 1.75 Mk. Kartoffelflocken pro Zentner 8.50 Mk. verkauft [1148*]

Leipziger Westend-Baugesellschaft, L.-Lindenau. Fernsprecher 33 187.

Vitragen

bill., crème u. weiss gefärbt, fertige Fenster 2.25 M. Gardinen-Netze sehr billig. Elisabeth Heidorn, Otto-Schill-Strasse 2. Frühere Dorotheenstrasse.

Teppiche

mit kleinen Befestiger spottbillig zu verkaufen. Reichsstr. 21, 1. Etage.

Trauringe 4 von Gustav Kaniss

Tauchaer Strasse 6. 10 Proz. Rabatt. [11882*] Gelegenheitskauf Herr. u. D. St. A. 6 Konfirm., Kind., St. Pantoff., Hauschuhe billig. Marienstr. 29, I. (Rein Wägen.)

Singer-Nähmaschinen

v. 15 Aa. abw., b. g. v. Schube, Ritterstr. 4. Posten Lauidecken 1.90 an, Schlauche von 1.60 an, Gebirgsdecken 3.25-3.75, Gummialtsätze 15-40 M. Alles tabellose Ware. Barth, Gr. Fleischergasse 1. Gebr. Jahnrad f. 20 M. zu verk. Connew, Altemmstr. 11, I.

unlegb., verstellb., m. gr. Spieltisch M 3.60, einfache 0.50 u. Toif und Spid. 1.20. Engrostlager, Johannigasse 10.

Sehr gut erh. Kinderwagen zu verk. Crengierstraße 11, II.

Betriebsleiter gesucht!

Zum weiteren Ausbau unserer Druckerei wird ein zweiter Geschäftsführer gesucht, dem insbesondere der technische Betrieb (Zeltung und Abzug) unterstellt werden soll. Antritt möglichst bald. Reflektierende Genossen, die schon in leitender Stellung waren, wollen ihre Bewerbungen mit Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüchen bis 5. März einbringen. [2485*]

Union-Druckerei, G. m. b. H.

Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.

Erster Harmonium-Mechanikermacher (Saugluft)

nach auswärts gesucht. Stellung ist selbständig, gutbezahlt und auskömmlich. Erbitte Angebote unter J. 68 an die Exped. d. Bl. [2401*]

Arbeiter in Schiffe u. Gade

werd. angenommen. J. Riedel, Schönefelder Str., Sagerplatz.

Hausarbeit

auf Strickmach. gibt überal hin aus, Stund. 1.20-3.00 garant. Maschine w. gefeilt. Strumpfwerk Leipzig 18, Ortmannscher Steinweg 22, I. am Johannisplatz. *

Tanzstunde Arthur Böttner.

Johannisplatz 5, I. - Telefon 15511 [9] Leipzig's größtes Privat-Institut empfiehlt besten seine 4 monatl. Tanz- u. Anstandslehre wochentags mit 10. und 16. März beginnend. Geschätzte Anmeldung jederz. erbet. Auch Einzelunterricht.

Tanzstunde Arthur Böttner.

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig Grimms Steinw. 16. Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen

Unterricht

Unterricht stellt Tanz-Curt Welz jetzt Wolfstr. 40.

Bermischte Anzeigen

Frack- u. Gehrockausgabe verleiht Schneidermeister Müller jetzt Windmühlstr. 20.

Kinder- u. Konfirmant.-Kleid. fertigt bill. Südstr. 67, II. r.

In Alim.-, Ehe-, Straf- u. Steuer-, Gerichtsach. u. hilft Graf, Rbn., Kapellenstr. 5 (a. b. Neudn. Str.) 9-8; Sonntag 9-2.

Entlaufen!

Schwärzter Schäferhundrübe, dentlich m. braunen Füßen, Stz. 3708. Geg. Belohn. abaug. Hospitalstr. 9. Verkauft w. gewarnt.

Ein Dobermann, Steuermarkt 5805 Sonntag entlauf. Restaur. z. Börse, Bödenfeld.

Schönborns Fritz zum Biegenfeite wünsch. wir Dir alles Beste.

Buchbinder-Lehrling

sucht Buchbind. C. Sobremmel, Broomannstraße 15. [2402*]



2 Sekunden-Schlechte Stiche Welche herrlicher Glanz!

Erdal Schuh-Creme

SLUB Wir führen Wissen.

Die rote Mine.

[Nachdruck verboten.]

„Sagen Sie mal, Doktor, wenn Sie nun die ganze Kriegszeit überdenken, was war eigentlich das merkwürdigste Erlebnis?“ fragte einer der Herren, die rund um den Kamin in den tiefen Sesseln saßen.

Der englische Arzt, der am Balkankrieg als Leiter eines großen Feldhospitals teilgenommen hatte, lächelte überlegend:

„Das ist ganz geschickt gefragt,“ sagte er langsam, „es ist sogar eine Frage, die ich mir selber manchmal gestellt habe. Aber dieses Erlebnis, das ich für das bedeutendste halte, hat eigentlich nichts mit dem eigentlichen Krieg zu tun. Es war nämlich, als wir die rote Mine trafen!“

„Ach, eine Bergeschichte,“ sagte einer der Herren gähnend und griff nach der Zigarettenpackung.

Der Doktor lachte:

„Sie irren sich, es hat mit Welbern nicht mehr zu tun als mit Männern, es vermischt die beiden landsläufigen Begriffe höchstens ein bißchen, wenigstens in feilscher Bezeichnung!“

„Neben Sie nicht so geheimnisvoll, Doktor, was oder wo ist die bewußte Mine?“

„Sie schwamm im Ägäischen Meer!“

„Was machte sie?“ fragten die Herren erstaunt.

„Nun, ich sehe schon,“ sagte der Arzt, „ich muß von Anfang an erzählen. Also es war auf einem kleinen Passagierdampfer, irgend-eine italienische Linie, die ihre schmalen Paketboote da unten laufen läßt. Der erste Balkankrieg war vorbei, und ich wollte von Saloniki nach Smyrna herüber, wo ich ein Militärlazarett einrichten sollte. Den Befehl hatte ich vom Ministerium bekommen, wie ich hinaus kam, war meine und Allahs Sache. Man hat Allah überhaupt in diesem Kriege ein bißchen viel bemüht. Na, das gehört nicht hierher. Auf dem Dampfer waren noch ein paar Passagiere, in der zweiten Klasse türkische Heilschwestern, griechische Kaufleute, serbanische Gauner und ähnliche Ehrenmänner. In der ersten, also mit mir zusammen, ein russischer Offizier, der irgend etwas Diplomatisches in Saloniki auszurichten hatte, ein italienisches Ehepaar, sehr nette und lärmende Deutschen, die nach Kleinasien zum Feigenkauf wollten, und zwei amerikanische Zeitungsreporter. Und dann war noch ein englisches Ehepaar da, jung, sehr gut angezogen, ohne erkennbaren Beruf, das anscheinend, irgenbeiner neuen Mode folgend, dort unten schlachtenbummeln wollte.“

„Während nun unser Dampferchen ziemlich langsam dahinkruderte — die vielen kleinen Inseln und Riffe machten ein elendes Fahrwasser — da wurden wir alle natürlich näher miteinander bekannt. Eines Mittags saßen wir friedlich bei Tisch und schimpften einträchtig über das Essen, da gab es einen Ruck, und das Schiff ging plötzlich mit halber Kraft. Gleich darauf kam der Kapitän und sagte, wir wären hier bei Kap Drepano, und da sollten wir den Hermschwimmen.“

„Wo kommen hier Minen her?“ fragte ich ungläubig. Der Kapitän lachte:

„Die Türken haben doch im Anfang des Kriegs den Hafen mit verenkten Minen gesperrt. Diese Dinger sollen sich von rechts-wegen selbsttätig einschalten, wenn sie von Anker losreißen und abschwimmen. Aber wie ich die türkische Wirtschaft kenne, sind bloß die unschätzbaren, die noch fest in der Hafeneinfahrt liegen, die Ankerlöcher sind alle gefährlich!“

„Ist das so gefährlich?“ fragte die Engländerin.

„Es genügt,“ sagte der Kapitän, „so ein Ding hat etwa einen Zentner Schießwolle im Leibe. Und damit kann das größte Kriegsschiff in die Luft fliegen!“

„Wie arbeitet denn so eine Mine, kann man sich da nicht schämen?“

„Nein,“ sagte der Kapitän, „die Madonna und alle Heiligen können uns schützen, wir nicht. Es ist wie ein großer eiserner Topf und schwimmt im Wasser. Oben darauf sind ein paar feingeküllte Glasrohre in Wellkappen. Wenn ein Schiff daran vorbeifährt, steigt sich das weiche Wetz um; die Glasrohre zerbrechen, die Säure läuft aus und — bum, die Explosion ist fertig!“

Er schlug ein Kreuz, machte ein ernstes Gesicht und ging wieder an Deck.

Wir waren alle ein bißchen verärgert; denn wer begegnet schließlich gern einem Fähr mit Schießwolle, ohne sich wehren zu können? Aber da war nichts zu tun. Wir saßen langsam weiter, und als es draußen auf der See dümmerte, ohne daß etwas passierte war, hatten wir alle, wie aus einer ungeheuren Nervenspannung heraus, das Gefühl, als wäre die gefährliche Strecke nun hinter uns.

Plötzlich machte das Schiff einen förmlichen Sprung, die Schiffs-schraube rollte und tollerte, als ob sie sich in lauter Pfostenreihen drehte, und die Maschine stand still. Gleich darauf wirkten wir, wie das kraftlos gewordene Schiff in den Wellen zu schaukeln anfing.

Wir sahen uns alle verblüfft und nichts begreifend an, dann blitzte in allen Gehirnen nur ein Gedanke auf — ein Satz, ein Sprung — zur Air — auf Deck!

Oben gab es einen merkwürdigen Anblick. Die Revantiner, die sonst um diese Zeit zappelig und schreiend auf dem Deck herum-watshelten, standen starr und steif, die gelben fetten Gesichter alle nach einem Punkte wie von einem Magneten gezogen — die Matrosen standen am Backbordgeländer und starrten ins Wasser; da vorn stand der Kapitän und stierte auch hinunter! Keiner sprach, keiner wußte und fragte, wir verstanden alle, was los war!

Dort, gerade in dem blinkenden Streifen, den die Sonne übers Wasser warf, vielleicht hundert Meter nach vorn, tanzte eine Angel in den Wellen, oder eine Sonne, den rotglühenden Bauch nach oben, und daraus ragten vier kurze gelogene Rohre wie Fühlhörner dicht nebeneinander. Und dieses rote Ding hüpfte mit den Wellen, hopps, immer lustig — zwei Wellenköpfe hin, einen zurück — schwamm im Wasser — auf uns zu!

Unser Schiff machte keine Fahrt mehr; warum es keinen Gegenwind gab, weiß ich nicht, vielleicht hätte es gar nichts ge-nügt oder der Kapitän hatte das Kommando vergessen. Und die Mine da vorn, wir alle wußten, daß es eine war — hüpfte immer näher, immer lustiger; es sah aus, als ob ein Teufel mit seinem roten Bauch durchs Wasser lachte.

Wir sahen uns in die Augen — blaß und still. Wohl jedem fiel ein, was der Kapitän von dem Zentner Sprengstoff erzählt hatte, und die rote Mine war schon mindestens um zehn Meter näher gekommen.

Der erste, der sprach, war der russische Offizier. Nein, er sprach nicht, er schrie, er schäumte. Ich verstehe bis heute nicht, wie er, ohne jede Zielgerung, in einen solchen Wutparoxysmus geraten konnte. Er schrie, daß ihn das Wasser aus den Mundwinkeln fließ, russisch, türkisch, französisch durcheinander, verfluchte den Kapitän und hat ihn um Rettung, schrie zur Mutter Gottes von Moskau, riß ein Heiligenbild aus dem Wasserrost und warf es über Bord. Gleich darauf fiel die Italienerin um. Wo sie stand, sank sie in die Knie und begann zu beten, laut und feterlich. Ohne sich zu unter-brechen, griff sie mit einer Hand nach ihrem Ehemann und zog ihn neben sich. Er war aber wie sinnlos und starrte noch im Vliegen durch das Geländer auf die rote Mine im Wasser.

Ich muß gestehen, daß mir im ersten Moment ein recht un-bequames Gefühl durch die Glieder flog. Aber ich sagte mich schnell. Ich war erst kürzlich im Feuer der bulgarischen Artillerie

gewesen und darf wohl sagen, daß mich die berufliche Beschäftigung mit dem Tode ein bißchen abgestumpft hatte. Und wenn es nun statt einer Granate oder Kugel eine türkische Mine sein sollte — nun, Allahs Wille geschehe!

Das alles war in Sekunden gedacht, ein Blick auf die Mine da draußen — noch zehn Meter näher — dann sah ich mich um. Das Beten der Frau hatte die italienischen Matrosen und die Revan-tiner aufgeweckt; sie waren alle niederkniet, und ihre Gebete an alle Heiligen klangen lammerwoll und doch rührend durcheinander. Dicht hinter mir stand der Engländer mit seiner Frau. Schlang und fest standen sie da; sie sah nach der Mine, drehte dann ihr feines offenes Gesicht ihrem Mann zu und fragte mit ruhiger klarer Stimme:

„Sag, Billy, das ist eine Mine?“

„Ja,“ sagte er helter.

„Es ist also jetzt ernst?“ fragte sie wieder, und ich hörte ihre Stimme hell und klar sich über das Beten der andern erheben.

„Sehr ernst,“ sagte er, „wenn sie an das Schiff fährt.“

Die Engländerin sah sich um. Ihr Bild streifte mich, aber sie schien mich nicht zu sehen, sie suchte nach Worten.

„Billy,“ sagte sie wieder, „wenn es wirklich aus ist . . . es ist ein bißchen schnell . . . aber man weiß nicht . . . ich will dir danken für alle deine Liebe und Güte . . . wir sind unendlich glücklich ge-wesen . . .!“

Der Mann nahm ihre Hände in seine Hand. Ich sah hin und hörte zu; ich weiß, es war taktlos, aber in solchen Momenten geht der übliche Begriff von Takt und Benehmen ein bißchen verloren.

„Es ist so kurz,“ höhnte der Mann, „nicht sterben, Ebitz, nicht sterben, noch nicht.“

Sie legte mit einer unfaßbar weichen Bewegung ihren Arm um ihn und stillerte in sein Ohr, während sein Kopf ganz tief sank.

Die beiden Amerikaner benahmen sich sehr gut. Der eine, Higgins hieß er, zuckte die Achseln und machte ein gleichgültiges Ge-sicht; er wußte wohl selbst nicht, daß es in seiner Wäsche zur Ori-masse wurde. Der andre sprach heftig über Bord, als wollte er der roten Tomme seine Verachtung ausdrücken, dann griff er in die Tasche, zog ein Bündel Notizen aus der Tasche und sagte zu mir und Higgins:

„Schade, diese Depeschen hätten mir tausend Dollar gebracht!“

„Dalts Maul!“ knurrte Higgins, „die Leute hier beten, und ich denke an meine Mutter. Es ist aus mit Dollararbeiten!“

Die rote Mine war noch näher herangekommen. Deutlich sah man den zerfressenen Anstrich von Rostschwarz, an der Seite ein paar schwarze Buchstaben aufgemalt und oben die vier kurzen Rohre, wie gestielte Augen nach Deute ausstreckend!

Die Sonne warf ihren breiten Glanz über das Wasser; ein weicher, warmer Wind wehte über das Deck, aber mir schien er eiskalt und bis auf die Knochen dringend.

Die Italienerin beteten noch, die Engländerin stand da — das blonde Haar glänzte im Licht wie tausend Fäden aus Kupfer — sah mich ruhigen Gesicht ins Wasser und stülzte ihren Mann, der sich stöhnend bemühte, die schlotternde Angst zu beherrschen. Die beiden amerikanischen Journalisten reichten sich die Hände und saßen sich stumm in die Augen, der Kapitän preßte beide Hände an den Kopf, und ich stand da, von tausend Gefühlen durchdrungen, stülzte die verfluchte Mine dort, ich näherte, stülzte die Ängst, die ich bewegen wollte und sah gleichzeitig die ganze tolle Szene um mich herum mit höchstem, fast wissenschaftlichem Interesse. Das Ganze hatte vielleicht fünf bis sechs Minuten gedauert, drei Minuten gedauert. Aber es hatte genügt, um von uns alles abzuspielen, was falsch war. Es hatte von unsern Seelen Erziehung und Einbildung ab-gestrichelt wie Lumpen, und wir standen wie nackt voreinander da. Die Engländerin sah sich um, und ich merkte, sie empfand wie ich. Sie deutete sich zu ihrem Mann und wollte ihm etwas sagen, da stieß er sie plötzlich unerwartet zurück, sprang wie irrsinnig auf und schrie:

„Du, du bist schuld! Du wolltest hier herfahren! Du bist schuld, wenn wir sterben . . . ich wollte nicht . . . nun soll ich sterben . . . ich will nicht . . . Du hast mich hierher gelockt!“

Die Frau war zurückgetreten, blaß und mit entsetzten Augen, in denen erst jetzt etwas wie Todesangst aufsprang. Sie wäre ge-fallen, wenn ich sie nicht rasch gefaßt hätte.

Mit schrecklichem Ausdruck sah sie auf ihren Mann, als spräche ein Wahnsinniger. Er schrie weiter, rasend und unbedarft, bis ihm die Stimme verlagte. Er ballte die Hände, als ob er sich auf seine Frau stürzen wollte. Es war das klinische Bild eines totalen Nervenzusammenbruchs, vielleicht noch suggestiv durch den Anfall des Russen vorhin beeinflusst.

Die beiden Amerikaner, die starr vor Entsetzen zugehört hatten, sprangen dazwischen — da schrie der Kapitän auf, gellend, unver-ständlich, und stieß mit beiden Händen nach vorn — hinaus auf das Wasser zeigend. Wir hörten den Schrei, sahen dorthin — da schwamm die rote Mine — nicht mehr näher, sie war wieder weiter fort! Sie tanzte klein und unscheinbar — vielleicht zweihundert Meter vom Schiff, längs der Seite an uns vorüber. Irgendeine scharfe Strömung, ein unsichtbares Riff hatte ihren Kurs abgelenkt — sie schielte die Entfernung bei — wurde kleiner — und war dann im Reflex des Sonnenlichts hinter uns verschwunden! — — —

Der Kapitän ließ die Arme sinken, ging an das Sprachrohr, und gleich darauf hörten wir, kühlten wir, wie das Schiff zitterte und bald mit eigener Kraft weiterfuhr.

Das Rollen der Maschine weckte die betenden Italiener. Sie saßen sich an, rieben sich die Augen, und als sie verstanden hatten, daß die Gefahr vorüber war, fingen sie wieder ein ausgiebiges Dantgeben an. Den Russen mußten wir in seine Kajüte schleppen. Er war vollkommen zusammengebrochen und bekam von mir eine Spritze Morphium, die ihn gleich zum Schlafen brachte. Ich selbst war durch diese berufliche Funktion den Mann des unangenehmen Erlebnisses ziemlich rasch los geworden. Die Amerikaner kamen mit ruhigen Gesichtern unter Deck und fingen gleich zu schreiben an, die Kerle hatten eine fabelhafte Kaltblütigkeit, das muß ich sagen — und auch der Engländer erholte sich rasch und ging aufrecht, aber ziemlich blaß, seine Frau am Arm, an mir vorüber.

Zwei Stunden später kam er in meine Kabine und bat mich, ich möchte doch zu seiner Frau kommen. Ich ging in ihre Kajüte, da lag die Engländerin mit abgewandtem Gesicht auf ihrem Bett. Ihr Mann deutete sich zu ihr, aber sie wandte sich mit einer zuckenden Bewegung der Schulter ab; wenn ich recht sah, stieß sie sogar mit der Hand nach ihm. Er schlüpfte mir zu:

„Ich weiß nicht, was sie hat. Sie weint, seit wir unten sind. Es scheint doch für ihre Nerven zu viel gewesen zu sein!“

Aber ich muß den Mann wohl etwas merkwürdig angesehen haben, denn er ging, ohne noch etwas zu sagen, still zur Tür.

Als ich allein war, setzte ich mich zu der Frau und hörte, wie sie vor sich hin weinte. Ich sprach leise zu ihr, aber sie hörte mich nicht. Ich stülzte ihr etwas Vrom ein, sie schloß die Augen, ohne es zu wissen und weinte mit offenen Augen unaufhörlich. Und als ich in sie drang, sagte sie leise, willentlich, als ob eine andre Stimme aus ihr spräche:

„Das habe ich nicht gewußt — so klein war seine Liebe! Ge-rade in solcher Stunde . . . wie war das häßlich — das tut so weh!“

Ich stand auf und ging. Hier konnte ich und konnte kein Fremder helfen. Das sah tiefer, da konnte kein Arzt helfen.

Auf der Treppe traf ich den Mann wieder. Er sagte ein paar gleichgültige Worte, und ich hörte, daß es ihm ernst damit war.

Er hatte wirklich schon vergessen, was er in der schamvollen Angst vor der Gefahr aus dem Grunde seines armseligen Empfindens heraufgeschrien hatte.

Ich zuckte die Achseln und ließ ihn stehen.

„Aber wie ich schon sagte, meine Herren, diese fünf Minuten, angehts der roten Mine waren menschlich doch sehr interessant!“

Martin Proskauer.

Warum der Himmel blau gefärbt ist.

Die milden Sonnenstrahlen laden uns zu einem Spaziergang ins Freie ein; ihren Lockungen können und wollen wir nicht wider- stehen. Freilich, Ballspiele und Radstiefeln dürfen wir heute nicht anziehen; Ihre ganze Herrlichkeit würde gar bald geschwunden sein. Und die Damen müssen ihre Röcke schon etwas schürzen, wenn sie nicht ein getreues Abbild des Bodens auf ihren Kleidern mit nach Hause nehmen wollen. Aber es verlohnt sich, dabei einige Un-annehmlichkeiten mit in den Kauf zu nehmen. Die Natur ist auch jetzt nicht arm an Schönheit. Der hartgefrorene Ackerboden hat sich wieder gelockert; in trübem Lauf wälzt sich das abfließende Wasser dahin. Und in den riesigen Lachen und Pfützen auf unserm Wege spiegelt sich in kristallener Welle der leuchtende, blaue Himmel. Keine Wolke trübt das herrliche Bild.

Wir sind es gewohnt, auf unsern Ausflügen uns über natur-wissenschaftliche Dinge zu unterhalten. Botanik und Zoologie kom-men dabei natürlich meistens am besten weg. Heute allerdings würde sicherlich unser guter Herr Doktor uns einen kleinen geologi-schen Vortrag gehalten haben, denn wann könnte er uns wohl aus-schaulicher die erdgestaltende Wirkung des Wassers vor Augen führen als jetzt, wo dieses im regenbogenweißen Boden seine Mühsale zieht? Haben wir denn gar nichts andres um uns, was unsre Aufmerksamkeit fesseln könnte? Auf der Erde, in der Luft, am Himmel? Ja, am Himmel; darüber liebe ich nachzudenken. Warum z. B. ist der Himmel im wolkenlosen Zustande blau gefärbt?

Welch eine dumme Frage! Warum der Himmel blau ausbleicht? Nun, der ist eben einfach blau, ebenso wie etwa eine gefärbte Glas-platte blau sein kann. Das ist doch weiter nichts Wunderbares?! So eine alltägliche Erscheinung! Die kennt ja jedes Kind! Wir der können wir uns doch unmöglich noch näher beschäftigen wollen?

Gernach, lieber Freund, immer langsam voran. Gerade das Alltägliche, Allgewohnte pflegt eine Fülle von Mysterien und Fragen in sich zu bergen, die uns für gewöhnlich gar nicht recht zum Be-wußtsein kommen. Das ist auch hier der Fall. So ist ein großer Unterschied vorhanden zwischen der Blaufärbung des Himmels und derjenigen, welche der soeben erwähnten Glasplatte eigen ist. Diese letztere nämlich ist verhältnismäßig einfach in ihrer Ursache zu er-klären. Aber davon fast du natürlich wieder nicht die geringste Ahnung. Also aufgepaßt. Das Licht, das uns die Sonne zusendet, ist weißes Licht. Lassen wir es durch ein Glasprisma gehen, so wird es in mehrere Farben zerlegt, die wir auf einem weißen Schirm sehr schön auffangen und somit sichtbar machen können. Wir er-halten dann auf unserm Schirm ein breites Farbenband, ein sogenanntes Spektrum, das die bekannten Regenbogenfarben zeigt: rot, orange, gelb, grün, blau, indigo und violett. Nun haben wir in dem Gang der Lichtstrahlen eine gewöhnliche, b. h. ungefärbte, nicht allzu dicke Glasplatte. Was sehen wir dann auf dem Schirm?

Weder nichts als vorhin, nämlich ein vollständiges, also alle eben genannten Farben aufweisendes Spektrum; vielleicht ist es etwas weniger hell und scharf als beim erstenmal. Jetzt erleben wir die farblose Glasplatte durch eine blau gefärbte. Und was geschieht auf dem Schirm? Unser schönes Spektrum ist plötzlich fast ganz ver-schwunden; nur blau, indigo und violett sind noch vorhanden; die roten Teile dagegen fehlen gänzlich. Ist das nicht merkwürdig? Wie sollen wir uns diese Erscheinung erklären? Offenbar hat die Glasplatte die im Spektrum nunmehr fehlenden Farben verschluckt und sie in sich zurückgehalten; nur die mehr blauen Teile hat sie ungehindert durchgelassen. Dann ist es ja aber auch mit einemmal ganz klar, warum unsere Glasplatte gerade blau ausbleicht. Sie nimmt sich aus dem weißen Licht, das sie von der Sonne erhält, einen gewissen Anteil heraus, nämlich die roten Teile. Diese behält sie zurück oder absorbiert sie, wie der Physiker zu sagen pflegt. Den Rest des Lichts läßt sie dagegen ungehindert durch sich hindurch-gehen. Und den nehmen wir mit unsern Augen wahr. Es ist ein-leuchtend, daß der uns dann nicht mehr weiß erscheinen kann. Denn das weiße Licht besteht ja aus allen Farben des Spektrums; nur wenn diese alle zusammen ins Auge gelangen, rufen sie dort den Eindruck von Weiß hervor. Hier aber fehlen uns die roten Teile von vollständigen Spektrum. Der dann gebliebene Rest von Farben zeigt sich nun durch Mischung in unserm Auge zu der Farbe zu-sammen, die wir kurz als „blau“ bezeichnen und die eben unser Glasplatte eigen ist. Also wird die Farbe unserer Platte bedingt durch den Teil des Lichts, den sie nicht zurückbehält oder absorbiert. Und das gilt ganz allgemein für alle Körper, so daß wir sagen kön-nen: ein Körper erscheint uns in der Farbe, die entsteht, wenn sich die von ihm nicht absorbierten farbigen Bestandteile des weißen Lichts durch Mischung zusammensetzen. Nur noch kurz ein Beispiel hierfür: bei einer roten Glasplatte werden die blauen Lichtstrahlen absorbiert und die roten und gelben Lichtstrahlen durchgelassen. So kommt auch hier die Farbe einzig und allein durch eine Licht-absorption zustande.

Ja, aber warum soll denn das auf einmal bei der Himmels-färbung anders sein? Wäre es denn nicht am einfachsten anzu-nehmen, daß die Luft blau gefärbt ist und daß wir daher auch den Himmel in blauer Farbe erblicken?

Gewiß, diese Annahme liegt natürlich außerordentlich nahe. Aber überlegen wir doch einmal. Wenn wirklich die Luft in größeren Schichten stark blau gefärbt wäre, dann müßten wir nicht nur den Himmel, sondern auch die Sonne, den Mond und die vielen Tausende glänzender Sterne in blauem Licht sehen. Schauen wir doch einmal durch eine blaue Glasplatte hindurch! Da ist fast alles blau gefärbt; nur die sonst roten Gegenstände erscheinen uns schwarz. Und offenbar ist es doch dasselbe, ob wir nun durch eine blaue Glasplatte oder durch eine außerordentlich dicke Schicht blau gefärbter Luft hindurchsehen; das Ergebnis unserer Beobachtungen müßte das gleiche bleiben. Da das nicht der Fall ist — denn wer hat beispielsweise schon einmal einen blauen Mond zu uns herab-lächeln sehen? —, muß unsere Vorandsetzung notwendig verfehrt sein. Und diese Vorandsetzung war die, daß die Luft blau gefärbt ist. Aber auch auf andre Weise können wir noch die Unrichtigkeit dieser Behauptung darlegen. Wir sprachen ja eben erst von der Entstehung der Körperfarben und sahen dabei, daß ein blau ge-färbter Körper die blauen Lichtstrahlen durchläßt, die roten da-gegen absorbiert. Soll also die Luft blau sein, so muß diese Regel auch für sie Gültigkeit besitzen. Man hat nun die Luft im Laboratorium genau untersucht und dabei herausgefunden, daß sie gerade die blauen Strahlen des weißen Lichts ziemlich stark abso-biert und die roten Strahlen durchläßt. Also gerade umgekehrt, als es sein müßte, wenn die Luft tatsächlich blau gefärbt wäre. Damit ist endgültig bewiesen, daß die Luft an dem Zustandekommen der blauen Färbung des Himmels in dieser Weise nicht beteiligt sein kann.

Die richtige Lösung unserer Frage liegt vielmehr auf einem ganz andern Gebiete. Wir sagten eben, daß das weiße Licht aus

